

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Otto Karsten, Magdeburg. — Verlagspreis: 1 am Abende u. 27 am Wochentag lokal 18 Pf., auswärts 15 Pf., Samstagsausgaben und Stellenanzeigen für Inserate Wilhelm Hübner, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Hübner & Co., Magdeburg, Gr. Mühlentor 3. — Fernsprechnummer 6284 bis 6287. — Postzeitungsliste Seite 210. — Abdruck ohne Erlaubnis der Redaktion ist strafbar. — Abdruck unter Verzug des Preis der Zeitung: monatlich 2,00 Mark, Abholer 1,50 Mark, Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf., Text 2 1/2 % Aufschlag. Für Abdruck keine Gewähr. — Erfüllungsort Magdeburg. Postfachkonto 122 Magdeburg.

№. 296 Magdeburg, Dienstag den 18. Dezember 1928 39. Jahrgang

Krieg in Südamerika

Mobilmachung - Schlacht mit 120 Toten

Berlin, 17. Dezember. (Sünder Drahtbericht.) Der Krieg zwischen Bolivien und Paraguay zeitigt alle Begleiterscheinungen, die uns aus dem Weltkrieg noch in guter oder besser gesagt in schlechter Erinnerung sind. Dazu gehört auch, daß beide Parteien in ihren Kriegsberichten sich als Sieger hinstellen. Die Bolivianer behaupten, daß sie ihren Vormarsch fortsetzen und bereits weitere Forts erobert hätten. Die Paraguayer hingegen wollen einen erfolgreichen Gegenangriff eingeleitet haben.

Nach Meldungen aus Neu-York sind bei dem Kampf um das Fort Bollueron von den Bolivianern über hundert Paraguayer und 20 Bolivianer getötet, etwa ebensoviel gefangen genommen und 30 Munitionswaggons erbeutet worden. Die Hauptverteidigungslinie der Paraguayer wurde von einem bolivianischen Flugzeug bombardiert.

In der Hauptstadt Boliviens haben nach dem Bekanntwerden der Zusammenstöße große Siegesfeiern stattgefunden. Andererseits ist auch über die Hauptstadt Paraguays, Asuncion, die bisher verhältnismäßig ruhig war, eine Welle nationalistischer Kriegsbegeisterung hereingebrochen, die offenbar weitere Vermittlungen aussichtslos macht. Die gesamten Heereskräfte Paraguays sind mobilisiert worden. Die formelle Kriegserklärung kann nur noch eine Frage von Stunden sein.

Inzwischen ist beim Völkerverband eine neue Note der bolivianischen Regierung eingegangen, die die Schuld an dem Konflikt wieder Paraguay zuschieben versucht. Briand wird nach seiner Ankunft in Paris mit anderen politischen Persönlichkeiten des Völkerverbands verhandeln über die Einberufung einer außerordentlichen Ratsagung, die sich ausschließlich mit dem Krieg in den beiden südamerikanischen Staaten zu beschäftigen haben würde.

Telegramme des Völkerverbands

Der Völkerverband beschloß in seiner vertraulichen Sitzung am Sonnabend zwei im sachlichen Inhalt gleichlaufende Telegramme an Paraguay und Bolivien. Der Rat spricht

darin „seine feste Überzeugung“ aus, daß die Verpflichtungen des Völkerverbands respektiert werden und erinnert besonders an die Verpflichtungen der Völkerverbandsmitglieder nach § 12 des Statutes, der einen Versuch friedlicher Beilegung vorschreibt und die Schaffung vollzogener Tatsachen als Verletzung der internationalen Verpflichtungen bezeichnet.

Der Rat ersucht die beiden Staaten gleichzeitig, ihre militärischen Handlungen auf reine Verteidigungsmassnahmen zu beschränken und nicht aggressiv gegeneinander vorzugehen. Es müsse alles unterlassen werden, was einen Zusammenstoß der bewaffneten Kräfte hervorrufen könnte.

Am Schluß der Telegramme heißt es, der Rat habe seinen Präsidenten Briand beauftragt, den Ereignissen zu folgen und sich nötigenfalls mit den anderen Ratsmitgliedern über weitere nützliche Schritte zu verständigen.

Briand mahnt zum Frieden

Lugano, 17. Dezember. Der Völkerverbandssekretär fand bei seiner Rückkehr in Genf eine neue Depesche Boliviens über Angriffe von Paraguay-Truppen vor. Drummond setzte Briand, der zur Zeit des Eintreffens des Telegramms noch in Lugano weilte, davon in Kenntnis, und der französische Außenminister telegraphierte unter Hinweis auf die letzten Ratsdepeschen an beide Staaten, sie möchten alles tun, um weitere Zusammenstöße zu vermeiden.

Nordamerikas Besürchtungen

Wb. New York, 17. Dezember. Die Blätter widmen den neuesten kriegerischen Demonstrationen in den Hauptstädten Boliviens und Paraguays beträchtlichen Raum. In den Überschriften und in der Aufmachung des Textes wird insbesondere die Erklärung der Gesandtschaft von Paraguay in Washington hervorgehoben, in der es heißt, daß Bolivien Kriegsmassnahmen gegen Paraguay eingeleitet habe.

„Derail and Tribune“ berichtet eingehend über die Stimmung in den Kreisen der panamerikanischen Konferenz, wo schwere Besorgnisse über weitere Auswirkungen des Konflikts auf das übrige Südamerika herrschen. Während betont wird, daß Chile und Peru ihre Neutralität für den Kriegszustand bereits angelehnt haben und auch Uruguay keine kriegerischen Absichten hege, weist „Derail and Tribune“ darauf hin, daß hinsichtlich der Haltung der übrigen Großstaaten Südamerikas eine gewisse Unsicherheit herrsche.

Nachtsitzungen vor der Reichstagspause

Sie war nicht die erste und wird nicht die letzte sein, die Nacht vom 15. zum 16. Dezember in dem Brunnbau am Platz der Republik. Immer dann, wenn die politischen Leidenschaften höher als hoch schlugen, wenn brennende Entscheidungen auf des Messers Schneide balancierten oder wenn bei dem Zwange zur Einhaltung von geschäftsordnungsmäßigen Fristen die Geschäftslage es absolut erfordert, ist zum letzten Mittel der Nachtsitzungen gegriffen worden und wird davon weiter Gebrauch gemacht werden.

Wohlgemerkt, dem letzten Mittel. Denn die Nacht eignet sich nicht für den kühlen Betrieb der Parlamentsmühle. Die Nerven reagieren am späten Abend leichter und anders als am frühen Tage. Darauf muß Bedacht genommen werden, denn im Plenarsaal sitzen nebeneinander politische Gegner, die durch ein unbedachtes Wort in der natürlichen Nachtwärme leichter und stärker aufgepeitscht werden als in nüchternen — bitte, dies Wort rein geistig, nicht spirituell — Tagesstunden. Explosionsmöglichkeiten sind gegeben, die am Tage fehlen.

In dieser Voraussicht hatte Präsident Löbe die Anordnung getroffen, daß im Restaurant kein konzentrierter Alkohol ausgeschenkt werden durfte. Also ein Schnapsverbot erlassen. Die Berliner Abendblätter hatten sich schon darüber mokiert und die Abgeordneten folgten mit zutreffenden Gründen dem Beispiel der Presse. Genosse Löbe war nicht gut beraten, als er den potenzierten Alkoholverbot, den gemäßigten aber in Form von Bier, Wein und Glühwein zuließ. Wer da wollte, konnte auch mit den Getränken unter 12 Prozent sich in die nötige Angriffsstimmung für den Plenarsaal versetzen.

Außerdem hatte Löbe nicht die psychologischen Wirkungen seines Befehls in Betracht gezogen. Jedes Verbot reizt zur heimlichen Übertretung. Nicht nur die Kinder, auch die Erwachsenen. Die Wahrung der Würde des Hauses will man sich nicht vorkreuzen lassen; man will sie selbst bestimmen. Es war possierlich, zu beobachten, mit welchen listigen Mitteln das Verbot umgangen wurde. Ich will diskret sein und nicht alle Schleichwege aufdecken, ich will nur von mehreren Sorten Tee reden: dem starken Tee, dem sehr starken Tee und dem Tee komplett von wegen anrückender Grippe. Wer den letzten genoß, kränkelte die Nase. Es haben in der Nacht manche Tee komplett getrunken, die

sonst nicht daran denken, dieses würzige Getränk zu sich zu nehmen.

Trotz des zwar wohlgemeinten, aber psychologisch verfehlten Vorgehens des Präsidenten ist die Nacht ohne die von ihm befürchteten Explosionen verlaufen. Es gab verbale Stürme übergenug, aber die Häuste blieben in den Taschen. Löbe hat von Anfang bis zu Ende präsidiert. Eine schwere Aufgabe, denn die Stimmung des Hauses war aus den natürlichen Gründen der abendlichen Einstellung von der ersten Minute an angeregt und munter, um nicht lärmend zu sagen. Die private Unterhaltung war nicht einzudämmen, sooft auch der Präsident um Ruhe ersuchen machte. Die Redner, die über kein starkes Stimmaterial verfügten, hielten Monologe. Von der zweiten Bankreihe an waren sie nicht mehr zu verstehen.

Wenigstens in der ersten Sitzung nicht, die um 10 Uhr begann und die Einleitung für das eigentliche Treffen bot. Das Haus war stark besetzt; die Reihen harrten tapfer aus bis zum Schluß um 14 Uhr. Die Tribünen waren gefüllt und wurden überfüllt von Mitternacht an. Nur die Diplomatenloge war leer. Die Ausländer hatten keine Lust, sich wegen einer innerdeutschen Angelegenheit die Nacht um die Ohren zu schlagen. Auf die Tribünenbesucher aber wirkte der Aufenthalt wie eine Sensation. Auch sie wichen zum größten Teile nicht früher vom Platz, als bis der Präsident die Sitzung schloß und in den Särm hinein seinen Weihnachtswunsch den Abgeordneten ausgesprochen hatte.

Die Punkte der ersten Tagesordnung interessierten sächlich nur die Eingeweihten. Inmerhin war es bemerkenswert, daß in einer Vorlage über den Verkehr mit unedlen Metallen die Mehrheit — und zwar die frühere Bürgerblockmehrheit — den Beschluß des zuständigen Ausschusses umwarf und dem Regierungsentwurf zur Annahme verhalf.

Einen Vorschlag des besten, was vielleicht kommen konnte, gab das Auftreten des böhmisches Propagateurs Fried (München). Er vermischte viele Minister, beantragte ihre Zitterung mit der Begründung, daß sie „aus ihrem Dauer Schlaf aufgeweckt“ werden müßten. Ein Orkan der Empörung deckte den Frechling zu. Der höhnische Antrag wurde gegen die Stimmen der Böhmen und der Kommuni-

nisten abgelehnt. Die Moskowiter müssen immer dabei sein, wenn es gilt, eine Flagele zu verüben.

Dabon abgesehen, lief die erste Sitzung glatt ab. Um 11 Uhr war sie beendet. Pause bis 12.05 Uhr zur Hauptvorstellung. Die Wandelhalle, die Foyers voll und bewegt. Voll natürlich auch das Restaurant, das kaum für die Hälfte der Abgeordneten Platz bietet. Es wurde gegessen und getrunken. Tee getrunken: starker Tee, sehr starker Tee und Tee komplett. Sie sind im Gemälde? Aber auch der Tee genutz blieb in den Grenzen, die ein jeder sich aus seiner konstitutionellen Anlage und Widerstandskraft herauszog.

Um Mitternacht beginnen erneut die Glocken zu lärmern. Fünf Minuten später eröffnet Löbe, der in der Zwischenzeit dem Kaffee treu geblieben war. Der Reichsfinanzminister leitet die Staatsdebatte ein. Silberding's Stimme dringt nicht durch das Summen und Schwirren der Hunderte. Die Hörbegierigen sammeln sich unten rund um den Stenographentisch zu dichtem Knäuel. Schwierige Finanzlage als Erbe des Bürgerblocks. Defizit von rund 600 Millionen. Es ist noch nicht gelungen, bis zur letzten Markt festzustellen, wie das ungeheure Loch gestopft werden soll. Ohne Opfer an neuen Steuern wird es nicht gehen. Die ungeheuren Schwierigkeiten der Deckungsfrage sind schuld daran, daß der neue Etat für 1929 noch nicht vorgelegt werden konnte.

Ger hat nach einer Beamtenrede des Genossen Galtenberg der erste Oppositionsredner, der Deutschnationale Westarp, ein. Demagogisch geht er vor wie immer, wenn seine Leute nicht in der Regierung sitzen. Und nun wird's lebhaft. Linke und Mitte sind nicht gewillt, die haltlosen Verdächtigungen und die perfiden Angriffe schweigend hinzunehmen. Es hagelt Proteste, Stürme des Widerstands. Erheben sich, die die Worte des Redners verurteilen, so daß nur ein zappelndes Männchen am Rednerpult übrigbleibt. Mehrmals spricht er vom verhängnisvollen 20. Mai und erntet Zurufe: Der Rat noch gelaut! Mehrmals gerät er in äußerste Wut. Je toller er sich abstreut, um so weniger ist er zu verstehen, je diebischer die Freunde seiner Gegner über den hilflos gestikulierenden Junfer mit dem hochroten Gesicht, der weit den Mund öffnet, ohne sich verständlich machen zu können. Zum Schluß wirft er die patriotische Schmähung auf den Stenographentisch, daß Deutschland bankrott sei. Natürlich wegen des verhängnisvollen, unglückseligen 20. Mai. Sonst würden wir im Wohlstand schwimmen. Die landwirtschaftlichen Organisationen, die Auslandsgelder aufnehmen wollen, werden ihrem politischen Führer zweiter Garnitur für sein Wort dankbar sein. Ihre Taschen werden leer bleiben.

Nach der Stärke der Fraktionen setzt sich die Rednerreihe fort. Um 14 Uhr war Schluß. Die Abgeordneten verkrümelten sich im Hause. Jedes der 105 Mansarden-Zimmerchen, die fälschlicherweise Arbeitszimmer heißen, war besetzt. Von je einem Mann oder einer Frau. Mehr Platz zum Ruhen gibt's dort nicht. An dreihundert drückten sich in den Stühlen oder im Restaurant herum. All die vielen, die sich kein Auto leisten konnten und auf die erste allgemeine Fahrgelegenheit des verkehrsarmeren Sonntagmorgens warten mußten.

Gegen 7 Uhr in der Früh traten die letzten aus dem Portal in die harte Winterluft hinaus. Die Reichstagsnacht des 16. Dezember war vorüber.

Was will die Volkspartei?

Die Fraktion der Deutschen Volkspartei hat im Reichstag einen Gesetzentwurf eingebracht, der eine Änderung der Artikel 54 und 85 der Reichsverfassung beabsichtigt. Schon in früheren Jahren sind Gedankenansätze, die in dem jetzt vorgelegten Antrag enthalten sind, von der Deutschen Volkspartei vertreten worden. Aber niemals hat die Volkspartei sie bisher in Anträgen niedergelegt und den politischen Willen bekundet, sie durchzusetzen. Die Rücksicht auf die Sozialdemokratie, ohne deren Zustimmung eine Verfassungsänderung nicht möglich ist, war dafür wohl der entscheidende Grund. Nun wird er plötzlich fallen gelassen und ohne jede Rücksicht auf die politische Zusammenarbeit zwischen Deutscher Volkspartei und Sozialdemokratie wird ein Vorstoß unternommen, der sich gegen den Grundgedanken der Weimarer Verfassung richtet.

Mit voller Absicht ist in der Weimarer Verfassung das bedingungslose Vertrauen einer Mehrheit des Parlaments zur Voraussetzung für den Bestand einer Regierung gemacht worden. In demselben Augenblick, in dem das Vertrauen einer Mehrheit nicht mehr vorhanden ist, muß die Regierung zurücktreten. Der volksparteiliche Antrag aber will die Wahl einer Regierung auf ein volles Jahr. Nur alljährlich bei der Schlussabstimmung über den ordentlichen Etat soll eine Mehrheit sich für den Weiterbestand einer Regierung er-

Preussischer Landtag

In der Sonnabend-Sitzung des Preussischen Landtags, die um 10 Uhr begann, wurden zunächst ohne Aussprache sozialdemokratische Anträge über den Wohnungsbau in Stettin und über ein Fortbildungsgesetz dem Hauptausschuss bzw. dem Landwirtschaftlichen Ausschuss überwiesen.

In der fortgesetzten allgemeinen Besprechung des Haushalts für 1929 erhält zunächst das Wort Abg. Schö (Ztr.). Gewisse Kreise und namentlich einige sozialdemokratische Redaktionsstuben haben nach dem Kölner Parteitag des Zentrums so etwas wie einen parteipolitischen Silberstreifen erblicken wollen. Wenn es danach ginge, welche Mängel nach den öffentlichen Kritiken der Kölner Zentrumsparteitag aufgedeckt und gezeigt habe, müßten wir vor Weisheiten noch einen zweiten Parteitag einberufen, der diese Mängel auf beseitigen hätte. Das Zentrum ist für alle Ratsschlüsse dankbar, aber die sozialdemokratische Presse sollte doch bedenken, daß die Zentrumspartei in Preußen seit langen Jahren in der Koalition mit den Sozialdemokraten sitzt und daß die Sozialdemokraten doch auch im Reich bald in eine engere Verbindung mit dem Zentrum zu kommen wünschten. (Lebhafte Zurufe bei den Soz.: „Wenden Sie sich doch gegen die Zentrumspresse!“)

Die Art und Weise, wie man in Deutschland noch immer parlamentarische Opposition treibt, sei behauerlich im gesamten Volksinteresse. Die bisherige Art der Opposition führt zu politischen Abjuridationen, die kaum erträglich sind. Ein drastisches Beispiel bietet die

Halbierung der Deutschnationalen zum Republikschutzes. Als das geschaffen wurde, standen die Deutschnationalen in der Opposition und lehnten es natürlich scharf ab; als es zu verlängern war, waren sie in der Regierung und gaben ihm ihre Stimmen. Jetzt ist wieder das monarchische Prinzip für sie maßgebend, obwohl sie im Republikschutzes dem letzten deutschen Monarchen die Rückkehr ins Vaterland unterzagt haben.

Die Rede des Ministerpräsidenten Braun von gestern sei wert, in ganz Deutschland, besonders auch in Süddeutschland gehört zu werden. Sicher ist das Problem des Einheitsstaates nicht so einfach zu lösen. Auf alle Fälle aber ist der Plan des Lutherbundes, der nach der geistigen Beibehaltung von den Sozialdemokraten sowohl als auch von den Deutschnationalen abgelehnt wurde, wohl nunmehr endgültig als erledigt anzusehen. Der Redner gibt zum Schluß eine

Erklärung zum Kontordat

ab, in der es heißt: Die durch die Verfassung bedingte Neuordnung des Verhältnisses von Kirche und Staat kann nur durch Ueber-einkommen zwischen dem Staat und der Kirche durchgeführt werden. Die Regierung hat auch erklärt, daß eine Anpassung der Leistungen für die Kirche an die Erfordernisse der Gegenwart nur im Rahmen einer Gesamtregelung der beiderseitigen Beziehungen erfolgen könne. Der Landtag hat bereits mit tätiger Mitarbeit des Zentrums im Jahre 1924 den Gesetzen, betreffend die Kirchenverfassungen der evangelischen Landeskirche und die einstufige Regelung der Kosten für die Verwaltung, zugestimmt und gleichzeitig die Sicherstellung der katholischen Stützungen verlangt. Die Zentrumspartei darf daher die bestimmte Erwartung aussprechen, daß der Preussische Landtag in gerechter Würdigung der Tatsachen auch weiterhin der katholischen Kirche zu ihrem Rechte verhilft und die mit dem apostolischen Stuhle schwebenden Erörterungen baldmöglichst zum Abschluß führt.

Abg. Schulz (Niederrhein, Komm.) polemisiert gegen Groß-agrarier und Arbeitgeberverband in ihrem Bestreben, Zwangs-wirtschaften und Sozialgesetzgebung abzubauen. Finanzminister Dr. Höpfer-Schöff weist nochmals darauf hin, daß die starke Anspannung der Finanzlage eine der Kriegs-folgen sei. Wenn Abg. Dr. Waentig glaubt habe, ihn an seine Verantwortung erinnern zu müssen, so hielte er das im Bewußt-sein seiner Pflicht für völlig überflüssig.

Abg. Niebel (Dem.) erklärt, daß es deutsche Gesamtinteressen wären, die in der preussischen Haushaltsdebatte besprochen sind; der beste Beweis dafür, daß der Gedanke des Einheitsstaates sich zwangsläufig durchsetze — auch seine Freunde bekämpfen die Aus-müde des Parlamentarismus.

Auf der Rednerliste stehen noch je ein Redner der Wirtschaftspartei, der Deutsch-Sammobraner und der Nationalsozialisten. Danach wird der Etat zur Einzelberatung an den Hauptausschuss überwiesen.

Die nächste Sitzung findet am Montag den 17. Dezember, 12 Uhr, statt. Tagesordnung: Sozialdemokratischer Antrag über Schaffung und Erhaltung von Uferwegen an den Seen usw., Förderung von Poststandsarbeiten in den östlichen Provinzen (Studienrats-Dienstleistungsgesetz, dritte Lesung des Gesetzes über die Verlängerung des Wohnungsgesetzes).

Textilschiedspruch verbindlich

In einer Aussprache des Ministerrats über die Wirtschaftslage wurde, wie amtlich mitgeteilt wird, die Notwendigkeit anerkannt, nach der Wiederherstellung des Arbeitsfriedens im Bezirk Nordwest die beiden das Wirtschaftsleben zurzeit lebhaft beunruhigenden großen Lohnkonflikte in der Werftindustrie und in der säd-si-

benmüht. Das wird von einer halbkösten Rhythmis noch besonders unterstrichen.

Der Fall Schreker erhebt deutlich die Tragik seiner Generation: wie sie die Ueberzeugungskraft zur alten Wirkungsober nicht mehr aufbringt, wie ihr indessen der Weg zum neuen Stil verschlossen bleibt.

Die Lindenoper, der die Partitur gewidmet ist, hat das Wert durch eine glänzend studierte Aufführung geehrt. Frau Rein-hardt (Lilian) und Herr Fritz Wolff (Amandus) trotz himm-lischer Behinderung ganz im Sinne ihrer Rollen. Darstellerisch wie geschmacklich die stärkste Leistung: der Vater Kaleidos des Herrn Schor. Fieberber belebte die Musik nach Tüchtigkeit, Uranantinos fühlte sich in der romantischen Gotik der verlangten Bilder zu Hause: einige Szenen an Stimmungskraft unüber-trefflich.

Schwer ist es, den Beifall dieser Uraufführung richtig zu taxieren. Denn damit, daß er tosend war, ist der Tatbestand nur ungenau umschrieben. Nach zwei Akten eines lauten Empfangs ent-schied der dritte einen lauten Erfolg. Und dieser wurde am Schluß-e von einigen Pfeifern zu unerwarteten und auch unbedeutenden Graden angehängelt. Dabei ist bezeichnend, daß der Widerspruch offenkundig von solchen kam, denen die Oper als zu modern ver-bächtig war. Wenn sie wüßten, wie sehr sie unrecht haben!

Ganns Guitman.

Stadtheater: Gajpriel Ilse Gahicht in „Butter-fly“: Was früher Gemohnheit, Alltägliches war, muß für uns jetzt Seltsames und Unerwartetes sein. Es ist eine behauer-liche Textarbeit, daß wir Ilse Gahicht (Wiesbaden) nur mehr als unsere Gast bewundern dürfen. Ihre Verkörperung der Titel-rolle in Puccinis „Butterfly“ ist wohl als eine ihrer reifsten und schönsten Leistungen noch in bester Erinnerung. Es liegt etwas unbegreiflich Erstaunliches darin, wie Ilse Gahicht diese kleine, bunte Butterfly in allen Schattierungen der Darstellung vom spielerisch-kindlichen Mädchen bis zum reifen, duftenden Weib zu gestalten weiß. Jede kleinste Bewegung, jede Nuance selbst im Spiele der Hände ist berechnigt, begründet und zengt vom tiefen feinsten Erleben eines reichen Künstleriums. Unvergleichlich wird die künstlerische Leistung im letzten Akt bleiben. Auch himmlisch entfaltete sie sich in gewohnter Größe Walter Fagoböcker, stimm-lieh ebenfalls gut disponiert, wirkte Ilse Gahicht gegenüber un-gelenk und konventionell.

Dreb.

Stat und die zur Deckung nötigen Gesehe demnächst vorlege, auf das Verantwortungsbebewußtsein der Parteien des Hauses rechnen könne.

Abg. Dr. Fried (Nat.-Soz.) erklärt zur Geschäftsordnung: Da der Reichstag seine Nachtruhe geopfert hat, müssen wir ver-langen, daß auch die Reichsminister ihren Dauerschlaf aufgeben. (Rufe links: „Ausschlaf!“) — (Präsident L ö b e ruft den Un-geordneten Dr. Fried zur Ordnung.) Wir beantragen die Herbei-ziehung aller Reichsminister, vor allem des Reichsinnen-ministers.

Präsident L ö b e: Die Herbeiziehung des Reichsinnenministers dürfte einige Schwierigkeiten machen, denn er weilt zurzeit im Reichsauftrag im Ruhrgebiet. Wir müßten also die Sitzung etwas lange aussetzen, wenn wir auf ihn warten wollen. (Ge-heit.) — Der Antrag Dr. Fried wird abgelehnt. Dafür stimmen mit den Nationalsozialisten die Kommunisten. Von den Sozial-demokraten wird den Kommunisten zugerufen: „Es gibt keine Dummheit, die Sie nicht mitmachen!“

Abg. Falkenberg (Soz.)

bedauert, daß im Reich die Beamtenforderungen nicht mit dem gleichen Entgegenkommen behandelt würden wie in Preußen. Eine Angleichung der Beförderungs- und Beförderungsbedingungen der Reichsbeamten an die der preussischen Beamten sei drin-gend erforderlich. Die unzulängliche Beförderungsordnung vom De-zember 1927 müsse revidiert werden. Im Augenblick müsse wenig-stens die Revision der Ausführungsbestimmungen durchgeführt werden. Seit zehn Jahren wartet die Beamtenschaft auf das in der Reichsverfassung verbriefene einheitliche Beamtentrecht. Nun sollte man wenigstens die wichtigsten Kapitel des Beamtentrechts vorweg erledigen, vor allem die Reichsdienst-Strafordnung und das Be-amervertretungsgesetz. Die Beamten von 1928 müssen ein Mit-bestimmungsrecht verlangen. (Lebhafte Zurufe rechts.) Ich könnte Ihnen haargenau nachweisen, daß die wahren Totengräber auf der rechten Seite des Hauses sitzen. Wir brauchen eine Demokra-tisierung der Verwaltung. (Zurufe rechts.) Sie (nach rechts) neh-men als Beamte das Geld von der Republik, aber Sie pfeifen auf die Republik! Die Beamtenschaft ist nicht reaktionär, würde man ihr die Fesseln abnehmen, so würde sich ihr freiheitlicher Geist deutlich zeigen. Der Kampf gegen das Berufsbeamtentum wird erfolglos bleiben. Das hat auch der Abg. Stegerwald mit der Zurücknahme seines Antibeamtensbriefes zugeben müssen. Wir wollen in der neuen Zeit neue Menschen haben, auch in der Be-amtenschaft. (Beifall l. d. Soz.)

Abg. Graf Westarp (Dt.-natl.) weist darauf hin, daß die im vorigen Jahre beschlossene Beförderungsordnung durch diesen Etat endlich zur Durchführung gebracht werde. Der Redner verweist dann noch auf die katastrophale Finanzlage und erinnert unter lebhaften Hör-Hör-Rufen an eine Erklärung des Finanzministers im Auschuss, daß die Reichsfinanzen nicht mehr die Mittel habe, um am 1. Januar die Gehalte und Löhne auszusahlen und sich das nötige Geld bei der Reichspost und Reichsbahn leihen müsse.

Abg. Groß (Ztr.) erklärt, sein Fraktionsfreund Stegerwald sei keineswegs ein grundsätzlicher Gegner des Berufsbeamtentums. Das habe er auf dem Zentrumsparteitag deutlich genug erklärt. Es sei eine falsche Politik, den Beamten aus agitatorischen Grün-den alle möglichen Versprechungen zu machen, ohne ihnen gleich-zeitig die schlechte Finanzlage des Reiches vor Augen zu führen.

Abg. Zörgler (Komm.) erklärt, die jetzige Regierung setze unter anderer Firma die Praktiken der Würgebiodeckung fort.

Abg. Dr. Cremer (Dt. Sp.): Bei einem Defizit von 600 Millionen sei es verständlich, wenn die Auffüllung des Stats für 1929 große Schwierigkeiten macht. Dem Reichsfinanzminister dürfe man daraus keinen Vorwurf machen.

Abg. Derwitz (Wirtschaftspartei) erklärt, die verspätete Zu-stellung des Nachtragsstats mache es den Abgeordneten unmöglich, auf die Einzelheiten einzugehen.

Abg. Bernhardt (Dem., Chefredakteur der bei Illstein gedruck-ten „Völkischen Zeitung“) wendet sich gegen die letzten Ausführ-ungen des Grafen Westarp. — Von den Kommunisten wird ge-rufen: „Sei sparsam, Brigitte, nimm Milstein-Schnitte!“ (Große Geheiterkeit.) Der Redner meint, Graf Westarps Behauptung, daß Deutschland bankrott sei, werde der auf ausländische Kredite an-gewiesenen deutschen Wirtschaft und Landwirtschaft noch recht schief bekommen. Wegen der späten Einbringung des Stats dürfe man dem Reichsfinanzminister keine Vorwürfe machen, das sei auch unter dem kaiserlichen Regime von 1911 bis 1918 so gewesen. Eine besonders strenge Prüfung sei beim Reichswahl-erat erforderlich. Da gebe es sehr wenig Generale und Leutnants, aber unerschöpflich viel Majore und Generale. Noch schlimmer sei es mit der Marine bestellt. Auf einen Matrosen kommen dort drei Unteroffiziere und Gefreite. (Söri! Söri!) Auf je 15 Mann kommen zwei Beamte.

Der Nachtrags-Stat geht an den Haushaltsausschuss.

Der Antrag des Geschäftsordnungs-Ausschusses auf Geneh-migung der Strafverfolgung des Abg. Straffer (Nat.-Soz.) wegen Verleumdung durch die Presse wird angenommen. Ein deutsh-nationaler Antrag zugunsten der Wirtschaft und Landwirtschaft Öhprensens wird dem Hauptausschuss überwiesen.

Um 14 Uhr morgens vertagt sich das Haus. Der Prä-sident erhält die Ermächtigung, die nächste Sitzung Mitte Januar einuberufen. —

kären müssen. Innerhalb eines Jahres würde eine Re-gierung aber auch dann im Amte bleiben können, wenn sie nur von dem Vertrauen einer Minderheit getragen ist.

Niemals wird die Sozialdemokratie einer derartigen Ausschöhlung der Weimarer Verfassung und einer derartigen Abschwächung des parlamentarischen Systems zustimmen.

Der Antrag der Deutschen Volkspartei ähnelt so sehr den Anträgen, die der Stahlhelm dem Volksbegehren unter-breiten will, daß er vermutlich aus der Furcht vor der deutsh-nationalen Konkurrenz entstanden ist und eine Ver-leugung vor dem Stahlhelm darstellen soll. Mit der Sozialdemokratie regieren, mit den Deutschnationalen agi-lieren, das ist eine in jeder Hinsicht unmögliche Konstellation.

Aber nicht nur die Beseitigung der Ministerverantwort-lichkeit, auch die beantragte weitgehende Beschränkung des Budgetrechts des Reichstags wird zu den schärfsten innerpolitischen Auseinandersetzungen führen. —

Reichstag

Vor Eintritt in die Tagesordnung der Sonnabend-Sitzung des Reichstags (abends 10 Uhr) wird von den Kommunisten die sofortige Beratung eines Antrags verlangt, der sich gegen Ueberforderungen auf der Schichau-Werft wendet. Der Be-ratung wird widersprochen.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der Vor-lage über die Verlängerung des Gesetzes über den Verkehr mit unedeln Metallen. Der Ausschuss hat die Verlängerung abgelehnt. Abg. Findeisen (Dt. Sp.) begründet einen Antrag, das Ge-setz bis zum 30. Juni 1929 zu verlängern.

Abg. Siman (Franken, Soz.) bekämpft den Antrag der Deut-schen Volkspartei.

Der Ausschussantrag auf Ablehnung der Vorlage wird ab-gelehnt und der Antrag der Volkspartei auf Verlängerung bis zum 30. Juni 1929 angenommen, dazu eine Entschlieung, wonach die wesentlichen Bestimmungen des Gesetzes in die neue Reichs-Gewerbeordnung oder in das neue Reichsstrafgesetzbuch übernom-men werden sollen.

Es folgt die Beratung des Berichts des Ausschusses für die be-setzten Gebiete über verschiedene Maßnahmen zugunsten der besetzten Gebiete. Nach kurzer Aussprache werden die vom Ausschuss vorgelegten Entschlieungen angenommen, darunter eine, in der die französische Forderung auf Einrichtung einer Feststellungs- und Ausgleichskommission für die entmilitarisierte Zone über das Jahr 1935 hinaus als Eingriff in die Souveränität des Reiches zurückgewiesen wird. — Damit ist die Tagesord-nung erledigt.

Präsident L ö b e schlägt die nächste Sitzung abzuhalten Sonntag 5 Minuten nach Mitternacht. Als ersten Punkt der Tagesordnung schlägt er vor die erste Beratung des Nachtrags-stats, als zweiten die Beratung über den Antrag der Geschäfts-ordnungskommission, dem Abgeordneten Straffer (Nat.-Soz.) den Schutz der Immunität bei einem Strafverfahren zu verweigern.

Die Abgg. Dr. Fried (Nat.-Soz.) und Zörgler (Komm.) wider-sprechen der Behandlung des Falles Straffer in der nächsten Sitzung. Der Vorschlag des Präsidenten für die Tagesordnung wird angenommen. — Um 11 Uhr verläßt sich das Haus auf Sonntag, 5 Minuten nach Sonnabend-Mitternacht.

Sonntagssitzung

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Nach-tragsstats für 1928.

Reichsfinanzminister Hilferding

betont in seiner Begründungsrede, daß der Nachtragsstat für 1928 zugleich der Personalstat für das Jahr 1929 sei. Er bringe einen Mehraufwand von rund 50 Millionen, der notwendig ge-worden sei, damit die Reichsbeamten nicht schlechter gestellt werden als die preussischen Beamten. Ein wesentlicher Teil des Sach-plats für 1929 sei durch den hier vorliegenden Personalstat schon erledigt. Der eigentliche Etat für 1929 werde dem Hause mit möglichster Beschleunigung vorgelegt werden. Dieser Etat werde mit einem so großen Defizit zu rechnen haben, daß keine Aus-balancierung die schwierigste Aufgabe sei, die je einem Finanz-minister seit 1924 gestellt wurde. (Rufe rechts: Weil Sie die Lohnsteuer gesenkt haben!) Die Lohnsteuer wird trotz der Senkung noch mehr als 1800 Millionen erbringen. Das Defizit muß unter allen Umständen gedeckt werden, nicht nur durch neue Steuern, sondern auch durch Beiträge bei den Ausgaben. Das trifft naturgemäß auf den Widerstand aller Klassen, da es sich um Verringerung von Ausgaben für Zwecke handelt, die nicht nur wünschenswert, sondern durchaus gerechtfertigt erscheinen. Doch verbesserter Finanzlage ist also der Etat 1929 der schwerste seit dem Jahre 1924. Hingru kommt die angespannte Klassenlage.

Der Minister legt die bestimmte Erwartung, daß auch der Hauptetat noch bis zum 1. April 1929 verabschiedet werde. Die politischen Schwierigkeiten lagen darin, daß die Regierung noch nicht den festen Rückhalt an den Parteien habe, den sie brauche. Die Regierung sei aber der Ueberzeugung, daß sie, wenn sie den

Schreker: Der singende Teufel

Staatsoper Berlin.

Ein neuer Schreker, aber, was den dramatischen Stoff an-langt, ganz der alte Schreker. Die Partitur zeigt den Kompo-nisten in veränderter Beleuchtung, zeigt, daß ein Jahrzehnt musi-kalischer Revolution nicht spurlos an ihm vorbeigegangen ist. Freilich ist das Resultat dieser Wandlung wenig befriedigend. Doch wir müssen erst versuchen, vom Texte zu sprechen, den Inhalt zu erzählen. Und das ist nicht einfach.

Vor ihrer endgültigen Benennung trägt die Oper den Titel „Die Orgel“, und wirklich spielt eine solche, mit allerhand mir unklarer Symbolik behaftet, die Hauptrolle, nur daß sie eben jetzt singender Teufel genannt wird, weil der Teufel in sie oder min-destens in ihren Erbauer gefahren ist.

Versuchsweise möchte ich folgendes als den Kern der Hand-lung herausheben. Amandus Herz, ein Orgelbauer des frühen Mittelalters, Schöpfer jener primitiven Urform der Orgel, die der Hymnister unter dem Namen Regal kennt, wird von dem für das Christentum eifernden Vater Kaleidos mit der Eröffnung über-rauscht, sein, des Amandus, Vater habe den Bau einer viel mächtigeren Orgel begonnen, ihn aber nicht beenden können, da er über der Arbeit wahnstümmig wurde. (Daß der Vater in Wahnsinn von den Mächten als Bundesgenosse des Teufels betrachtet wurde, verjüngert er vorwärtsüber.) Doch jenen Verwirrung und Teufel mit dem Orgelbau unlosbar verknüpft zu sein, denn auch Amandus, am väterlichen Vermächtnis schaffend, wird von Teufel-geist besessen, und dies um so heftiger, als Maria, seine Frau, es mit den Teufeln hält, die am Sonnabend die Christen verführen und Amandus hierbei zu ihrem Führer gewinnen wollen. Er wagt sich unter die Teufeln, sie zu bekehren; sie jedoch können ihn, Lilian, die Heine, wird vom Ritter Stadman vom Fraße, der tabellen auch mit Vorliebe frisst, gerammt und gehandelt; ge-schmeitert von so viel Schicksalsschlägen folgt Amandus dem Vater Kaleidos ins Kloster.

Dort finden wir ihn, vor seiner nun vollendeten Orgel, die von Akt zu Akt wächst, in die steigende Nacht der Gespielenen Glan-zen symbolisierend. (Diese Erkenntnis verbannt ich dem Schrei-ker eines Kollegen.) Lilian erscheint wieder, in Kleid und Schwach, worin beinahe alle Schrekerischen Frauenfiguren einmal geriet, und selbst ihm den Anschlag der Teufeln auf des Schreker. Amandus beschließt, die Hände mit den Klängen der

Orgel zu bannen; aber im entscheidenden Augenblick werden die Manuale rebellisch, sie gehorchen nicht mehr den Händen des Spielers, weil ihm die Reinheit des Glaubens verlorengegangen: der singende Teufel raßt in wilden Affekten.

Schlusssatz mit obligater Erziehung. Lilian und Amandus leben in der Einsamkeit, doch er kann die Schrekerische jener Nacht nicht vergessen. Die Orgel, die er schuf, die ihm entquillt, verfolgt ihn in seine Träume. Lilian, ihn zu befreien, wirft Feuer in das Kloster, um so jede Erinnerung zu tilgen. Und siehe da: die Orgelheiligen, wie sie in Beißglut brennen, beginnen überirdisch zu klingen. Lilian, erlöst und Erlösung bringend, bricht tot zu-sammen.

Handlung zu befrachten, daß dieses Verbot von Franz Schreker kommt. Die Grundgedanken seiner früheren Opernwerke leuchten auch in dem jüngsten wieder auf. Es mag unecht sein, von einer gewiß empfindlichen und eifrig gedachten Dichtung mit so wenig Respekt zu reden, aber ich bin unählig, über ein so nebel-haftes Konglomerat verflüssigter Seelenrequisiten anders als trübsinnig zu berichten.

Seine Kunst der Welt vermochte einen solchen Text zu rech-tfertigen. Aber Schreker hat diesmal keine eigene Domäne, den jählerleben und in tonend farben gezeichneten Klang, verlassen; gewiß in einer rühmigen Erkenntnis der heutigen musikalischen Situation. Jedoch begibt er sich damit in ein Neuland, das zu betreten, ihn nicht verwirrt ist. Kommt er nämlich in Berlin wie in den „Gezeiten“, im „Schlaggraben“, im „Fernen Klang“ unter der Regime seiner instrumentalen Rallette die geringe Tragfähigkeit seines melodischen Einflusses verbergen, so wird dieser Klang hier, wo die gefangene Stimme herrschen soll, un-berühmterweise entquillt. Es ist eine Partitur der menschlichen Stimme, der das Orchester, von einigen Zwischenspielen und Chorpartien abgesehen, nur als Untermauerung dient. Das könnte die Verfasserschaft des Komposers fordern. Sollte eine Formung von musikalischer Wertigkeit ergeben. Stimme — wenn eben ein unwiderlicher innerer Ernst auf der Partitur lände. So aber bleibt der peinigende Eindruck eines kontinuierlichen Negativs, das nur ganz selten von launigen Momenten angebrocht ist. Dem Vor-satz, den musikalischen Klang hinan zu setzen, entspricht auch die sehr sparsame, dünn gehaltenen Orchestrierung, der es nur in den großen Dramenmomenten erlaubt ist, in allen Registern zum Fortzuzugreifen. Doch auch hier kommt der Kompositur über das Musikische nicht hinaus: große Oper ohne deren heißen Atem. Eine Partitur ohne Komitoren, so sehr sie sich gerade um diese

ichen Textilindustrie unverzüglich zur Lösung zu bringen.

Der Reichsarbeitsminister war in der Lage mitzuteilen, daß er entsprechende Maßnahmen eingeleitet habe und alsbald durchzuführen werde und hat den Textilschiedspruch inwischen im öffentlichen Interesse für verbindlich erklärt. Die Textilarbeiter hatten die Einleitung eines neuen Verfahrens gefordert. Der Reichsarbeitsminister ging aber wohl von der Annahme aus, daß die vor der Tür stehende große Aussperrung in der Textilindustrie eine unertragbare Schädigung der Gesamtwirtschaft sei. —

Neuer Schlichter im Werkskonflikt

Im Konflikt bei der Wertindustrie hat nunmehr der Reichsarbeitsminister ein neues Schlichtungsverfahren vor einem andern Schlichter angeordnet. Zum neuen Schlichter ist Ministerialrat Dr. Grabein vom Reichsarbeitsministerium beauftragt worden.

Der neue Schlichter wird die Verhandlungen bereits Anfang dieser Woche einleiten. Der Werftarbeiterstreik begann am 1. Oktober, dauert also fast schon ein Vierteljahr, weil die Unternehmer hartnäckig jedes annehmbare Entgegenkommen verweigern. —

„Nur Flaggentausch“

In dem sächsischen Städtchen Siedenlehn hat ein deutschnationaler Lederfabrikant mit seinem Sohn und seinen Begleitern in einem Café gegen den Willen des Besitzers eine schwarzrotgoldene Fahne heruntergeholt, sie zertrüffelt, die Fahnenstange zerbrochen und die Trümmer dann in den Hofschuttgraben geworfen. Um die Folgen abzuwenden, schickte er nachträglich dem Besitzer eine neue Fahne, aber nicht schwarzrotgold, sondern schwarzweißrot. Sie wurde zurückgewiesen, schließlich wurde eine weißgrüne Fahne unter Protest angenommen.

Gegen den deutschnationalen Helben wurde Anzeige wegen Beschimpfung der Reichsflagge im Sinne des Gesetzes zum Schutze der Republik erstattet. Die Staatsanwaltschaft Freiberg lehnte ein Einschreiten ab mit der Begründung, die Fahne sei nicht zertrüffelt, sondern nur eingeknickt worden, nicht beschädigt, sondern nur heruntergeholt, es handle sich nicht um eine Beschimpfung, sondern nur um einen „Flaggentausch“, den sich der Besitzer nicht ausdrücklich verbeten habe.

Ob dieser Deckung des deutschnationalen Helben durch die Staatsanwaltschaft Freiberg wurde die Regierung interpelliert. Sie ließ im Landtag eine Erklärung abgeben, daß der Einstellung nicht entgegengetreten werden könne, da dem Täter das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit nicht nachzuweisen sei; im übrigen wiederholt die Erklärung die Begründung der Staatsanwaltschaft Freiberg.

Staatsanwaltschaft und sächsische Bürgerblock-Regierung werden selbstverständlich auch den „Umtausch“ von schwarzweißrot mit schwarzrotgoldenen Fahnen gutheißen. —

Kirchensteuer in Hessen

Der Hessische Landtag befaßte sich mit dem Entwurf eines neuen Kirchensteuergesetzes.

Das zurzeit noch in Kraft befindliche Kirchensteuergesetz stammt aus dem Jahre 1875. Die neue Vorlage lehnt sich in der Hauptsache an den bisherigen Rechtszustand an und will das heftigste Kirchensteuerrecht an die bestehenden reichs- und landesverrechtlichen Bestimmungen anpassen.

Der Entwurf bringt abweichend von dem bisherigen Zustand insofern eine wesentliche Änderung, als er die fakultative Einführung der Kopfsteuer, unter gewissen Voraussetzungen eine getrennte Besteuerung von in Wirtshäusern lebenden Ehegatten zuläßt. Die Religionsgemeinschaften und die Religionsgesellschaften werden erhoben als Zuschlag zur Reichseinkommensteuer. Daneben ist die Erhebung eines Zuschlags zur Reichsvermögenssteuer und einer Steuer nach den Besteuerungsgrundlagen der staatlichen Grund- und Gewerbesteuer zulässig.

Von der sozialdemokratischen Fraktion wurde beantragt, alle Religionsgesellschaften und weltanschaulichen Gruppen rechtlich gleichzustellen. Dieser Antrag wurde in die Gesetzesvorlage aufgenommen. Ferner wurde von der sozialdemokratischen Fraktion beantragt, die finanzielle Auseinandersetzung zwischen dem Staat und den Kirchen durch die Regierung unverzüglich in Gesetzesform bringen zu lassen. Die sozialdemokratische Fraktion wird dem Entwurf zustimmen. —

Elässisches Ausnahmegesetz

In der französischen Kammer wurde der Entwurf eines Ausnahmegesetzes gegen die autonoministischen Unterteile von der Rechtskommission angenommen.

Das Gesetz bestimmt, daß jeder mit 1 bis 5 Jahren Gefängnis und entsprechendem Geldstrafen bestraft wird, dessen politische Tätigkeit sich gegen die Integrität oder Autorität Frankreichs richtet. Der Text ist so weit gefaßt, daß er schärfsten Mißbräuchen der Polizeibehörden Tor und Tür öffnet und die völlige Aufhebung der Rechts- und Pressefreiheit im Elsaß zur Folge haben muß.

Trotz des Einspruchs der Sozialisten und den Warnungen vor den verhängnisvollen Folgen, die ein Ausnahmengesetz im Elsaß-Vorbringen haben muß, wurde der Gesetzesvorschlag mit 16 gegen 9 Stimmen angenommen. —

Ungarischer Waffenschmuggel

Die Wiener „Arbeiterzeitung“ meldet:

Am Mittwoch nachmittag wurde bei der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft ein nach Budapest bestellter Schlepper verladen. Beim Verladen brach eine Kiste, so daß der Inhalt sichtbar wurde. Zum größten Erstaunen fand man in der auf dem Frachtbrief als Kohölmotoren deklarierten Kiste Maschinengewehrteile. Die diensthabenden Zollbeamten ließen daraufhin die bereits verladene sechs andern Kisten derselben Sendung wieder ausladen und beschlagnahmten sie. Bei der Öffnung ergab sich, daß sämtliche Kisten Maschinengewehrteile, Säue, Verschlußbestandteile usw. enthielten. Die Kisten, die das Stigma M. W. tragen, sind von der Wiener Expeditionsfirma Blum und Popper aufgegeben worden. Der Auftraggeber, angeblich eine Motorradfabrik, die jedenfalls für die falsche Deklaration verantwortlich ist, wurde von den Zollbehörden telephonisch angerufen, konnte aber keine befriedigende Erklärung geben. Die Kisten wurden von der Polizei in Gewahrsam genommen.

Abends kam eine Kommission, bestehend aus einem

Der Konflikt Reich - Länder - Staatsgerichtshof

Die Länder Preußen, Bayern, Württemberg, Baden und Sachsen erheben Anspruch auf je einen Sitz im Verwaltungsrat der Reichseisenbahn. Da das Reich nur fünf derartige Sitze zu vergeben hat, würde ihm keiner verbleiben, wenn es die Ansprüche der Staaten erfüllen würde. Baden und das Reich brachten die Angelegenheit im Juni dieses Jahres vor den Staatsgerichtshof. Das Reich klagte gegen die Länder auf negative Feststellung, daß ihnen kein Recht auf einen besondern Platz im Verwaltungsrat zustünde.

Im September wurden drei deutsche Mitglieder des Verwaltungsrats ausgelost, eins verzichtete, und so wurden vier Stellen frei, die sagemäßig bis zum 15. Dezember zu besetzen waren. Baden aber hatte inzwischen am 1. Dezember eine einstweilige Verfügung beim Staatsgerichtshof beantragt, die der Reichsregierung die Befehung der Verwaltungsratsstellen bis zur endgültigen Entscheidung des schwebenden Rechtsstreits verbieten sollte. Württemberg und Sachsen schlossen sich diesem Vorgehen an. Die Reichsregierung glaubte es aber nicht verantworten zu dürfen, daß die Verwaltungsratsposten, die dazu da sind, den deutschen Standpunkt im Verwaltungsrat geltend zu machen, für unbestimmte Zeit unbefetzt blieben, und vollzog daher am 14. Dezember die Ernennungen. Darauf faßte der Staatsgerichtshof den bereits mitgeteilten Beschluß, seine Verhandlung für unbestimmte Zeit zu vertagen und sich gegen die Reichsregierung beschwerdeführend an den Reichspräsidenten zu wenden. —

Der Ausklang von Lugano

Erklärung der drei Außenminister

Das heftige Medveduell Zaleski-Strefemann am Sonnabend war ein etwas stimmlicher Ausklang der Ratstagung. Es hat aber sicher das Gute, daß das Minderheitsproblem künftig mehr in den Vordergrund gerückt wird, als durch ein Duzend internationale Tagungen der Minderheiten.

Die Außenminister von Frankreich, England und Deutschland haben am Sonnabend nachmittag um 4 Uhr über die in den letzten Tagen geführten gemeinsamen Verhandlungen folgendes Komunique der Öffentlichkeit übergeben:

Die Tagung des Völkerbunds hat uns die Möglichkeit gegeben, die seit langer unterbrochene Fühlungnahme wieder aufzunehmen und zu einem Meinungsaustausch zu kommen, der außerordentlich nützlich gewesen ist. Diese Unterhaltungen haben uns dazu geführt, stärker als jemals dem Gedanken Ausdruck zu geben, daß eine Politik der Versöhnlichkeit und der Annäherung unserer Länder am meisten geeignet ist, den Frieden zu gewährleisten.

Dieser Politik bleiben wir treu ergeben. In diesem Geiste werden wir auch die auf Grund des in Genf am 16. September d. J. erzielten Übereinkommens eingeleiteten Verhandlungen zwischen den sechs beteiligten Mächten weiterführen. Wir sind entschlossen, alles zu tun, was in unserer Macht steht, um so schnell als möglich zu einer vollständigen und endgültigen Regelung der Schwierigkeiten zu gelangen, die aus dem Krieg entstanden sind und so auf der Grundlage des gegenseitigen Vertrauens die glückliche Weiterentwicklung der Beziehungen zwischen unsren Ländern sicherzustellen.

Vor der Bekanntgabe dieser Erklärung beantwortete Briand die von Strefemann zum Schluß aufgeworfene Frage — gegen Polen. Er sprach von Mißklang, mit dem diese Tagung zu enden drohe und fuhr fort: „Nichts

Erklärung der Reichsregierung

Die Reichsregierung erwidert auf den am Sonnabend gefaßten Beschluß des Staatsgerichtshofs hinsichtlich der Ernennung der Mitglieder des Verwaltungsrats der Reichsbahn in einer längeren Erklärung u. a. folgendes:

„Es ist selbstverständlich, daß die Reichsregierung jede Entscheidung des Staatsgerichtshofs respektiert hätte, auch wenn sich daraus die schwerwiegendsten politischen und verwaltungstechnischen Hemmnisse ergeben hätten. Aber es ist ein in allen prozeduralen Verfahren anerkannter Grundsatz, daß eine Partei ihre Handlungsfreiheit behält, solange keine Entscheidung ergangen ist. Die Reichsregierung war daher rechtlich zu ihrem Vorgehen völlig befugt. Sie war bei Lage der Sache zu einer alsbaldigen Entscheidung geradezu verpflichtet, denn sie sah bei einer Hinausschiebung der Entscheidung ernste politische Schädigungen des Reiches voraus und hätte pflichtwidrig gehandelt, wenn sie ihre Entscheidung auch nur einen Tag verzögert hätte. Die Reichsregierung hat in die verfassungsmäßige Tätigkeit des Staatsgerichtshofs in keiner Weise eingegriffen. Sie ist sich ihrer verfassungsmäßigen Verantwortung gegenüber dem Reichstag voll bewußt.“

Der Staatsgerichtshof hat einen Beschluß gefaßt, der über den Rahmen seiner prozeduralen Tätigkeit hinausgeht und sich als die Ankündigung einer in der Verfassung nicht begründeten Beschwerde über einen politischen Akt der Reichsregierung darstellt. Der Staatsgerichtshof hat sich nicht an die für ihn zuständige Stelle, das Reichsministerium des Inneren, gewandt. Er hat vielmehr seine Beschwerde der Öffentlichkeit bekanntgegeben und durch dieses tiefbedauerliche Verfahren die Reichsregierung gezwungen, die Auseinandersetzung auch ihrerseits vor der Öffentlichkeit zu führen. —

berichtigt zu der Vermutung, daß der Völkerbund und sein Rat ihre Ansichten in der geheiligten Sache der Minderheiten geändert haben. Die Minderheitsfragen sind ein Teil seiner Aufgaben und müssen mit der unparteiischen Genauigkeit, die unter japanischer Kollege an den Tag legte, studiert werden. Vielleicht kann man schneller und sichere Methoden suchen, aber sie dürfen keineswegs das Minderheitsrecht einschränken. Das Recht der Minderheiten ist heilig, ist in der Lat eine seiner Stützen, die der Völkerbund nicht zerbrechen darf.“

Damit war die 53. Ratstagung beendet. Zu einer anschließenden kurzen privaten Aussprache soll Briand Zaleski gebeten haben, den Rat nicht als einen Jahrmart zu betrachten, auf dem jeder unbekümmert den Rufas hauen kann, wenn es ihm beliebt. —

Abreise aus Lugano

Ab. Lugano, 17. Dezember. Die deutsche Delegation mit Staatssekretär von Schubert, Ministerialdirektor Gaus und Legationsrat Weizsäcker hat heute vormittag um 11.50 Uhr Lugano mit dem Schnellzug Rom-Berlin verlassen. Auf dem Bahnhof hatten sich der deutsche Konsul von Lugano, Dr. Franken, und der Bürgermeister von Lugano zum Abschied eingefunden. Mit dem gleichen Zuge verließen auch die Beamten des Völkerbundssekretariats, darunter Untergeneralsekretär Dufour-Géronce, Lugano, um nach Genf zurückzukehren.

Reichsaußenminister Dr. Strefemann wird erst Mitte der Woche in Berlin eintreffen. Der französische Außenminister Briand ist heute vormittag um 9 Uhr von Lugano nach Paris zurückgereist. —

Notizen

Reichsarbeitsgericht zum Duisburger Spruch am 15. Januar. Die Revision gegen das Urteil des Landesarbeitsgerichts Duisburg in Sachen des Nahrungsmittelschiedspruchs wird voraussichtlich am 15. Januar vor dem Reichsarbeitsgericht zur Verhandlung kommen. —

Verurteilter Reparationschwindler. Vor dem Strafgericht in Reims wurde am Sonnabend ein Industrieller, der verurteilt hatte, für eine im Kriege zerstörte Fabrik sieben Millionen zuviel an Schadenersatz zu erschwindeln, zu 1 Jahr Gefängnis, 10 000 Franc Geldstrafe und Zurückzahlung der erschwindelten 7 Millionen verurteilt. Außerdem wurde ihm jeder Anspruch für seine weiteren Kriegsschäden, die sich auf etwa 20 Millionen belaufen sollen, abgesprochen. —

Kämpfe im Irak. Das „Welt Journal“ meldet aus Kairo, daß Ibn Saud, der König der Hebräer dem Königreich Irak und Jemen den Krieg erklärt hat. Es soll an den Grenzen bereits zu Kämpfen gekommen sein. —

Hermes wieder in Warschau. Der deutsche Bevollmächtigte für die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen, Dr. Hermes, ist am Sonntag vormittag in Warschau eingetroffen, um die polnische Antwort auf die letzten deutschen Vorschläge zu holen. Er hatte bereits am Sonnabend mit dem polnischen Bevollmächtigten, Minister von Dwardowski, Verhandlungen und wird wahrscheinlich schon am heutigen Tage wieder nach Berlin zurückreisen. —

Depeschen

Großfeuer in Berlin

Ab. Berlin, 17. Dezember. Heute vormittag brach in der Neuen Friedrichstraße, in dem Viertel des dichtesten Geschäftsverkehrs, zwischen der Großmarkthalle und dem Magazinerplatz und der Börse ein Brand aus, der ansehnend von einem Lager von Feuerwerkskörpern seinen Ausgang nahm und von Stunde zu Stunde den Einfluß weiterer Abwehrmittel, zuletzt von 13 Strahlrohren und drei mechanischen Leitern nötig machte. Gegen Mittag standen sämtliche Dachstuhl des um drei Höfe herumgebauten Anwesens in Flammen. —

Eine ganze Familie im Gerichtssaal verhaftet

Ab. Amberg (Oberpfalz), 17. Dezember. Während der Schourgerichtsverhandlung gegen den Waldaußscher Höl, der wegen Mordes unter Anklage stand, wurden seine Frau, seine Tochter und sein Sohn wegen Verleitung eines Zeugen zum Meineid zugunsten des Angeklagten im Gerichtssaal verhaftet. Die Frau wurde ohnmächtig; sie wurde durch Sanitäter in das Landgerichtsgefängnis gebracht. —

Polizeioffizier und mehreren Offizieren der Wehrmacht. Es ergab sich, daß der Inhalt der Kisten aus sechs Maschinengewehren samt den dazugehörigen Ersatzbestandteilen, Wasser- und Munitionsbehältern und Patronenkartuschen bestand. Zwei ähnliche Sendungen sind bereits früher durchgeführt worden; erst durch den Zufall, daß die Kiste brach, wurde am Freitag der Inhalt entdeckt. Die Wiener Firma Joseph Popper hat schon im vorigen Jahre bei der Süddeutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaft eine Kiste mit Maschinengewehrbestandteilen nach Budapest aufgegeben. Diese Kiste wurde damals beschlagnahmt und dem Arsenal übergeben.

Die Wiener Abendblätter bringen Berichte der Polizei, die die Sache als reines Privatgeschäft darstellen wollen. Wie wenig das aber der Fall ist, geht daraus hervor, daß die Wiener Firma, die die Kisten aufgegeben hat, selbst zugeben muß, den Auftrag von einem Generalmajor des k. u. k. Heeres, Ingenieur Arthur Reutter, erhalten zu haben. Dieser hat allerdings bei der Polizei erklärt, daß er die Waffen im Auftrag eines Budapest Kaufmanns gekauft habe und sie an diesen abgeben wollte. Als zweiter Auftraggeber kommt ein gewisser Klement in Frage, ein Ungar, der früher in der ungarischen Munitionsfabrik Manfred Weiß beschäftigt war und schon seit Jahren im Verdacht steht, sich an Waffenschmuggeleien aus oder über Oesterreich nach Ungarn zu beteiligen. —

Neuer Heimwehkrach

Nach Meldungen aus Graz fand am Sonntag in Sigit eine große Heimweherversammlung statt. Als die Versammlung gegen diesen reaktionären Humbug protestierte, kam es zu Zwischenfällen, in deren Verlauf es mehrere Verletzte gab. Bei einem ähnlichen Zwischenfall in Graz wollte ein Heimwehmann angeblich einen Schuß in die Luft abgeben, traf aber den Geschäftsführer Riesinger, der glücklicherweise nur leicht verletzt wurde.

Die Heimwehren haben für Montag abend in Wien eine große Versammlung angekündigt. Die Kommunisten fordern die Arbeiter auf, recht zahlreich zu erscheinen, um sich den Heimwehführer J. Steidle anzuschauen. Auf einer am Sonnabend abgehaltenen Konferenz des Schuchundes wandte sich Dr. Deutsch gegen diese kommunistische Parole und erklärte, daß kein vernünftiger Arbeiter zu der Heimweherversammlung gehen werde. —

Sturm im Gefängnis

Sid ist fast am Ende seiner Straft; er folgt willenlos. Erst ein vogelhafter heller Schrei weckt ihn. Sie stehen in einem lichten Salon mit grauen Seidentapeten, auf weichen, wolkigen Teppichen; dort im Türschwamben steht eine Gestalt, schlank, im dunkelgrünen Kleide, das brandrote Haar wie eine Astarmähne gebüschelt.

„Nimmer noch starrst Gesche auf Sid.“
 „Eine Überraschung!“ schreut Sid. „Ausgerechnet heute! Wer soll doch, alter Kämmer! Hannibal ante portas! Hast leider auf Sid! Ja, Weiß, Frohwe edle, kennst Du Lantje denn nicht? Heute kommst er als Feind! Pause, Lieblich...“

Er horcht auf die Schritte draußen.
 „Sid?“ fragt Gesche ungläubig und tritt näher zu dem Geheften. Sie ist jung geblieben, fest, mädchenhaft; ihre Augen suchen ernst in des Arbeiters Gesicht: So bist Du geworden?
 „Sie suchen ihn, Lieblich... was weiß ich... Gefahr für uns alle... schnell, wo hin mit ihm?“ Er drängt die beiden durch ein paar Räume in ein großes, weißgeputztes Bad. Draußen hört man Stimmen und Kommandos.
 „Verbergen!“
 „Schon ist Sid hinaus.“
 „Dort muß ich! Fort... vor den Weissen... lassen Sie mich!“
 „Ihr kommt mit ins Schloß.“
 Sie hält ihn mit schnellem Gesche, lauscht gespannt — jetzt hämmern Nagelstiefel auf der Diele — „Still, Sid, kein Wort!“ Sie stopft die Gummimatte in die steinerne Wanne; er muß hinein: Bettlaken, Wäsche aus dem Nebenraum, die sie über ihn wirft. Dampf hört er unter der Lavine erregte Worte auf dem Flur, eine Stimme pfeift zornig herein wie eine Minkentugel... soll er doch zum Fenster hinaus... aber da ziehen die Leute wieder die Treppe hinauf, Türen schließen.

„Stille.“
 „Was nun?“ fragt Sid verstört.
 „Was kommen wird,“ erwidert Gesche und sieht ihn an.
 „Sid ist aus seinem Verstand in das Doudoir getreten.“
 „Selbstverständlich! Bleibst Du bis zur Dunkelheit bei uns!“
 „Kritik auf ihn zu.“ „Seine Wutrede! Nur bitte ich Dich, sei innerlich auf dem Quirle in die Wanne!“
 „Mittlere Sprünge die Treppe hinauf.“
 „Sid ist wie der Blitz hinaus, ein Hin und Her im Flur.“
 „Sid zurück: „Herrschaffen, es geht nicht!“ Er schüttelt ganz verzweifelt den Kopf: „Du mußt fort, Sid! Sie haben ein Maschinengewehr hier oben auf, im ersten Stock, überhöht, erwarten jede Stunde den Angriff... wenn sie Dich hier finden! Du verreckst!“

„Ja!“ wendet sich Sid.
 „Und wenn sie ihn draußen finden?“ fragt Gesche, die ihm die Tür vertritt, den Mann.
 „Das gefährdet nur einen!“
 „Wie?“
 „Sid steht, wie Gesche mit gespannten Schultern auf dem Mann zugeht. Jetzt kann er die Treppe hinauf; doch jetzt steigt wieder sein ganzes früheres Leben auf und die alte Frage: Was bleibt von allem? Die Frage hält ihn und fast früher Neugier.“

„Schnell! Urteile selbst!“ hat ihn Sid hastig in ein Zimmer gezogen. „Warte...“ er nimmt ein Bild vom Schreibtisch: ein etwa schätzbares Mädchen mit einem hellen Kagenkopf und klaren, prüfenden Augen. „Warte!“

Sid hat schweigend das Bild betrachtet und schaut jetzt auf Gesche, die mit einer kurzen Bewegung das Photo an sich nimmt, als sei dies kein Lösgeld. Doch Sid fährt mit tiefem Brüllen fort: „Bist Du auch selbst nicht Vater, meine Gründe wirst Du würdigen! My home, my castle! Man ist anders veranlagt, wenn man kein Kind...“

„Unser Kind ist nicht hier!“ schneidet ihn Gesche kurz.
 „Unser Kind...“ brüllt Sid gereizt auf, „unser Kind, stimmt! Aber wollt Ihr betteln gehen, wenn diese wild gewordenen Säbner mich als Kopffand nehmen! Ich verzichte! Ich habe nicht das geringste Verständnis für das Verhalten der Stahllippe, noch für die Bestimmung der Stadt durch die schweißigen Häufel! Ich bin ein Mann der Wirklichkeit, apolitisch, neutral... frei zugegeben! Sid war mein Freund, ist mir heute noch wert, ich tat für ihn, was in meinen Kräften! Ein Lump, der nicht gibt, als er hat!“

Die Tür krachte hinter ihm ins Schloß.
 Gesche stockt. So sicher und stark sah sie Sid selten. Nur für eine gute Sache kann man so hinstehen.
 Sid hält noch immer reglos an der Tür. Er starrt mit großen Augenhöhlen zur Wand und lauscht, eine holzgeschnitzte Figur, die auf Posten gestellt.

Er ist für etwas da! denkt Gesche, ein verrückter Gedanke: Er ist für etwas da! „Sid!“ ruft sie jetzt seinen Arm, „hergeh, was Sid da von sich gab, er ist überfordert, geheht, auseinander! Du bist unser Freund! Ich habe das nicht vergessen! Diese Tage, da Ihr jung wart, Feuer hattet, Gung, Glauben, Ziel!“

„Weißt Du das noch?“ fragt Sid plöcklich.
 „Ob ich das weiß, Sid! Grad hier in diesem lauten plätschernden Leben... Genug! Du bist ausgehungert, Sid, hast Augen wie ein Wolf; jeh Dich!“

Die sie mit dem Frühstück zurückkommt, steht er noch immer laufend da. Aber nun m u h er Platz nehmen, zugreifen, Schinken mit Öl, gewöstetes Brot, Miesed Wildes, Lufschmitt. Ueber dem Essen erwacht er und haust mit aller Kraft ein.
 „Du bist doch noch der alte!“ schaut Gesche ihn an.
 „Meinst Du?“
 „Gewiß. Du hast einen ganz anderen Weg gemacht wie Sid... das stimmt, aber dennoch... zwischen damals, als Du auf dem Sandhaufen kämpfte, bis heute, als Du hier einbrachst, ist kaum ein Unterschied! Wie kommt das?“

„Ich weiß es nicht.“
 „Doch! Doch! Du bist jung geblieben, Sid! Aber Du mußt nicht meinen, Sid, daß wir hier in unserm Sanitleben keine Kämpfe mehr auszufechten, keine Schmachtsichte mehr kennen!“ Sie hat sich heiß geredet und erwartet jetzt seine Entgegnung; aber der jetzt nur da mit seinem weagern Jugengesicht und sieht sie an.
 „Meinst Du, u u s ist wohl in unserer Haut?“ bricht sie erregt los. „Aber das nennt Ihr ja keine Gefahr, das sind für Euch keine Kämpfe! Kein Glaube mehr, kein Feuer, keine fanatische Torheit, die was erhält!“

„Ich gehe...“
 „Warte, bleib; Ihr habt recht! Sid, Du mußt das verstehen, Sid, ich überspanne mich darin... oder wenn ich hier über einem Buch oder einer Etüde am Fenster sitze, und drunten, da marrieren jeden Morgen die Mädchen und Frauen in der Schicht der Männer mit auf Stadl, zum Stenzen, Emallemalen, Baden... Sid, das ist was, das hat Sinn und Zweck... Du, da packt mich oft der Weid, jamohl der Weid, da möchte ich mit denen tanzen, ja!“

„Ja?“
 „Ich verkomme hier, Sid!“ schreit sie jetzt, daß der Mann hochfährt, „o Gott, Sid, Kench, ich ringe nach Luft aus diesem dicken, wackigen Weiden... Mein Kind, ja ja. Sport, Reizen, Godeh, Wader, Konversation, Kritik... es wird genau solche Orchi-

de... heraus, Sid, aus diesem Wattetod! Ein Ziel, ein Glaube...“

Sid lauschte gespannt, doch nicht auf das Gespräch, das er nicht begreift; nein, still... ein seltsamer Ton, der in den Büsten singt, jetzt rauscht's wie Wassersturz... Sid springt auf: Ein Schlag! Und wieder die singende Kurbe, und wieder die Explosion!

Die Geschütze der Gerstau!
 Sie greifen an!
 „Toll, Sid!“
 „Fenster auf!“
 Lärm in tieferen Straßen, Postenschiffe, unsichtbar; doch born an der Gartenmauer richten sie jetzt das Maschinengewehr, hehen die Patronenkurve. Nimmer noch nebel's. Aber das Gewehr beherrscht die Straße auch ohne Ziel. Und nun kennen die Treppe hinauf, im Nebenzimmer plittern die Fenster... hastig das zweite Gewehr auf dem überhöhten Punkt zu positionieren.
 Feuerpause.
 Totenstille zwischen dem Gausen der Granaten in den Lüften. Doch da... aus dem Nebel lösen sich Gestalten von den Mäandern der Straße, gebüdt vorstürmende Genossen, die Waffe gefenkt unterm Arm, ganze Reihen, hart hintereinander, scharf an der Mauer, Mann auf Mann, und da: in den Nebelkolonnen, die wie ein Kureizug emander gleiten, ein Wesen mit langer Stange, nein, mit einer halb entrosteten roten Kabine, die sie im gebückten Vorkrum wie eine Lanze nach vorn hält... mitten unter den Waffen die Fahne, wo jeder Mann doch noch noch das Zeichen der Glaube! denkt Sid... aber jetzt hört er Kommandos von drunten und neben: „Zum Schuß... jetzt!“

Hinaus!
 „Meint!“
 „Er steht in ihr Auge...“
 „Was kannst Du?“
 „Die Genossen...“
 „Und wie?“
 „Das Ziel!“
 Sie klammert sich an ihn. Will sie ihn halten, bewahren? Sid reitet? Die Gefahr! Die Gefahr! Die rasenden Totenköpfe werden sich an ihnen allen rächen, wenn man ihnen im Haus in den Rücken fällt! „Denke an Sid, an mich, an früher; ich will ja...“

Ziel: hinter Hand der Straße...
 Weggeschüttelt das Weib, Sprung in den Nebenraum... Das Gewehr!
 Alle spannen nach vorn. Drunten auf der Mauer das Maschinengewehr beginnt schon zu taden. Nähmaschinenarbeiter. Jetzt hat sich Sid. Mit einem Satz ist er von hinten am Fenster packt die Lafette von unten, ein Sub, Uebergehoht... trachend schlägt die Mordmaschine von halber Haushöhe auf den Kopf mit demselben Schwingung ist Sid durchs Fenster die fünf Meter hinauf... ein Geist für die Mannschaft rennt er durch den Garten nach vorn, dorthin, wo die zweite große „Totenkopf“ nach: laaktaktaktakt... wie ein Wirbel ist er da

In das ohrenbetäubende nahe Geratter dieses Maschinengewehrs knallen von der Straße jetzt Schüsse wie Pfeilschnellen, grellen Schreie, donnert Gesang... ist's möglich: In todeswütigen Massen stoßen sie vor, über die querliegenden Gefallenen hinweg, Reiben stürzen... vom Drahtverhau der Stadt nach Planfeuer... wie Wollen liegen die Toten über dem Pflaster. Vorn kniet ein verwundetes Weib, die Linke gegen den Leib gestemmt, mit der andern stützt sie sich an einer Stange, daran die rote Fahne herabhängt.
 Zu euch!
 Doch das Gewehr...
 Wieder stürzt er gebüdt vor, es wie das erste von unten an der Lafette über die Mauer zu heben. Der Schütze 3 ist im Weg, er wirft ihn übers Weid, doch zu lang; ein Schlag an die Brust, an den Arm, warm rinnt es herab...“

„Meine Sache, Genoss!“ meint ein Kamerad im Keller des Nachbarhauses, wohin man die verwundeten und gefangenen Arbeiter gebracht. „Nichtschuß!“ Er überbrüdet die Weichteilmunde des Oberarms mit einem Tuchstück. Sid selbst weiß nicht, ob der Schuß aus den Nebelbäumen der Maschinengewehrmanufaktur oder aus den Gewehren der eigenen Genossen kam Seine Brieftasche mit den Päckchen der Gewerkschaft hat die Kugel abgefenkt.

Wid doch noch: Leben!
 Alles ist wie ein Traum.
 Wer war das mit der Fahne kniende angeschossene Weib? Wo ist der Jher? Niemand weiß es. Unfre Verluste? Niemand weiß es. Wo stehen die Genossen? Niemand weiß es. Einer nur war bei dem „unteren Sturm“ dabei, ein Weidenschuß. Er liegt in einer dunkeln Gde und berichtet: wie Sid das eine Maschinengewehr zum Fenster hinauswarf und das zweite dann anbrang, das habe Luft geschafft! Sonst wären noch mehr liegen geblieben und hätte man die Mordmaschine nicht besetzen können.
 Die sei besetzt?
 Ja.
 Also doch nicht umsonst! — Ob er das Weib mit der Fahne sah?
 Ja.
 Wer?
 „Wißt er nicht. Keine Alte, ne Fortiche.“
 Sid quält seinen Kopf; weshalb sah er nicht das Gesicht! Doch es gilt hier zu helfen, Zupruch für Zerstoßene und Sterbende. Alles ist in den dunkeln Keller hineingestopft. Kein Laut von droben bringt herab, nur aus dem Gang vor der Tür der einöhrig klappernde Schritt der Wachen. Gefesselt sein in dieser schwarzen Lonne mitten im Orkan des Kampfes, das ist das Schlimmste!

Plötzlich fahren zwei Donner in die Erde; Mörkel bricht von den Wänden, das Licht geht aus. Schweigen.
 „Unfre Geschütze!“ ruft Sid.
 Ein wildes Gurra bricht aus der Gähle der Gefangenen und Sterbenden.
 „Sid!“
 „Auge!“ blinkt die Wache mit ihrer Lampe hinein. Zwei Gewehre hinter ihr sind im Anschlag.
 „Schießt nur, ihr Totenköpfe!“ heult aus der Tiefe ein Verwundeter.
 „Schießt nur; untre können's besser!“
 Und wieder sanfen die Granaten in nächster Nähe nieder, und wieder donnert aus dem Todesloch der Turm: „Drans, Genossen! Haltet's ihnen! Gebt Mordfrisch! Wir sind dabei, wir hier drunten! Wir siegen mit Euch droben! Genossen, auf zum letzten Gefecht! Los!“

Stille.
 Der Rauch ist verfloren. Viele Jungen denken an den Tod. Der Rest hat eine Agetenlanke und einen Eimer Wasser hineingestellt. Die Verwundeten trinken. Dann kliden nur wieder grell bestrahlte ernste Köpfe ins Dunkel.
 Sid sitzt auf einer Kacheltrammel, ganz in seinen Gedanken:

Wenden die Unfern siegen? Wird wirklich einmal eine Sache erreicht? Ein Fanal gegen den Kleinmut, ein Signal zur Einigkeit! Opfer, ja!
 „Aber der Sieg ist doch das Beste!“
 „Nörres herauf!“ ruft die Wache scharf und stößt den Kolben mit dem Stahlbeschlagn auf den Boden; „hat wohl keinen Mumm?“

Sid spürt, wie es ihn herausraufen will aus dem Schutz des Dunkels, das sie alle wie eine Genne mit ihren Flügeln deckt. Keiner wird ihn verraten, das weiß er; aber etwas treibt ihn in die kalte Helle. „Hier!“ Er steht auf, blickt schnell über den zusammengedrückten Menschenhaufen, spürt Hände streichend an seinem Zeug, an seinem Fleisch.
 Dann folgt er dem Posten.
 Gleich im ersten Stock sieht das Kommando. Im Vorzimmer müssen sie warten. Gerade saufen wieder ein paar Stahlmühle über die Stadt. Die Wäzower, grüne Bauernjungen, die nie Pulver gerochen, machen a tempo eine tiefe Aniebeuge.
 „Gundel!“
 Er knickt um: ein Kolbenstoß ins Kreuz... fährt hoch, herum, trotz seines wunden Arms den Beil zu stellen... aber da blickt er in zwei jo wütende Augen, daß es ihm kalt in der Brust wird.
 „Guch Kerle...“ sagt der riesige Unteroffizier hinter ihm, weiter nichts: „Guch Kerle!“
 Ordnungen und Offiziere jagen durch den Raum. Gewehrfeuer flackert und rattert vom Süden herauf, auch Handgranatenschnalle, drunten auf dem Platz brausen Autos heran, verladen Gepäck und Waffen.
 Sid lauscht: steht es so mulinig um die hier?
 „Der Gefangene!“ (Schluß folgt)

Der Papst lebt herrlich...

„Sizilianische Diebe und Einbrecher sind wahre Ehrenmänner im Verhältnis zu den Räubern hier in meinem Vatikan!“ Ist dergleichen überhaupt schon dagewesen? Jeder Mann mein tägliches Essen mit 5 Frank bestreiten und wird dabei, wenn er sein Geschäft versteht, noch 8 Frank im Monat verdienen. Und mir werden allein für meine persönliche Ernährung monatlich 200 000 Frank berechnet! Diese Schamlosigkeit! Ichret geradezu zum Himmel! Und dazu soll ich Pensionen von 25 000, von 40 000 und 50 000 Frank für Prälaten gelten lassen, die vor 10 und 12 Jahren gestorben sind, für Lemier, die gar nicht existieren, für Menschen, die ihren Fuß niemals in den Vatikan gesetzt haben! Ich werfe diese Abrechnung dem Haushofmeister vor die Füße!

Ein österreichischer Diplomat, der auf eine Audienz beim Papst wartete, war unfreiwilliger Ohrenzeuge dieses Auftritts und hat diese Zornesrede Leos 13. im Wortlaut der Nachwelt hinterlassen. Er fügte hinzu, der große Heilige Vater habe nach einer Viertelstunde am ganzen Leibe gezittert und die Unterredung mit ihm, die der Papst selbst gewünscht hätte, abbrechen müssen, weil er sich über die Untersteife in der Verwaltung des päpstlichen Vermögens nicht hätte beruhigen können.

Der Dichter auf dem Papstthron hatte volle drei Monate von allen Verwaltungen seines Staates eine genaue spezialisierte Abrechnung verlangt, doch deren Abgabe war von der unter Pio Nono übermüht gewordenen Hofkamarilla immer wieder hinausgezögert worden — weshalb, erschelt das eingangs erwähnte Donnerwetter.

Für den Jahresunterhalt des Papstes waren 24 110 000 Frank angesetzt. Die mündliche der Pontifex kurzgehand auf 500 000 Frank. Er war zu allen Zeiten von hochgradiger Sparamkeit und Bedürfnislosigkeit, so daß selbst an dieser „niedrigen“ Summe noch von gewissen Leuten tüchtig verdient wurde.

Eine Bilanz vom Jahre 1912 weist folgende Differenz auf:

1. Zur persönlichen Verfügung Sr. Heiligkeit 1/2 Million Frank.
2. Für den Kardinal-Staatssekretär 1 Million Frank.
3. Für 22 Kardinalen 7 Millionen Frank.
4. Für Beamte und Pensionen 1 1/2 Millionen Frank.
5. Für die Präfecten der drei apostolischen Paläste 1,8 Millionen Frank.
6. Für Schulen und Almosen 1,2 Millionen Frank.
7. Für arme Diözesen 400 000 Frank.

Dazu sei bemerkt:

Die Million des Kardinal-Staatssekretärs dient unkontrollierten Ausgaben politischer Art sowie der Subventionierung in- und ausländischer Zeitungen und Zeitschriften. Das Jahresgehalt der Kurienkardinalen vermehrt sich noch durch namhafte Einkünfte aus Bränden, Bistümern, Pfarrereien, Stiftungen und verschiedene Renten.

Eigentlich hat die Kirche gar keine Pensionäre. Jeder Kirchenbeamte bleibt so lange im Amt, als er lebt. Von den Angehörigen des ehemaligen Kirchenstaates müssen aber binnen 30 Jahren die meisten gestorben sein.

Die Gehalte der Palastbeamten, der Verwalter und Aufseher der Sammlungen und Museen sind außerordentlich bescheiden und liegen zwischen 600 und 1000 Lire jährlich. Auch das päpstliche Heer leidet nicht gerade an Verschwendungssucht, denn die Palastwache besteht aus dem ärmsten Volke, das nach der Stunde bezahlt wird; lediglich die Nobelgardisten erhalten monatlich 200 Frank.

Pius 9. hat an barem Gelde 36 Millionen hinterlassen, obwohl er sehr prachtliebend war und ein außerordentlich vornehmer Haus führte. Durch die Feste und vielen Jubiläen, die Papst Leo veranfaltete, war dieser Betrag samt den Zinsen auf mehr als das Doppelte angewachsen. Das Vermögen der katholischen Kirche liegt zu einem großen Teile bei der Bank von England: in Gold und inflationssicher.

S. M. W. Hülfeltd.

Von großen Ärzten

Der Berliner Arzt Heim war nicht nur wegen seiner Menschenfreundlichkeit, sondern auch wegen seiner weichen Art berühmt, die Wahrheit zu sagen. Heim hatte in seinen „kleinen medizinischen Schriften“ der Anwendung des Arseniks bei inneren Krankheiten warm das Wort geredet, ein Verfahren, gegen das sich S u f e l a n d heftig wandte. Er bekämpfte insbesondere den von Heim befürworteten Gebrauch des Arseniks bei Weichselieber.

Als beide einmal zusammentrafen, fragte S u f e l a n d Heim: „Was werden Sie sagen, lieber Kollege, wenn Gott Sie bereuht wegen des verwegenen Spieles mit dem stärksten Gifte zur Medizin schiebt?“ — „Ich werde sagen,“ erwiderte Heim, indem er S u f e l a n d lachend auf die Schulter klopfte, „Aber, davon verzehe ich Du nicht.“

Die Geheimrat von F r e i t h e i m einmal eine lästige Patienten, die aus Geiz eine Gelegenheit benutzen wollte, bei dem berühmten Arzt eine Gratiskonsultation zu erschleiden, abstrich, jetzt folgende Geschichte. Die Dame, die in einer Gesellschaft Friedrich Tischmacher war, schiederte dem berühmten Minister mit peinlicher Aufmerksamkeit die Krankheitsbeschreibungen, die sie an sich beobachtet hatte. Sie erdete mit der Frage: „Was raten Sie mir da zu tun, Herr Geheimrat?“

Die prägnante Antwort lautete: „Da rate ich Ihnen, sich an einen tüchtigen Arzt zu wenden.“

Die Anecdote erinnert an die Geschichte von einem andern Arzt, der in ähnlichen Fällen, wenn er auf der Straße oder in einem öffentlichen Lokal von Bekannten um solche Gelegenheitskonsultation angegangen wurde, mit ernster Miene zu sagen pflegte: „Ziehen Sie sich bitte aus; ich will Sie untersuchen.“

Zu Karl Gutzlows 50. Todestage

Karl Gutzlows Name ist mit einer der schwärzesten Epochen deutscher Geschichte aufs engste verknüpft. Dieser geistvolle junge Stürmer war es, der, erst vierundzwanzigjährig, dem Deutschen Bundestag von 1835 die längst erwünschte äußere Gelegenheit zum geschlichen Einschreiten gegen die damals frisch hervortretende radikale Literatur gab. Freilich nicht mit Absicht; der eigentlichen Anlaß hatte der Herausgeber des Stuttgarter „Literaturblattes“, Wolfgang Menzel, gegeben. Der war der schäbige Denunziant und von egoistischen Motiven getriebene freiwillige Helfershelfer derer um Metternich gewesen.

Als der Berliner Karl Gutzlow, dessen Vater Reittnecht bei einem preussischen Prinzen war, sein Theologiestudium beendet hatte, zog es ihn mit ganzer Leidenschaft zur Literatur hin. Stuttgart war sein Ziel. Dort gab der als Publizist weitum bekannte Literarhistoriker Wolfgang Menzel eine Zeitschrift heraus, die innerhalb des Tageschrifttums von sich reden machte. Zu diesem Menzel stieß der junge, schwärmerische Gutzlow, von jenem durchaus geachtet und zu ausgiebiger Mitarbeit eingeladen. Gutzlow mußte dies Entgegenkommen so schätzen. Als sein Meister als Abgeordneter in den Württembergischen Landtag eingog, da ließ Menzels junger Freund, Adjutant und Kamulus plötzlich eine Broschüre erscheinen, in der der neue Abgeordnete zu vieler Leute Ueberzeugung als ein politisches Genie gefeiert wurde, von dem die heimatische Politik noch mancherlei profitieren würde.

Der so gefeierte, mit aller Eitelkeit ausgestattete Herr Menzel hatte gegen dieses übertriebene Schwelmen des Reichtraufes nichts erwidert. Doch die Zeiten änderen sich bald. Gutzlow schied von Menzel durchaus freundschaftlich. Er wollte sich, nachdem er sich seine literarischen Spuren verbriet hatte, für die Zukunft selbständig machen. Zu diesem Zwecke traf er in Frankfurt die Vorbereitungen zur Herausgabe einer eignen literarischen Zeitschrift, der „Deutschen Revue“. Die besten Namen hatten die Lieferung von Beiträgen bereits zugesagt. Nur einer hatte keine Freude an den sich in Frankfurt entwickelnden Dingen: Wolfgang Menzel. Der sah mit Recht eine Konkurrenz heraufziehen, die den Untergang seiner eignen Zeitschrift bringen würde. Deshalb führte er den vernichtenden Schlag. Gutzlow hatte eine größere Erzählung, „Walli, die Zweiflerin“, erscheinen lassen. Die gelblich des Werkes kann zur Kirchenreligion kein richtiges Verhältnis gewinnen und hält es für das richtigste, aus Verzweiflung an den Religionen freiwillig aus der Welt zu scheiden. Gewiß ein Stoff, der in jener gährenden Zeit nicht gerade harmloser Händelklang war. Viel beachtete studentische Demonstrationen und die Demagogenerfolgungen waren vorhergegangen, und im hohen Deutschen Bundestag zu Frankfurt schnupperte man schlotterträchtig nach allen Anzeichen öffentlicher Unzufriedenheit.

Diesen famosen Verrißschaften kam nun mit einem Mal aus dem breiten Bürgerum Unterstützung. Im Stuttgarter „Literaturblatt“ erhob ein namhafter Publizist und bürgerlicher Abgeordneter gegen den Verfasser der „Walli“ die heftigsten Angriffe. Gutzlow und seine Anhänger gingen — so hieß es — darauf aus, Religion, gute Sitten, ja sogar die Staatsautorität zu untergraben. Die deutsche Nationalität würde verhöhnt; den „anarchistischen Elementen der untern Gesellschaft“ rede Gutzlow das Wort; „Bestialität und Raublust“ sollten gewendet werden usw. Auf diese Stimme aus dem Bürgerum hatte man auf dem Bundestag nur gewartet. Schon ganz kurze Zeit darauf, am 10. Dezember 1835, wurde die Acht über die Schriften des sogenannten „Jungen Deutschland“ über Gutzlow, Wienberg, Wund, Raube und Heime ausgesprochen.

Von da an begann die Tragödie im Leben Karl Gutzlows, die ihn trotz aller spätern Ehren und Erfolge nie ganz verlassen hat. Fürs erste suchte Gutzlow den schweren Schlag nach einigen Jahren dadurch zu patieren, daß er sich dem Drama zuwandte. Damit erzielte er auch gute Erfolge. Zwar geriet er mit seinen humorvollen Lustspielen wie ganz besonders mit seinem wertvollen Belamerdrama „Ariel Weiss“ (1847) (die Fassung war inzwischen aufgehoben worden), mehrfach mit der Zensurpolizei zusammen. Die deutsche Schaubühne aber begann er nach und nach zu meistern. Da er es auch erfolgreich mit der Tageskritik und weiterhin sehr erfolgreich mit dem großen sozialen Zeitstrom verfuhr, so war er um die Mitte des vorigen Jahrhunderts als eine der bemerkenswertesten und interessantesten Erscheinungen des deutschen Geisteslebens anzusprechen. Ein Künstler des Wortes, ein fruchtbarer neuzeitlicher Schriftsteller, ein Kämpfer im Streite gegen Dummheit und Verfall!

Zwei Romane sind es besonders, die als Meisterwerke des spätern Gutzlow gelten: „Der Zauberer von Rom“ und „Die Ritter vom Geiste“. Der erstere ist ein grandioses Gemälde der katholischen Kirche, der andre ein Reizbild des preussischen Staates nach der achtundvierziger Revolution. Toll alledem wurde der gefeierte Karl Gutzlow seines Lebens nicht froh. Er hatte eine große Familie zu ernähren, und mit seinen literarischen Segnern kam der überempfindlich gewordene Mann aus der Polemik nicht heraus. Julian Schmidt von den Leipziger „Grenzboten“ schickte namertz, und auch Friedrich Heibel begann zu mäkeln. Das war die Verbitterten, der nicht den Humor eines Vassalle besaß, um einen Julian Schmidt mit einem von aller Welt be-

achten Zustritt in die Gele zu schleudern. Nun nahmen seine Freunde sich des Bedrückten an und verschafften ihm die Stelle eines Generalsekretärs der Deutschen Schillerstiftung in Weimar. Vier Jahre ging es hier gut. Dann war Schluss; Gutzlow schied aus und machte einen Selbstmordversuch. Er verlor sich mit einem Meiser an der Brust. Man rettete ihn. In Heidelberg und in Sachsenhausen bei Frankfurt verlebte Karl Gutzlow die letzten Jahre in körperlichem Siedtum und seelischer Verzweiflung. In der Nacht vom 15. auf den 16. Dezember 1878 erlitt er gelegentlich eines Stuhlbrennens. Um Schmerzen zu lindern, hatte er ein Betäubungsmittel eingenommen und mußte nachher nicht mehr, was er tat. Joseph Klicke.

Zu Herders 125. Todestage

Auf seinem Totenbett — er starb am 18. Dezember 1803 — klagte Herder, er habe „so wenig im Leben getan“. Kaum jemals hat ein Führer der Menschheit, wenn er in letzter Stunde sein Wirken überfahnte, noch ebenso tragisch geirrt, denn Herders Gedanken haben so ziemlich alle Gebiete des deutschen, ja, des europäischen Geisteslebens in entscheidender Weise befruchtet. Dennoch war auch etwas Wahres an dem traurigen Worte: daß nämlich Herder immer wieder Unerreger und fast niemals Vollenber war, und daß er die Kehrseiten nicht selten, die Räume nicht raufachen hören mochte, die er mit unermüdlich ausstreuender Hand selber gepflanz hat. Er wollte tun, handeln, Sichtbares schaffen schon von jung auf, aber die Enge des persönlichen Daseins, in die er als armer Küsterssohn hineingeboren war (1744), und noch mehr die Schranken seiner Klasse, des akademisch gebildeten deutschen Mittelstandes zwischen 1750 und 1800, spotteten dieses Wunsches.

Der Knabe, der im kleinen ostpreussischen Städtchen Mohrungen von den hehren Aufgaben des Seelsofegers träumte, wurde von dem ehrwürdigen Diakonus Trejcho nach allen Regeln der Kunst ausgenutzt und schikaniert. Der Königsberger Studiosus (1762—64), in dessen Brust Kant, aber noch mehr Rousseau einen ungeheuern Sturm aufgewühlt hatten, stieß sich auf Schritt und Tritt an den engen Wänden des theologischen Seminars. In Riga (1764—69) setzte Herder seinen Lebensdrang in meisterhafte Lehr- und Predigerleistungen an. Dann aber wuchs ihm sein Wollen und Streben ins Gigantische: das Tagebuch einer Reise, die ihn im Sommer 1796 nach Schweden, England, Holland und Frankreich führte, zeigt ihn in dem Streben eines kaisertlichen Uebermenschen, der nicht mehr ein „Linentafel von gelehrter Schriftstellerei“, ein „Wörterbuch von Künsten und Wissenschaften“ sein, sondern das Dasein selbst reformieren, Schule und Haus grundlegend umgestalten, die neue Vaterlandswand als Staatsmann und Gesetzgeber in einen Idealstaat verwandeln wollte.

Man messe diese Träume an dem, was einem Bürgerlichen ohne Verbindungen damals möglich war; man erinnere sich, wie dem Weltstand jener Tage noch jedes Organ einer politischen Betätigung fehlte, und man erlebt schmerzhaft mit, wie Herder die zum Flug ausgebreiteten Schwingen wieder zusammenfallen und sich auf Predigeramt, Schule und Literatur zurückziehen mußte. Großartig war er auch darin: sagte doch der junge Autor der „Fragmente“ (1767) und „Kritischen Wälder“ (1768) wie ein Orfan über Straßburg dahin und weckte in jedem, der ihn begegnete, in Goethe und allen Jünglingen des Sturmes und Dranges, ungeahnte, nach Tat und Erhebung dürstende Kräfte. Aber die Revolution der Geister blieb ein Zeitgeist, Flugblatt und Buch gebunden. Das Leben hatte für Herder nur Hofpredigerstellen, zuerst in Büdaburg (1771—76), dann in Weimar (1776—1800). Ein Adler, ein zum Königreich der Tat Berufener im vergoldeten Käfig — kann man sich da wundern, daß das stolze Auge vergrünnt und trübe blide, daß er das Erreichte gar nicht wahr haben wollte und aus einem Propheten der Wirklichkeit ein Lobpreis der überirdischen Idee wurde?

Die große Offenbarung, die Herder seiner Zeit schenkte, war das Erlebnis der organischen Entwicklung. Wie im Baume die Säfte emporsteigen und dort Blatt und Blüte und Frucht treiben, geheimnisvoll, doch nach zwingenden Naturgesetzen. So sah Herder in allen Erscheinungen des Lebens die große Zauberkraft des Werdens am Werke. Dem Menschen kann es nur zutommen, diese Kraft zu belauschen, in ihrer Richtung zu wirken, ihr heiliges Gebot auch zu seinem eignen zu machen. Was da wird, wächst, zur Höhe emporsteigt und wieder verfällt, trägt die Notwendigkeit der Form und des Gehalts in sich selbst. Willkürlich verbinden und lösen, in organische Entwicklung schulmeisterlich eingreifen ist mehr als sinnlos; es ist ein Verbreden gegen den Geist der Welt. Das war in jenen Tagen der „Aufklärung“, da alles auf die Macht des Verstandes, auf die grenzenlose Kraft des Willens schwor und nichts hell, klar und deutlich genug sein konnte, eine wahrhaft aufklärerische Lehre; setzte sie doch gerade umgekehrt das Dunkle, Verborgene, Ungreifbare auf den Thron. Sie heiligte den verpönten Trieb, hegte sorgsam die Kräfte des Gemütes und der Stimmung und sang dem „Genie“ Jubelhymnen, weil sich in ihm das Dunkel-Schöpferische des Menschen unwiderstehlich Bahn bricht.

Man versteht, warum sich ein junges, die Schranken der

deutschen Kleinstaaterei und des landesfürstlichen Absolutismus mit Unwillen ertragendes Geschlecht so fürmisch, so genierunden zu Herder bekannt, wie das um 1776 geschah. Man versteht auch, wie Dichtung und Lebensbetrachtung unter Herders Einfluß ein ganz andres Gesicht bekamen. Das lyrische Gesicht verzichtete auf die künstlichen, den Griechen, Italienern und Franzosen entlehnten Verweise und nahm sich nach Herders epochemachenden Hinweisen („Von deutscher Art und Kunst“ (1773), „Volkslieder“ (1778/79) das pflanzenhaft gewachsene, in Gestalt und Form einheitliche Volkslied zum Muster. Die jungen Dramatiker eiferten dem großen, gleich der Natur schöpferischen Schafspeare nach, und im sprachlichen Ausdruck aller kam das Elementare, Urwüchtige, vom Verstand nicht Gehemnte stetig zum Durchbruch. Ernten sie doch von ihrem Führer, daß auch die Sprache selbst etwas Lebendiges, ein naturhaft geordnetes Wesen sei, das gleich Pflanze und Tier und Mensch aus Kindertagen ins Jünglings-, Mannes- und Greisenalter hinüberwache („Von Ursprung der Sprache“, (1772). Da mußte es denn auch das höchste Gebot sein, ohne grammatische Bergewaltigung aus dem innersten Geiste dieses Ewig-Lebendigen zu dichten.

Aber auch ins Allgemein-Geschichtliche griff Herders Organismusbegriff hinüber. Der Begriff „Volk“ bekam unter seinem Einfluß, wie die beiden wichtigen Schriften „Auch eine Philosophie der Geschichte“ (1774) und „Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit“ (1784—91) bezeugen, eine ganz neue und folgenreiche Bedeutung. Soll nämlich die Nation wirklich etwas nach Naturgesetzen Herangewachsenes sein, ein Stamm, einheitlich von der Wurzel bis zur Krone, so kann sie nur Menschen des gleichen Ursprungs umfassen; so steht das Mytherium des Blutes bestimmend, unlösbar zwingend über den Geschichten der Völker. Sie reifen heran, gedeihen und schwinden, ganz wie der einzelne Mensch. Ihre Geschichte ist eben von ihnen eigentümlich, je nach seinen eingebornen Anlagen, und ihr Weg mündet im Tode, in Gott oder in der höhern Menschheitsidee der „Humanität“ aus.

Herders Antwort auf diese letzte Frage wechselte in den verschiedenen Epochen seines Denkens, aber ob er sich naturwissenschaftlich zum unausweichlichen Erben der Nationen oder idealistisch zum ewigen Fortschritt bekannte, so hat er uns doch erst Völkerschaftale mit modernen Augen sehen gelernt. Er zeigte uns das eigentümliche Bedingte jeder Kultur, ihre zarten Tönungen und ihre intimsten, begrifflich gar nicht mehr faßbaren Werte, und darüber hinaus schenkte er einer Anzahl unterdrückter, eben erst zu klarerem Bewußtsein erwachender Völker das erste romantische Nationalgefühl. Die Deutschen, die Slawen und jetzt die erwachenden Willionen des fernen Ostens holten und hielten sich die Waffen ihrer nationalen Revolutionen aus der Kistkammer Herders. Unter den Vätern unserer Gegenwart steht er, der „so wenig im Leben getan“ hat, mit in der vordersten Reihe.

Dr. Alfred Kleinberg.

Winefnoten

Während einer Hochzeit, bei der auch Anatole France zugegen war, hielt der Priester eine Rede über das Genie und den Glauben.

Er zitierte die guten Katholiken unter den Größen Frankreichs, Racine, Corneille, Chateaubriand usw. und beklagte, daß der Genius des Landes in der Gegenwart ungläubig sei.

Anatole France wandte sich bei diesen Worten an seinen Nachbar: „Er verfohlt mir den Sintern, aber mit einem Lorbeerzweig.“

Buccini erlebte einen Autounfall, bei dem ihm ein Bein zerbrochen wurde. Er wurde in Gips gelegt.

Freunde kamen, ihn zu besuchen und um ihn zu fragen, wie es ihm ginge. „Ausgezeichnet“, sagte Buccini, „und wie sollte es mir nicht ausgezeichnet gehen, wenn schon mein Denken mal errichtet wird!“

„Nanu“, fragten die Freunde, „dabon haben wir ja noch gar nichts gehört.“

„Doch“, lachte der Komponist, „mein Wein ist schon fertig.“

Und er schlug die Bettdecke zurück und zeigte ihnen sein Gipsbein. Kurt Mitthe.

Sodom und Gomorra

Roman von Karl Colbert

Copyright by Drei-Masken-Verlag, A.-G., München.

(26. Fortsetzung.) (Schlußwort verboten.)

Gaston Zimmerhuber sah mit spöttischer Neugierde zu. Er wollte, um was es sich handelte, daß es der Anfang des Kampfes sei, in dem das Geld seines Vaters mit dem erwachsenen Klassenbewußtsein der Arbeiter der Zimmerhuberischen Ergruben, Hochöfen und Walzwerke ringen würde. Ihm, der viel von der Macht des Geldes, von der Kraft der gewerkschaftlichen Gedanken aber nur das wußte, was er hier und da, während einer mühsigen Klubniederkunft, in Zeitartikeln las, war der Ausgang nicht zweifelhaft. Allerdings war er ihm auch gleichgültig.

Ein Redner hatte ein paar Begründungsätze unter dem häuslichen Beifall der Männer auf dem Bahnhof gesprochen. Ein anderer jähwang sich auf die Tribüne, die eilig und des Einpruchs der Bahnbearbeiter nicht achtend aus einem Tisch und ein paar Stühlen errichtet worden war. Gaston Zimmerhuber war nicht der Mann, auf den Grundgebungen des niederen Volkes leicht wirken; trotzdem empfand er etwas wie Angst bei dem Geräusch, der diesen Redner empfing; der Sohn Michael Zimmerhubers fühlte, daß Unzufriedenheit zu liegen und vor seinem Kampfmittel zu rücken, aus den Tönen des Viebes klangen, das aus den ungenügenden Schalen der Arbeiter wach, aber auch unübersehlich wie der eiskühende Föhn ihrer Berge dahinhinziele.

Im Baggageraum standen zwei Herren, offenbar Politiker, der eine sah wie ein führender Abgeordneter, der andre wie ein geführter Minister aus. Der Abgeordnete ließ das Einglas aus dem rechten Auge fallen: „Stein abler Empfang!“ sagte er zu seinem Reizegenossen. Der Politiker kann bald auf seinen Schwärmer gehen. Es wird ihm nur leid tun, daß es keine Creditlinien gibt. „Herr! Ich sah was in der Hande machen.“ Da wußte Gaston Zimmerhuber, wer der Mann wäre, dem die Hoffnung der Arbeiter von Sebastian Zimmerhuber u. Töpsle so ungenügend entgegenstehete. Es war sein zukünftiger Schwager, den er hier an der Kreuzung der Wege sah, wie er sich auf den Redner zuwenden, die rote Fahne über sich und den Kampf- und Widerstand Weg zur Freiheit vor sich. Es fiel ihm ein, wie in Wien zwei Schweitzer warteten: die eine auf ihn und die andre auf den Sieger über ihn. Und er wußte lauter, weil er fand, daß es eigentlich keine sehr gut getroffen hätte.

18.

Schwärmerische.

Eine gefährliche Kämpfe war glücklich mäßig worden. Die erste Begegnung zwischen Michael Zimmerhuber und seiner fünf-

tigen Schwiegertochter hatte sich aufangs nicht wenig schwierig angefallen, und Professor Doktor Haberjeller war genötigt gewesen, bei dem alten Herrn das ganze Register seiner diplomatischen Kunststücke von der gemüthlichen Grobheit bis zum Uebles verheißenden Spott aufzugreifen, um den mehrmals drohenden Bruch zu verhindern. Der alte Mann erklärte ruhig und eiskalt, von einem ersten Besuch seinerseits könne nicht die Rede sein; käme man ihm damit nur noch ein einziges Mal, so mache er überhaupt mit der ganzen Sache Schluss. Man solle nicht spielen mit ihm, die von der Bank für Handel und Industrie hätten noch lange nicht ihr letztes Wort gesprochen, und ihr Geld rieche nicht so hart nach Korjenschwindel und Verzug. Zimmer mehr sei er also gekommen, der alten angesehenen Bank entgegenzukommen. Vierzig Jahre stehete das Haus Zimmerhuber mit ihr in Geschäftsverbindung, und er sei nicht so, daß er langjährige Beziehungen wegen kurzweiligen Geldes und dergleichen im Stiche lasse. Und da er glaube, etwas ungläubigen Spott in dem Nacheln zu bemerken, wozu Haberjeller diese Mitteilung ansetzte, schrie er ihn, dunkelblau vor Zorn, an: der Herr Professor möge sich in acht nehmen, denn sonst sei es nichts mit dem Kuppelpeiz des Korjenschwindels! Da blieb nichts übrig als nachzugeben.

Nicht viel geringer waren die Vermählungen Gastons bei jener Nacht, wenn sie auch in Wirklichkeit durchaus nicht so notwendig waren, da die Beigerung Wands, den ersten Schritt zu machen, keineswegs so ernst gemeint wie die des Schwiegervaters war. Wohl lag ihr selbstverständlich sehr daran, das gegenseitige Verhältnis von allem Anfang an klarzustellen, dem alten Manne gleich bei dieser ersten Gelegenheit zu zeigen, daß sie nicht im geringsten gewillt sei, anzuerkennen, daß er zu befehlen, sie zu gebieten habe. Sie fühlte sich auch stark genug, es durchzusetzen, daß er schließlich doch den ersten Schritt machte, statt zu verlangen, daß sie, die Frau, zuerst zu ihm komme; oder dazu hätte Zeit gehört, und diese hatte sie nicht. Die ersten Negungen des bedingten neuen Lebens in ihrem Leibe mahnten sie, wie notwendig es sei, die Hochzeit nicht länger als unbedingt notwendig zu verzögern. Des jungen Zimmerhuber war sie ganz sicher, wußte, daß ihm die Gendelhaftigkeit Segnerden gewandt habe, die zu befruchtigen er sogar vor offenem Widerstand gegen den gefürchteten Vater nicht zurückgeschreckte wäre. Dagegen sagte ihr der ältliche erwachsene Verstand, daß der alte Mann unübersehbar sei und das Spiel, in dem er der Segner war, Ueberzählungen bringen könnte. Deshalb gab sie nach.

Im Rückgangsgesicht hatte sie versucht, wenigstens ein erstes Besonnenwerden an einem dritten Ort durchzusetzen, was zwar kein voller Sieg über den Sturzplan ihres Segners, aber doch auch keine völlige Niederlage, kein Nachgeben mit all seinen übeln Folgen gewesen wäre. Er hatte jedoch abgelehnt; er sthe nicht auf; wenn man glaube, ihn zu finden, indem man die Sache

vor die Öffentlichkeit bringe, sei man auf dem Holzweg, und ganz geradheraus, mit dem entschiedenen Wunsch, daß der Professor es weitergebe, erklärte er, und jeden der schicksalstentgegen denden Sätze begleitete ein boshaftes „Verstanden, Herr Doktor?“ und ein Schlag der fruchtigen Faust auf die Tischplatte: „Sagen Sie den Leuten, mit den Kunststücken muß es ein Ende haben. Es gibt überhaupt keine Verlobung, und geheiratet wird nicht eher, bevor die Mitgift bezahlt und der Gesellschaftsvertrag unterzeichnet ist. Früher laß ich mich nicht einfangen. Und wenn ich nicht vor Ende der Woche die Ehre gehabt hab', so kann das Fräulein heiraten, wen sie mag; den Sebastian Zimmerhuber hat sie verpielt.“

Da rief der Professor Waud an und sagte ihr, daß nichts zu machen sei; es heiße entweder — oder. Bis Samstag mittag habe sie Zeit, sich zu entschließen. Es war Donnerstag nachmittag. Sie erwiderte die Mitteilung mit einem kalten Worte des Dankes; aber der Weltkundige wußte, daß sie kommen werde. Er hatte schon längst erkannt, daß die Heirat in ihren Plänen liege; zwar wußte er nicht, warum, aber daß es so sei, dessen war er sicher.

Samstag gegen Mittag klingelte Professor bei Gaston Zimmerhuber an, ob der Herr Kommerzialrat anwesend sei. In allen gut geführten Häusern wird auf diese Frage geantwortet: man werde nachsehen. Hier hieß es auserbem: was der Herr wünschte. Professor erwiderte, es handle sich um eine persönliche Angelegenheit. Nach ziemlich langem Warten erhielt er die Mitteilung, daß der Herr Kommerzialrat die Herrschaften um vier Uhr ermarke. Auf die Frage, ob es nicht um fünf Uhr sein könnte, weil man spät ipeite, bat der Beamte am Fernsprecher, sich einen Augenblick zu gebuden, er werde den Herrn Kommerzialrat fragen. Bald darauf kam der Bescheid, es sei nicht möglich, der Herr Kommerzialrat fahre um halb fünf Uhr zur Jagd auf sein Gut.

Das war deutlich: diese genau zugemessene halbe Stunde für die erste Begegnung mit dem Mädchen, das seine Schwiegertochter werden sollte oder, wie Waud lächelnd dachte, eigentlich schon war, deutete nicht auf die Absicht, die Beziehungen von vornherein sehr herzlich zu gestalten: „Ach gut“, sagte sie sich, während sie an der Seite ihres augenscheinlich sehr aufgeregten Vaters saß und gelassen in Auto saß. Und blühartig fuhr es ihr durch den Kopf, ob es nicht möglich sein könnte, Beziehungen herzustellen, wie sie der alte Sänder noch nie mit einer Frau gehabt habe. Es würde den doppelten Vorteil der Züchtigkeit und der Herrschaft bieten: Nicht leicht fänden es ihr, aber keineswegs unmöglich, denn sie kannte die Macht der Verheißungen ihrer feucht lächelnden Lippen und die Stärke der Begierden des stillosen Alters.

(Fortsetzung folgt.)



Es ist erstaunlich

daß die konsequent durchgeführte Rationalisierung gestattet, für 5 Pfg. eine Zigarette herzustellen, die der Qualität nach 6 Pfg. kosten müßte. Dabei duldet die Zigaretten-Fabrikation keinerlei Surrogate. Ersparnisse am Tabak würden sofort im Geschmack des Fertig-Fabrikates zu spüren sein.

Deshalb ist es vollkommen zwecklos, Bezüge und Methoden anzugeben. Das zuverlässigste Mittel, Sie als Greilling-Raucher zu gewinnen, ist die Bitte: Vergleichen Sie Typ 5 mit Gold- oder Edelweiß-Mundstück mit jeder beliebigen anderen Marke und üben Sie strengste Kritik. Stellen Sie am Geschmack der Zigarette fest, welche Fabrik den besten Tabak verarbeitet.



GREILLING

DEULIGKammer

PALAST
Die führende Filmbühne

Dienstag 4.30 Uhr
eine interessante
Premiere!



Früher nannte man sie die Mitternachts-, die
Oetel-, Stunde. Jedoch die Zeiten ändern
sich, heute heißt es Null Uhr. Und was
geschlecht um null Uhr? Backfische und
ehrsame Bürger liegen längst zu Bett.
Hingegen denkt der Milchmann langsam
am Aufstehen und mit ihm regen sich
die Geister der Unterwelt!

Null Uhr

Aber im Deulig-Palast ist ein sensatio-
nelles, in rasendem Tempo dahinjagender
Krimithriller

von unerhörtester Spannung!

Fiebernd und vor Erregung zitternd folgt
man den Ereignissen des Films und sieht
den kühnen Räuber aus der Unterwelt
Cirkagos, der die ganze Stadt durch seine
Taten in Angst und Schrecken hält, nicht
aber auch, wie es der mit allen technischen
Hilfsmitteln arbeitenden Polizei schließlich
doch gelingt, den Außenseiter mensch-
licher Gesellschaft unschädlich zu machen.

In den Hauptrollen:
Lionel Barrymore
und ein deutscher Scherferhund

Ferner wird
Norma Shearer
das Mädchen aus „All Heilberg“ in der
entscheidenden Komödie

Eine Verkäuferin von Klasse
wieder allgemeine Bewunderung erregen!
Kulturroman - Die Deuligwoche

Lichtspiele
Größtes und schönstes
Theater der Provinz

Dienstag 1/2 5 Uhr:
Unser neues, deutsches
Doppelschlag-Programm

Dem 1000-jährig. deutschen
Südtirol gewidmet.

Die Kaiserjäger

Wir sind die Kaiserjäger
vom ersten Regiment...

Ein Spiel von Sieg und Leid im bunten
Stoff aus vergangenen Tagen.

Mary Kid, Werner Pittschau v.
Igo Sym, Hans Murr

die rühmlichst bekannten Berliner Schau-
spieler, aufnahmen mit den prominenten
Schauspielern d. Provinz, Egl-Bauerndarsteller
Anna Exl, Karl Leiter, Ferd. Exl
bieten Gewähr für eine künstlerische
Darstellung. Die märchenhafte Pracht
und Schönheit des Hochalpenwinters die
schöne und blühende Tiroler d. hohen
Tauern, Rarmenelgebirge, Orstaler
Alpen und des Trübsalgebietes bilden den
Hintergrund zu diesem packenden Film-
werk von seltener Reife und Größe

Suzy Vernon, Eric Barclay
und Carmen Cartellieri in

Die Hölle von Montmartre

Streiflichter aus der Pa-
riser Unterwelt. Hier
spielen sich die atemberaubenden Tragö-
dien und Abenteuer der Mädchen von
Paris ab. Hier verzeihen die vielen Ge-
strauchelten u. Schiffbrüchigen des Lebens.

Kulturroman Wochenschau

WALHALLA- LICHTSPIELE

Namen von Ruf
bürgen allein für Höchstleistungen!

Wir zeigen
ab heute Dienstag

LON CHANEY

den durch seine vielgestaltigen Masken berühmt
gewordenen Charakterdarsteller in



Der Unbekannte

Ein Filmwerk mit sensationell-kriminellem Ein-
schlag. — 7 Akte — Spannung — Tempo.

Ferner zeigen wir

GRETA GARBO

die wundervolle blonde schwedische Strenge, die
bekanntlich in „Es war“ und „Anna Karenina“
mit größten Erfolgen debütierte, in

Totentanz der Liebe

Der große Romantilm.
Kassenöffnung 4.30 Uhr

Der wahre Jacob

14-tägig, 16-tätig, reich illustriert
40 Pfennig

Buchhandlung Volksstimme

Stadttheater

Dienstag, 18. Dezember — 20—22.15 — 9. Abd.
Die Ägyptische Helena
Oper in 2 Aufzügen von R. Strauß

Mittwoch, 19. Dezbr. — 20—22.15 — 1. Abend
XYZ

Spiel zu Dreien von Klabund
Neueste Aufführungen des Weihnachtsmärchens
Dienstag, 18. — Mittwoch, 19. — Sonnabend, 22.
Sonntag, 23. Dezember — 15.30 Uhr

Die Puppeninsel

Wilhelm-Theater
Offene Vorstellungen
zu kleinen Preisen!

Sonabend, 22. — Mittwoch, 25. Dezbr. — 20 Uhr
Der große Erfolg!
Arm wie eine Kirchenmaus
Lustspiel von L. Fodor

Dienstag, 25. Dezember — 20 Uhr
Nur noch wenige Aufführungen
Der Prozess Mary Dugan
Ein Stück in 3 Akten von B. Veiller

Dienstag, 18. Dezbr. — 20 Uhr — Vorstellung
für die Volksbühne (1) Hoksapokus.

Der 49. Band



des beliebtesten
Jahrbuchs für Haus
und Familie

Das Neue Universum

ist erschienen.

Die interessantesten Erfindungen und Entdeckungen
auf allen Gebieten, sowie Reisebilderungen, Ge-
zählungen, Jagden, Abenteuer

Mit einem Anhang zur Selbstbefähigung
„Hausliche Werkstatt“

480 Seiten Text mit 427 Abbild. und 13 Beilagen
Berlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

In Ganzleinenband RM. 8.50

Das umfangreiche Buch enthält folgende Abteilungen, reichlich
reich illustriert:

Erzählungen, Abenteuer, Jagden / Länder und Völkertunde
Reisebilderungen, Verkehrsweisen / Industrie / Technik, neue
Apparate, Maschinen, Bauwerke, Militärisches, Marine, Flug-
wesen / Geographie, Physik und Chemie / Geologie, Astro-
nomie und Himmelskunde / Naturgeschichte / Tierreich
Verkehrswege / Aufgaben zum Kopiermaschinen / Hausliche
Werkstatt / Arbeit, Spiel und Sport.

Zu haben bei
Buchhandlg. Volksstimme

Großes Gesellschaftshaus

St. Stadtmärker 7e, Straßenbahn-Station
Heinrich-Heine-Platz

Heute Dienstag bis Sonntag, täglich
8.30 Uhr abends:

Großer Preisfest.

Einmal 2.50. Alle Preise nur Barzahlung und gegen
Kasse. Gute Preise. Jed. Abend Preisverteilung
Es ist jeden Eintritte und Gelegenheiten geboten
den Preisnachlass zu gewinnen.

Märchenaufführung

für die
Partei- und Gewerkschaftsmitglieder
in Rübentals Zauberreich

Märchen in 5 Akten
Dann folgt
Die geprellten Bauern
Humoristische Parodie in 1 Akt

Mittwoch den 19. Dezember
4 Uhr, in Stadt Leber
Freitag den 21. Dezember
in Bremer Konzertsaal

Sonabend den 22. Dezember
im Hofjäger
Eintritt nur 30 Pf.
Es ladet zu zahlreichem Besuch ein
Die Partei.

Rinderditt u. Matr.

1.50 m lg. n. h. vollert,
zu verkaufen
Heinrichstraße 27, II.

Schlütergasse, u. Bogen

u. Bogen
Kaufpreis zu verkaufen
Eggle, Freitagstr. 9, I.



Ab Dienstag zwei Publikums-Filme
Reinhold Schünzel

Claire Rommer

im großen Lustspiel-Schlager

Herr Maier hilft aus!

Sie werden Tränen lachen!

Herr Maier ist natürlich Reinhold Schünzel und be-
findet sich in vielen Nöten. Er nimmt alles an,
aber wo er erscheint, da gibt es eine Katastrophe.
Es entstehen Situationen, über die man sich krank
lacht. Seine Partnerin Claire Rommer unterstützt
ihn auf ihre Art glänzend.

Ferner zeigen wir:
Ein weiteres Filmwerk ersten Ranges

Die Gefangene des Scheik

Spannende Handlung, herrliche Landschaftsbilder
von Tripolis, hervorragendes Spiel stempelt diesen
Film zu einem Meisterwerk

Regie: Nils Chrisander
Beginn 1/2 5 Uhr.

Grosse Weihnachts- Ausstellung

Nürnberg, Lebkuchen
Baumbrot
Köstliche Pralinen
Lübcker Marzipan
Kakao, Tee
in Präsent-Packungen

Kaffee-Groß-Rösterei

Alfred Beckmann

Auf dem Königsplatz gegenüber der Ulrichstraße

Möbel

Wir haben ca. 200 Zimmer-
einrichtungen

in guten Qualitäten
zu den niedrig-
sten Preisen

anzubieten u. bitten
um rege Beschäftigung
Lieferung m. eigenem
Auto überall hin

Gardi, Mook & Co.
Magdeburg
Alter Markt,
am Rathaus.

Kauf
flotssingende
Kanarienvogel
Hähne
gutbeledert
Meyer, Marstallstr. 10a.
9—16 Uhr.

Sie sparen viel Geld,

wenn Sie von ausgetauschten und
abgeschliffenen Paar eine moderne
Puppenklinik anfertigen lassen.

Puppen-Klinik

Am Fürstentor 4, 1. Etage, und Große
Steinwegstr. 19, dicht am Breiten Weg.
Täglich geöffnet - Sonnabends geschlossen

Parfüm nur erster Firmen

für 40 Pfennig erhalten Sie 10 g Juchter,
Santal, Ylang, Rosenöl, Nipol, Nive oder
andere Gerüche. Natig, Glycerin, u. Glycerin-
Eau de Cologne
Große Platte Nr. 15a, 1/2, Platte 90 Wfg.
Hermann Masche, Kölner Straße 11

Ausnahme-Tage: 800 hoch- feine Nickel-Uhren gratis

Bis zum 24. Dezember enthält jedes zehnte 1/2-Pfund-Paket Wiva-
Kaffee zu Mk 1.80, 2.00 und 2.20 einen Gutschein zur sofortigen
Erlangung einer schönen vernickelten Schreibstift-Uhr, liegend,
stehend, hängend.

Willy Walter, Magdeburg

Erhältlich in den Wiva-Fillialen

Zum Weihnachtsfeste! Reichsbanner-Einheitsanzüge

vorschriftsmässig
Gebr. Sklarek, Berlin

Generalvertreter **C. Lecker, Tischlerbrücke 33**

Stoffe in allen Farben und Preislagen zu haben

KONSUM-VEREIN

FÜR MAGDEBURG U. UMGEGEND

Konsum-Hausfrauen von Schönebeck, Bad
Salzelmen, Frohse und Felgeleben, schicken
ihre Kinder am Donnerstag den 20. Dezember
1928 nach dem Stadtpark zum

MÄRCHEN-ABEND

Anfang 4 Uhr

Die Konsum-Hausfrauen von Magdeburg-
Altstadt, Friedrichstadt, Werder, Am Anger,
Cracau, Prester und Wilhelmstadt schicken
ihre Kinder am Freitag den 21. Dezember
1928 nach dem Hofjäger zum

MÄRCHEN-ABEND

Saalöffnung 6 Uhr

Das Betreten des Saales kann
vor 6 Uhr nicht erfolgen, da er noch
anderweitig besetzt ist.

Magdeburger Angelegenheiten

Die Weihnachts-Völkerwanderung

In den Mittagsstunden begann am Sonntag das große Wandern. Aus den Dörfern und den kleinen Städten des Magdeburger Landes waren Besucher angereist. Ihre Zahl vermehrte sich von Stunde zu Stunde. Sie zogen die Weihnachtsstrafen entlang, schauten in die Schaufenster, prüften, um das Zweckmäßigste zu erwerben. In den Nachmittagsstunden kamen die Magdeburger hinzu. Offenbar a l l e Magdeburger. Es ist nicht gut anzunehmen, daß irgendeiner zu Hause geblieben ist, wo sollten sonst wohl die Massen hergekommen sein, die etwa in der 17. und 18. Tagesstunde sich durch die Straßen wälzten? Auf dem Weiten Wege war es dem einzelnen kaum möglich, nach eigenem Willen zu gehen, er wurde geschoben, sah sich zumeist eingeklemmt zwischen menschlichen Müd- und Vorderfronten — teils entzündend, teils brüdennd — wurde um seine Längsachse gedreht, gehoben, umarmt, gestoßen, gestreichelt. Märkte alles über sich ergehen lassen, weil zur bescheidensten Abwehr kein Raum vorhanden war.

Am der berühmten und berühmtesten Kreuzung Alter Markt — Breiter Weg — Große Münzstraße bildeten sich aus Menschen Strudel und Wirbel, und die Straße wurde ein rauschender Strom. Menschenmassen, zusammengedrückt, auseinanderstrebend. Man liebt die Menschen, gewiß, und ist gern mit ihnen in Fühlung, besonders wenn sie blanke Augen und Wangen nebst einem weiblichen Vornamen besitzen, aber in solchen Augenblicken wünscht man sich doch eine gewisse Distanz zwischen sich und den Zeitgenossen.

In den Eingängen der großen Kaufhäuser und den Verkaufsräumen selbst mußte der Verkehr sinnlos und energielos geregelt werden, sonst wäre wohl der Zweck dieser großen Demonstration für den Weihnachtsmann verfehlt worden, das Geschäft hätte gelitten. Allem Anschein nach war aber der Verkauf am silbernen Sonntag sehr gut. Die Geschäftsleute sagen zwar, es hätte noch besser sein können, aber das ist eine alte Formel, die man von alters her gebraucht, damit das Geschäft nicht an neidvolle böse Geister verschrien wird, die nachher Schaden bringen.

Interessant zu beobachten waren die Karawanen, die sich in den Abendstunden zum Bahnhof bewegten. Die Leute vom Lande hatten eingelaufen, man sah es. Sie trugen alle Lebewesen der Welt — in Holz, Papier oder sonstigem Material nachgebildet — davon. Pferde, Kamele, Buppen, Ochsen und wilde Raubtiere. Wagen Räder, Schirme, Musikinstrumente. Alles verpackt zunächst die Bahnhofshalle, alles wanderte hinaus auf das Land. In diesem Falle machte das Abschiednehmen Freude. Und wenn am Weihnachtstag all die Sachen aus dem großen Vorratshaus des Weihnachtsmannes in all den Landorten unter dem grünen Blätterbaum im vollen Prunk ihrer Lackfarben erscheinen, dann gibt es den großen Kinderjubiläum, auf dem sich die Mütter und Väter viele Wochen vorher freuen, für die sie ihre Spargroschen zusammengetragen.

Der Weihnachtsmarkt

Am Sonnabend waren schon die Bauleute gekommen und gründeten die romantische Stadt auf dem Alten Markt. Am selben Tage wurde sie auch schon ziemlich fertig. Viel technische Schwierigkeiten sind dabei auch nicht zu überwinden. Es gibt keine Heimlichen des Baugewerks, keine statischen Kunststücke. Die „Gebäude“ werden einfach auf das Pflaster gestellt, das Baumaterial besteht aus Brettern, Latten und Zellplanen. Sturmsicher erscheinen sie nicht, aber man hofft, daß die Woche hindurch, für die man die Stadt gebaut hat, der Sturm keinen Unfug anrichtet.

Am Sonntag lag die neue Stadt noch mit behülltem Gesicht und schlief im Socken. Am Montag morgen aber öffnete sie Fenster und Tore. Der Betrieb begann. Die Wurfübungen in ihrer nachhaften Futranlichkeit waren zuerst im Gange. Eine Wärme mit einer soliden Portion Mostrieh an einem kühlen Morgen gleichsam freihändig und ohne viel Vorbereitung zu verzehren, das ist ein Genuss, der zum Weihnachtsmarkt gehört. An den Obstständen waren die Frauen noch damit beschäftigt, den Leuten die blauen Waden noch blauer zu reiben. Es gibt keine Blankheit, die nicht noch blauer werden könnte. Pfefferkuchen und Baumkuchen, Glaswaren und Schürzen, Menagerien und Körbe, Spazierstöcke und Schnürbänder — vieles ist da, der Weihnachtsmarkt beginnt.

Magdeburger Straßenreinigung und Winterselngung

Vom städtischen Presseamt wird uns geschrieben: Dank der umsichtigen Vorbereitungen der Straßenreinigung ist es möglich gewesen, die öffentlichen Straßen und Plätze innerhalb kürzester Frist von den Schneemassen in musterzüglicher Weise zu reinigen. Während in andern Großstädten, wie beispielsweise Berlin, bei dem plötzlichen eintretenden Schneefall nach Pressmeldungen die städtischen Straßenreinigungen verfaßt haben, kann man der Straßenreinigung der Stadt Magdeburg vorbehaltlos bestätigen, daß es ihr auf Grund eines musterzüglichen Organisationsplans, durch den im richtigen Augenblick und am richtigen Platz die erforderlichen Arbeitskräfte eingesetzt wurden, gelungen ist, im Interesse des öffentlichen Verkehrs in der kürzesten Zeit schneefreie Fahrbahnen zu schaffen, die ja vor allen Dingen den Zugtieren und auch dem Automobilverkehr, von den Fußgängern ganz zu schweigen, in erster Linie zugute gekommen sind.

Leider kann man von einer musterzüglichen Reinigung der Straßen vor Schnee, soweit sie nicht in den Aufgabekreis der städtischen Straßenreinigung fällt, im allgemeinen nicht sprechen. Eine Feststellung, die zum mindesten mit Rücksicht auf den Verkehr in den Straßen zu bedauern ist. Abgesehen von der Säuberung der Bürgersteige von den Schneemassen, gehört selbstverständlich auch die Reinigung des Fahrdammes zu den Obliegenheiten der jeweiligen Hausbesitzer, von denen ja, soweit die städtische Straßenreinigung nicht zuständig ist, auch an den Wochentagen der Fahrdamm zu reinigen ist. Gerade bei Schneefall ist es mit Rücksicht auf den Verkehr unbedingt notwendig, die öffentlichen Straßen und Plätze baldmöglichst durch eine Reinigung herzurichten, daß sie für die Abwicklung des Verkehrs keine Geschwernisse und unnötigen Gefahren mit sich bringen.

Im Interesse einer reibungslosen Abwicklung des Verkehrs, gerade an diesen Tagen mit starkem Schneefall, würde der Postpräsident sich ein großes Verdienst, das sicherlich die Anerkennung aller finden dürfte, erwerben, wenn er die bisher geübte Nachsicht in der Reinigung der Straßen wesentlich einschränken würde. Wenn von der städtischen Straßenreinigung verlangt wird, daß sie die Reinigung der von ihr zu reinigenden öffentlichen Straßen und Plätze an schneereichen Tagen auf dem schnellsten Wege durchführt, so dürfte dieselbe Forderung auch mit Recht an die zur Straßenreinigung verpflichteten Hausbesitzer im Interesse der Öffentlichkeit gestellt werden.

Ein Mahnwort an die Grundstücksbesitzer.

Es liegt im Interesse der Grundstücksbesitzer, bei eintretenden Schneefällen die Hydranten vor den einzelnen Befreiungen frei zu machen, damit bei Brandgefahren die Feuerwehr ohne Verzögerung ihre Wasserentnahmestellen auffinden und in Tätigkeit bringen kann. Es ist besonders darauf zu achten, daß beim Abschneifen des Schnees vom Bürgersteig die Schneemassen nicht auf die Hydranten gelangen.

Zwei Jahre Arbeitsgericht

In den nächsten Tagen werden es 2 Jahre, daß das Arbeitsgericht in Kraft trat. Die Arbeitsgerichte von heute traten an Stelle der bisherigen Gewerbegerichte und Kaufmannsgerichte. Aus Anlaß des nun beendeten Arbeitskampfes in der westdeutschen Industrie, der zeitlich so sehr zusammenfällt mit dem Bestehen der Arbeitsgerichte, sei kurz die Tätigkeit der Arbeitsgerichtsbehörden registriert.

Der zweifache Aufgabe der Arbeitsgerichtsbarkeit entsprechend, besteht die Tätigkeit der Arbeitsgerichtsbehörden (Arbeitsgerichte, Landesarbeitsgerichte und Reichsarbeitsgericht) einmal in der streitigen Gerichtsbarkeit in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten des Arbeitslebens, dem Urteilverfahren, andererseits in einem der freiwilligen Gerichtsbarkeit verwandten, dem Beschlichtungsverfahren. — Die Arbeitsgerichte sind in Rechtsstreitigkeiten des Arbeitslebens ohne Rücksicht auf den Wert des Streitgegenstandes sowie im Beschlichtungsverfahren für bestimmte Streitigkeiten aus dem Betriebsratsgesetz zuständig. Die Landesarbeitsgerichte sind im Gegensatz zu den Landgerichten der allgemeinen Gerichtsbarkeit nur Berufungsinstanz. Das Reichsarbeitsgericht ist Revisionsinstanz. Erstmalig seit Bestehen der Arbeitsgerichte ist eine Uebersicht über die aus dem Arbeitsleben entstandenen Streitigkeiten, die die Arbeitsgerichte zu erledigen hatten, gegeben worden, und zwar für das erste Halbjahr ihrer Tätigkeit. Am 31. Dezember letzten Jahres bestanden im Deutschen Reich 527

Arbeitsgerichte, 80 Landesarbeitsgerichte und das Reichsarbeitsgericht in Leipzig. — Seit Aufnahme ihrer Tätigkeit an Stelle der alten Gewerbegerichte und Kaufmannsgerichte und der arbeitsgerichtlichen Kammern der Schlichtungsausschüsse wurden im Urteilverfahren in diesem Halbjahr 184 818 Sachen anhängig gemacht.

Von der Gesamtzahl der anhängig gewordenen Sachen betrafen 17 958 = 9,8 Prozent Arbeiterstreitigkeiten, 30 645 = 24,1 Prozent Angestelltenstreitigkeiten und 17 020 = 10,3 Prozent Handwerkerstreitigkeiten. Nach dem Reichsamt für Statistik wurde in 1066 Fällen = 0,7 Prozent Fällen Streitigkeiten zwischen Tarifparteien aus Tarifverträgen verhandelt.

Nicht allgemein bekannt ist, daß bei Arbeitsgerichten auch solche Klagen erhoben werden können, die an sich zwar nicht unter die Zuständigkeit der Arbeitsgerichte fallen, aber doch mit einer bürgerlichen Rechtsstreitigkeit in rechtlichem oder unmittelbarem wirtschaftlichem Zusammenhang stehen. Von dieser Möglichkeit vor den Arbeitsgerichten wurde im Berichtshalbjahr in 188 Fällen Gebrauch gemacht.

Trotz der großen Zahl der anhängig gemachten Verfahren ist das Kuriosum zu verzeichnen, daß innerhalb eines halben Jahres an zwei Arbeitsgerichten überhaupt keine Klagen anhängig gemacht wurde. Demgegenüber gab es im Deutschen Reich drei Arbeitsgerichte, die im Berichtshalbjahr die ungeheure Anzahl von 5 000 bis 80 000 Streitigkeiten aus dem Arbeitsleben zu ordnen hatten! Die Arbeitsgerichte, die überhaupt nicht in Anspruch genommen wurden, waren die in Gräfenberg in Oberfranken und Schöngau in Oberbayern. Die stärkste Betätigung weisen die Arbeitsgerichte Berlin, Hamburg und Köln auf.

Die zu Ende geführten 186 284 Sachen fanden folgende Erledigung: 28,8 v. H. erbeiten im Güteverfahren, 12,4 v. H. im streitigen Verfahren. Ein Verzicht wurde in 0,4 v. H. Fällen, ein Anerkenntnis in 2,9 v. H. Fällen erzielt. 21,5 Prozent aller Klagen erbeiten durch Zurücknahme derselben. Es wurden 16 874 = 12,4 Prozent Verkümmerte ausgesprochen. — Bei 41 v. H. aller Streitigkeiten hat ein Vergleich stattgefunden. Es spricht für das Streitverfahren an den Arbeitsgerichten, daß nur bei 4 Prozent aller durch streitiges Endurteil erledigten Streitigkeiten das Verfahren bis zur Verkündung des Urteils nicht länger als 3 Monate dauerte.

Arbeit der Feuerwehre

Am 16. Dezember wurde um 12.26 Uhr eine Abteilung der Feuerwehre 1 nach dem Weiten Wege 103 gerufen. Durch Ueberheizen eines Ofens war ein Balken- und Dielenbrand entstanden. Der Ofen mußte abgetragen und die brennenden Teile herausgestemmt werden. Nach gründlicher Arbeit konnte das Kommando zur Waage zurückkehren.

Am 16.08 Uhr wurde Zug 4 (Mudau) nach der Gaertnerstraße 4 angefordert. Hier war ein Zimmerbrand entstanden, der mit kleinem Löschgerät bekämpft wurde. Um 16.27 Uhr konnte der Zug wieder in Marumbeirstraße zurückkehren.

Am Sonnabend 22.08 Uhr wurde durch Feuerwehre der Große Diederdorfer Straße, Ecke Felsenbergstraße, der Löschzug der Hauptfeuerwehre nach dem Grundstück Flechtlinger Straße 11 gerufen. In einem Keller war vermullich durch Wegwerfen eines brennenden Streichholzes eine Kiste und Strohhüllen in Brand geraten. Mit kleinem Löschgerät konnte die Gefahr beseitigt werden.

Am 15. Dezember 10.31 Uhr wurde der Löschzug 4 durch Feuerwehre Helmholtzstraße 17 zum Hause Siemensstraße 18 gerufen. Dort war ein Entleerungsbahn des Steigerohres der Wasserleitung abgebrochen, so daß das Wasser in den Keller trat. Durch Abstellen der Wasserzufuhr wurde die Gefahr beseitigt. Nach kurzer Tätigkeit konnte der Löschzug wieder einrücken.

Am 15. Dezember 14.10 Uhr mußte der Löschzug 3 (Neustadt) nach der Unterstraße 1b ausrücken. In der Waschküche hatte sich vor der Heizung stehendes Holzmaterial vermullich durch aus der Heizung fallende Funken entzündet und zu einer starken Verqualmung der Waschküche und Kellerterrasse geführt. Die Gefahr wurde nach kurzer Zeit beseitigt.

Gewerbmäßige Taschendiebstahl an der Arbeit

Am Sonnabend den 15. Dezember wurde dem weiblichen Lehrling eines hiesigen Rechtsanwalts aus einer Aktentasche eine kleine Handtasche mit 880 Mark gestohlen. Der Lehrling hatte den Auftrag, vom hiesigen Postfachamt die Summe abzuheben. Sie traf dort gegen 10.30 Uhr ein und mußte bis kurz nach 12 Uhr infolge des Andrangs warten. Nachdem sie das Geld ordnungsmäßig empfangen und am Schalter nachgezählt hatte, packte sie die Scheine (4 à 50, 5 à 10 und 9 à 20 Mark) in ihre kleine Handtasche und steckte diese in ihre Aktentasche, in der sich noch eine größere Handtasche befand. Sie betrug gegen 12.10 Uhr einen Wagen der Straßenbahnlinie 3 und stand hier auf der Hinterplattform des Anhängewagens mit dem Gesicht (Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Amol hilft bei Rheuma, Gicht, Gelenks-, Nerven- u. Verdauungsstörungen. Sammelergesicht Nr. 1 ist in allen Apotheken u. Drogerien erhältlich.

Weihnachtsbräuche in allen Landen

Das Weihnachtsfest ist nicht das älteste Fest der Kirche. Während das Osterfest und das Pfingstfest schon im 2. Jahrhundert nach Christus gefeiert werden, ist vom Weihnachtsfest selbst im 3. und 4. Jahrhundert noch nicht die Rede. Der Tag der Geburt, der Tag des Eintritts in die irdischen Leiden war für die vom Gedanken des Sühnetodes und der Gnade erfüllte urchristliche Kirche nicht von Bedeutung. Man hatte kein Interesse, in der Zeit der Christenverfolgung auch noch Feste zu feiern, zudem war nach Ansicht der alten Kirchenlehrer der Eintritt ins irdische Leben eher ein Tag des Leides als der Freude, der wirkliche Geburtsstag des Christen war sein Todestag. Dagegen feierte man im 3. und 4. Jahrhundert bereits den Tag des Epiphaniensfestes, der in gewisser Beziehung zu der Taufe Christi durch Johannes im Jordan stand. Wie nun das eigentliche Weihnachtsfest entstand, und warum die Kirche als Tag der Geburt Christi schließlich den 25. Dezember feierte, ist durch die religionsgeschichtliche Forschung noch nicht einwandfrei geklärt. Man hat das Fest mit den römischen Saturnalien in Zusammenhang gebracht, man hat es auf das moaische Laubhüttenfest zurückführen wollen, aber alle diese Erklärungen sind unwahrscheinlich. Die Tradition der römischen Kirche behauptet, daß Papst Julius I., der von 337 bis 352 auf dem Stuhle Petri saß, den 25. Dezember als den Geburtstag Christi festgelegt hat, und daß das Weihnachtsfest zuerst in Rom gefeiert wurde. Ja, einige Forscher wollen errechnen haben, daß der 25. Dezember 354 der Tag der ersten Weihnachtsfeier gewesen ist.

Mit der Ausbreitung des Christentums, mit der Vermischung, die dieses mit den verschiedenen Kulturen erfuhr, hat auch das Weihnachtsfest so mannigfache Wandlungen erfahren. Die neu zum Christentum bekehrten Völker brachten ihre alten Feste und Bräuche mit, die mit den Festen und Bräuchen der christlichen Kirche vereinigt werden mußten, so daß gar manche alte heidnische Sitten nach Jahrzehnten und Jahrhunderten zu einem christlichen Festgebrauch geworden ist. Das Weihnachtsfest fand schnell Eingang und ist überall von den Völkern mit Freuden in die Reihe der großen Feste eingereiht worden. Nur die Arverner lehnten das Weihnachtsfest ab und auch die heutige armenische Kirche kennt das Weihnachtsfest noch nicht.

Alle Figuren der Weihnachtsgeschichte spielten bei der Feier

des Weihnachtsfestes schnell eine bedeutende Rolle. Man bilde ihre Gestalten auf Bildern und in Plastiken nach, und so entstand schon frühzeitig die Weihnachtskrippe, die wohl die älteste Weihnachtsstätte darstellt. Man behauptet, daß schon der Papst Liberius im Jahre 354 nach Christus die Kirche, die er auf dem Esquilin in Rom erbaute, vor allem für die Feier des Weihnachtsfestes bestimmte, und dort als Reliquie die Krippe, in der



Ein amerikanischer Weihnachtsbrauch.

Die Kreuzzüger für die Gesundheit der Kinder werden alljährlich vom Präsidenten Coultage in ihrer phantasiehaften Freizeit empfangen, um von ihm eine Weihnachtsspende für arme Kinder zu erlösen.

Christus geboren wurde, aufzuwachen. Im diese Bretter der Krippe herum aufstehen dann allmählich eine figurliche Darstellung der Geburt Christi. Die Weihnachtskrippen sind in allen Ländern schnell heilig geworden und haben in allen Kulturperioden ihre besondere Auslegung erfahren. Auch heute lebt die alte schöne Sitten wieder auf und betrachtet zugleich unsere Handwerkskunst.

Am die Krippe herum entwickelten sich schnell die Weihnachtsspiele zusammen mit den Weihnachtsliedern. Es entstanden Chorwerke und die Sitten des Kinderschweigens. So war es vor kurzem in Lüdingen noch Sitte, daß zu Weihnachten nach 12 Uhr auf dem Turm der Hauptkirche in einer mit Lichtern umstellten Wiege das Bild des Christkindele gewiegt wurde, während ein Posamentenchor den Choral „Gloria sei Gott in der Höhe“ vom Turme blies. Auch die Gespräche der Hirten und Engel wurden in dramatischen Darstellungen ursprünglich in der Kirche selbst wiedergegeben. Allmählich wurden sie allerdings aus der Kirche ebenso verdrängt wie die Krippe selber. Da das Volk aber auf diese Weihnachtsspiele meist nicht verzichten wollte, so lebten sie dann meist außerhalb der Kirche als alte Volksfeste fort. In Oesterreich, Tirol und Steiermark, in Schlesien, Bayern, Elsaß, Thüringen, im Harz aber auch in England, Frankreich und Spanien sind noch heute solche Weihnachtsspiele üblich. Bald sind es die Hirten, die Wechselgesänge singen, von Haus zu Haus ziehen und in jedem Hause vor der aufgebauten Krippe die Weihnachtsgeschichte in echten Volksworten wiedergeben, dabei Eier und Speck sammeln, bald sind es die heiligen drei Könige, bald die Engel. Die schlesischen Christkindele spielen sogar fast alle Personen, die in der Weihnachtsgeschichte vorkommen, den Wirt der Herberge und seinen Haushalter Joseph und Maria, die Hirten und das Gefinde der Herberge, kurzum, es ist fast ein Volksdrama aus dem oft mit kräftigem Humor gewürzten Krippenspiel geworden. In Tirol und im schlesischen Erzgebirge sind diese Weihnachtsspiele noch heute üblich.

Aber neben diesen rein christlichen Bräuchen vermischen sich schnell manche heidnische Sitten auch mit der Feier des Weihnachtsfestes. Die Bräuche des germanischen Julfestes sind zum großen Teile mit dem Weihnachtsfest verweben worden; aus dieser Sitten stammt wahrscheinlich unser Weihnachtsbaum, der aus dem brennenden Eichenholz entstanden ist. Auch die einzelnen Festbräuche in Bezug auf das Essen und meist auf heidnische Opferbräuche zurückzuführen. Knacki Ruprecht ist sicher die Gestalt des Schimmelreiters Robin, und die Sitten des Schenkens geht auf die alten Opfergaben zurück.

In neuerer Zeit hatte das Fest gar manche alten Traditionen wieder lebendig gemacht, und besonders die Länder mit geringerer historischer Vergangenheit bemühen sich, die alten Weihnachtsfeste wieder zu beleben.

Das Spar- und Bankwesen der Selbstverwaltung

Die Tagung des Sparfassen- und Giroverbandes in Erfurt

Für die Mitteldeutsche Einheit

In der Haupttagung des Sparfassen- und Giroverbandes am Sonnabend in Erfurt nahm der

Ministerpräsident von Anhalt, Genosse Deist,

Gelegenheit, auf die glänzende Entwicklung des öffentlichen Bankwesens Mitteldeutschlands und die große Bedeutung der Girozentrale — Kommunalbank für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt — hinzuweisen, deren letzter Geschäftsbericht (1. Januar bis 30. Juni 1928) der Verbandstagung vorliegt.

Am 1. Juli 1928 ist die Betriebsverschmelzung der Girozentrale (der Kantarbank des Sparfassen- und Giroverbandes) mit der Sächsischen Provinzialbank in Merseburg erfolgt, und aus dieser Vereinigung beider Institute die Mitteldeutsche Landesbank entstanden. Der Verband ist emporgewachsen zum Träger eines großen, weitverzweigten Bankinstituts.

Dieser Aufstieg ist um so bemerkenswerter, als er im Widerstreit mit starken Gegnern erfolgte, die da sagen, die Privatwirtschaft sei das bessere. Aber die Entwicklung geht anders. An Stelle des Elementen des Individualismus tritt die organisierte, Monopol- oder Gemeinwirtschaft. Dabei dürfen die Länderangehörigen in Deutschland keine Mauern, keine Hindernisse sein, sondern man soll sich über die Grenzsteine hinweg die Hände reichen zu gemeinsamer Arbeit. Wir haben überall die gleichen Sorgen, Saiten und Aufgaben, denselben Weg, dasselbe Ziel. Je mehr wir harmonisch zusammenarbeiten, desto schneller kommen wir vorwärts. Wir dürfen unsere Kräfte nicht gebrauchen, um gedachte Schwierigkeiten bestehen zu lassen oder gar zu vergrößern, sondern müssen taufendfüßige Beziehungen von Staat zu Staat, von Gemeinde zu Gemeinde anknüpfen. Das wird jedem nützen, jedem Lande, jeder Kommune, jeder Organisation.

An diese mit großem Beifall aufgenommene Rede für den mitteldeutschen Einheitsgedanken knüpfte der Verbandsvorsitzende, Bürgermeister Paul, die Mahnung an die Mitgliederkommunen und -kreise an, ebenfalls in innerer Einigkeit den wohlverstandenen, gemeinsamen Interessen zum Wohle der Selbstverwaltung stets zu dienen.

Die erfolgreiche Entwicklung des Sparfassen- und Giroverbandes schilderte dann Generaldirektor Hartmann in seinem Geschäftsbericht für das erste Halbjahr 1928. Diese namhafte Aufwärtsentwicklung zeigt sich in dem Anwachsen der Bilanzsumme von 189 Millionen auf 197 Millionen Mark, und mit den Zweiganhalten sogar von 167 Millionen auf 226 Millionen Mark in 6 Monaten. Die Gesamtbilanzsumme der Mitteldeutschen Landesbank ist 310 Millionen Mark. Diese

erhebliche Steigerung der kommunalen Kapitalmacht

ermöglichte es dem Verband, den angeschlossenen Kommunalverbänden stattliche Mittel in langfristige Darlehen zur Verfügung zu stellen. Die Pflege des kommunalen Kredits läßt sich der Verband besonders angelegen sein. Im Berichtsjahr stiegen die Darlehensgewährungen von 49 Millionen auf 78 Millionen Mark. Davon fand der größte Teil Verwendung für Straßen- und Wegebau, für Wohnungsbau und Ankauf von Siedlungsgelände sowie für Erweiterung von Gas- und Elektrizitätswerten.

Diese Tatsache widerlegt die tendenziöse Behauptung von den unproduktiven Ausgaben der Städte. Von diesen Millionen-darlehen sind ganze 15 000 Mark für Sportplätze, 20 000 Mark für Jugendheime, 250 000 Mark für Turnhallen und 351 000 Mark für Badeanstalten verwendet worden. Reiber sagen wir. Denn gerade für solche wichtigen kulturellen, die Volksgesundheit fördernden Zwecke müßten langfristige Darlehen Verwendung finden.

Die kurzfristigen Kredite belaufen sich auf 28 Millionen; den Sparfassen wurden 27 1/2 Millionen Mark an Krediten gewährt. Die Gesamtkreditgewährung macht also 134 Millionen aus.

Auch die andern Geschäftszweige der Girozentrale haben einen erheblichen Umfang angenommen. Der Umsatz steigerte sich von 3 Milliarden auf 3,77 Milliarden Mark, die Zahl der Giroaufträge nahm um 34 Prozent zu; die Umsätze des Giroverkehrs stiegen von 1670 Millionen auf 1973 Millionen Mark. Das Geschäft in Termingeldern hob sich von 175 Millionen auf 287 Millionen Mark; die Beträge der Inkasso-Scheine und -wechsel nahmen von 224 auf 282 Millionen zu. Im Wechselbilanzgeschäft steigerten sich die Beträge von 96 auf 49 Millionen.

Die Geschäfts- und Verwaltungskosten beliefen sich auf 701 000 Mark, die Steuern auf 160 000 Mark und die Abschreibungen auf 17 000 Mark. Von den 450 000 Mark Reingewinn wurden 45 000 Mark der Sicherungsrücklage zugeführt, 135 000 Mark zur Verzinsung der Betriebskapitalanteile gebraucht und 123 000 Mark zur Deckung der Verbandskosten und der Kosten der Verbandsgeschäftsstelle verwendet.

An der Höhe der Geschäfts- und Verwaltungskosten übte Oberbürgermeister Dr. Erbe (Greiz) Kritik. Die Aufklärung, die Generaldirektor Hartmann in diesem Punkte gab, war unbefriedigend.

Erfreulich war es, daß der Oberbürgermeister von Greiz die Zugehörigkeit der Thüringer Sparfassen zum Sparfassen- und Giroverband Mitteldeutschlands begründete und sich energisch gegen die Behauptungen wandte, die Thüringer Sparfassen dem großen Institut absperrig zu machen.

Die an dem Zusammenfluß der Girozentrale Magdeburg und der sächsischen Provinzialbank Merseburg geknüpften Hoffnungen sind vollumfänglich in Erfüllung gegangen. Finanzkraft und Geschäftsumsatz haben sich ganz erheblich vergrößert. Die

Liquidität und Rentabilität der Mitteldeutschen Landesbank sind durchaus als gewährleistet anzusehen. Verlässensvolle Unterstützung aber ist zu weiterer erfolgreicher Arbeit nötig, zum Segen der Selbstverwaltung und des öffentlichen Sparfassenwesens.

Der Verbandsvorsitzende, Bürgermeister Paul, betonte, daß der Vorstand weiter bemüht sein wird, den Verband und sein Kapital so kräftig, stark und leistungsfähig wie nur möglich zu machen. — Wir hätten gewünscht, daß er hierbei Gelegenheit genommen hätte, öffentlich sich mit aller Deutlichkeit gegen

berner Straße ausgeführten Kraftfahrzeugkontrolle wurden 113 Kraftfahrzeuge angehalten und geprüft. In 20 Fällen wurden Mängel festgestellt. Gegen 15 Fahrer mußte Anzeige erstattet werden, hauptsächlich wegen unzureichender Beleuchtung und nicht ordnungsmäßiger Kennzeichen.

Kantüberfall auf offener Straße. Am Sonntag abend sprang auf offener Straße ein junger Junge, namens Herbert Kutzabel, auf den Direktor Köpfer zu, verlegte ihn durch Schläge und rambte ihm einen Selbstschlag. Der Täter trug eine Maske. Kurz darauf gelang es der Polizei, den Täter zu verhaften. Man fand bei ihm einen Revolver, die Maske und den geraubten Selbstschlag in Höhe von 28,10 Mark.

X aus Gericht. Die Anklage in dem am Donnerstag zur Verhandlung anstehenden Verfahren gegen Hausmann, Haberland und Koch wegen des Raubes mit Todeserfolg, begangen an der Bismarckstraße in der Königshorner Straße im Oktober d. J. wird nicht vom Staatsanwalt Schönbach, sondern vom Oberstaatsanwalt selbst vertreten.

Rechtsanwalt? Am 16. d. M. wurde der Schüler S. Sch., wohnhaft Schloßstraße 40, mit einem Selbstschlag in das Kranken-

haus Subenburg eingeliefert. Anscheinend liegt Selbstmordversuch vor.

die Privatbanken und die hinter diesen stehenden Wirtschaftsprüfungsgesellschaften zu wenden, die den öffentlichen Bankanstalten und kommunalen Sparfassen Schwierigkeiten machen, wo sie nur können. Er hätte auch dem Gerede von dem „Entartungsweien der Sparfassen“ entgegenzutreten sollen. Sparfassenpandale, Verwahrloosungen und sonstige Verfallsfälle werden, wenn sie hier und da mal vorkommen, von privatkapitalistischer Seite mit Hilfe gewisser bürgerlicher Zeitungen aufgebläht und dazu benutzt, die Bevölkerung gegen die kommunalen Selbstinstitute vorzuringeln zu machen. Kein Institut, das mit Geld zu tun hat, ist gegen unliebsame Vorkommnisse, aber gerade im kommunalen Sparfassen- und Bankwesen sind sie erfreulicherweise selten. Die Sparfassen haben denn auch

Ihren alten guten Klang

behalten. Die Bevölkerung hat sich nicht bange machen lassen von den Gegnern der kommunalen Sparfassen und -banken.

Daß von der Verbandsleitung alles getan wird, um die Sicherheiten noch zu erhöhen, ist erfreulich. Es ist besonders zu begrüßen, daß sich Bürgermeister Paul um die Förderung des Ausbildungswesens der Sparfassenbeamten bemüht. Ein jährlicher Lehrtkursus an Verwaltungsschulen, wie z. B. in Hildesheim, mit Beurteilung der Beamten durch die Kommunen; Mitarbeit leitender Sparfassenbeamter als Lehrer an den Verwaltungsschulen; regelmäßige Prüfung der Beamten nach einer Musterprüfung; Mitwirkung des Verbandes als Berater der kommunalen Behörden bei der Wahl leitender Sparfassenbeamten wird notwendig sein.

Wenn dann noch zur weiteren Sicherung schärfste Kontrolle durch Verbandsrevisoren und schärfste strafrechtliche Verfolgung bei etwa vorkommenden Verstößen überall von den Kommunen vorgenommen wird, dann ist alles getan, was möglich ist.

Zu kritisieren wäre, daß manche Sparfassen die dem Verband angehörenden, sich gegenseitig Konkurrenz machen. Dieser Wettbewerb untereinander kann mirlich unterbleiben. Bewußt ist es gut, wenn man rührig ist und wenn man die Sparfassen oder die Stadtsparfassen immer mehr in die Höhe bringt, aber diese Kraft und Energie sollte man betätigen nicht im Konkurrenzkampf gegeneinander, sondern im

Kampfe gegen die Privatbanken.

Dazu gehört, daß sich die kommunalen Sparfassen nicht gegenseitig die Kunden abtreiben, dazu gehört aber auch, daß die Sparfassen kein Geld bei Privatbanken liegen haben. 54 Millionen Mark haben die Verbandssparfassen jetzt noch bei Privatbanken. Geldhandel ist nicht Sache der Sparfassen, sondern der Girozentrale. Darum müssen alle Gelder der Sparfassen der Mitteldeutschen Kommunalbank zugeführt werden.

Die Verbandsversammlung, auf der von 608 Stimmen 510 vertreten waren, genehmigte die Bilanz und beschloß, 75 000 Mark der Sicherungsrücklage zuzuführen und ebensoviel an die Verbandsmitglieder zu verteilen.

In einem glänzenden Vortrag über

die Struktur des landwirtschaftlichen Kreditwesens

übte der Leiter der Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik

Genosse Dr. Baade (Berlin)

schärfe Kritik an der leichtfertigen Kreditpolitik gegenüber der Landwirtschaft. Der Schrei nach Kredithilfe kam aus den schlechtesten Betrieben, in denen die Betriebsleiter den Anforderungen nicht gewachsen waren. Es war kraß gesagt so, daß die Kreditbedürftigen nicht kreditwürdig und die kreditwürdigen nicht kreditbedürftig waren.

Ohne Prüfung der Verwendung der Kredite wurden 7 Milliarden Mark in die Landwirtschaft hineingepumpt, aber nicht in die Betriebe, die noch zu retten gewesen wären, sondern in der großen Mehrzahl gerade in die katastrophal verschuldeten großen Güter in Pommern und Ostpreußen. Ueber die Verschuldungslage der Landwirtschaft haben wir in Nr. 204 der „Volkstimme“ ein interessantes Kartenbild veröffentlicht, das deutlich zeigt, daß von einer Gesamterhebung der Landwirtschaft keine Rede sein kann, sondern daß eine ungleichmäßige Verschuldung der Betriebe in den verschiedenen Gebieten und Betriebsgrößen vorliegt. Nur der Großgrundbesitz im Osten, ganz lokal zusammengedrängt, ist hoffnungslos überzulegt. Auf nachgewiesene Unrentabilität und auf die Substanz wurden riesige Kredite gegeben. Von den 7 Milliarden wurden 6 Milliarden Mark zur Deckung von Substanzverlusten anstatt zu produktiven Zwecken verwendet. Die verkehrte Kredithilfe hat also der Landwirtschaft nicht geholfen und wird den Betrieben nicht Rettung, sondern Zusammenbruch bringen. Eine Rettung kann nur kommen, wenn die Großbetriebe im Osten in öffentliche Hand übernommen und in Bauernsiedlungen aufgeteilt werden.

Der sachkundige Vortrag unjeres Genossen Baade wurde mit großem Interesse angehört und mit lebhaftem Beifall quittiert. Den Vertretern der Sparfassen wurden Wege gewiesen zur eingehenden Prüfung der kreditwürdigen landwirtschaftlichen Betriebe. Aus den Beiträgen der 4. Amerika-Anleihe der Rentenbank-Kreditanstalt ist die Kommunalbank in der Lage über die Sparfasse 2 500 000 Mark der Landwirtschaft zuzuführen. Daß auch die Kommunalbank besonders

vorsichtig mit Kreditgewährung an Landwirte

sein muß, braucht nicht besonders betont zu werden.

Dann wurden Ergänzungswahlen vorgenommen: In den Vorstandsvorstand des Sparfassen- und Giroverbandes wurden zwei stellvertretende Vorstandsmitglieder gewählt, und zwar die Genossen Landrat Gebhardt (Wurg) und Landrat Koch (Eisleben); zum Hauptauschüß der Mitteldeutschen Landesbank wurden gewählt zum ordentlichen Mitglied Genosse Landrat Gebhardt (Wurg), zum stellvertretenden Mitglied Genosse Oberbürgermeister Köpfer (Greiz), Landrat Genosse Koch (Eisleben) und Landrat Dr. Jbe (Erfurt); zum Verwaltungsrat der Mitteldeutschen Landesbank wurde als ordentliches Mitglied Landrat Genosse Gebhardt (Wurg) bestimmt; außerdem wurde Genosse Gebhardt zum stellvertretenden Verbandsvorsitzenden gewählt. Die nächste Verbandsversammlung wird in Halberstadt abgehalten.

haus Subenburg eingeliefert. Anscheinend liegt Selbstmord-

versuch vor.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Wilhelmshafen. Programme zur Weihnachtsfeier der Arbeiter-majors und des Reichsbanners am 23. Dezember in der Stadthalle sind beim Kameraden Post, Annahmef. 2, und im Konsumvereinslager Obenreiter Straße zum Preise von 40 Pf. zu haben.

Spielecke etc. Am Mittwoch den 19. Dezember Rechnungsabrechnung bei Geiffert, Gracau. Zeitung für diesen Abend überreichen Kameraden Höpfer und Otto Sommerfeld.

Theater, Konzerte, Vorträge

Preisverlosung. Original-Gemälde von Will Brandes. Geöffnet werktags von 14 bis 19 Uhr. Eintritt frei.

Hinweis. Der Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter weiß im Interesse der heutigen Nummer darauf hin, daß die Weihnachtsfeier für die erwerbslosen und invaliden Mitglieder am Donnerstag den 20. Dezember im „Wilhelmspark“, Editharing, stattfindet.

Für Neujahr und Umgegend liegt heute ein Prospekt der Firma Hof, Rachtweide 80, bei.

nach der Straße. Die Aktentasche trug sie lose unter dem linken Arm. In der Gasse Wilschstraße und Dreiter Weg verließ sie die Straßenbahn und begab sich zu Fuß ins Bureau. Dort machte sie die Entdeckung, daß die Aktentasche mit 880 Mark aus ihrer Aktentasche verschwunden war. Die Aktentasche war seitlich mit einem Messer aufgetrennt, die Handarbeit war noch vorhanden.

Nach den bisherigen Ermittlungen handelt es sich anscheinend um drei Täter, die das Mädchen bereits im Postfachamt beobachtet haben. Wie auch festgestellt, sind die drei Personen mit der gleichen Straßenbahn gefahren und haben es verstanden, das Mädchen links in eine Ecke neben der Tür, die in das Innere des Wagens führt, zu dirigieren. Die Plattform war stark besetzt und so war das Mädchen förmlich eingemauert. In diesem Gebäude, das jedenfalls auch noch künstlich verhaftet worden ist, wird der Täter unter Beobachtung durch seine Komplizen den Diebstahl ausgeführt haben.

Der vermeintliche Täter wird wie folgt beschrieben: 35 bis 40 Jahre alt, 1,65 bis 1,68 Meter groß, rasiert, breites Kinn, im Gesicht rote Fäden und Narben, auf der linken Seite — in Höhe des Mundwinkels — eine größere Narbe, hellgraue oder blaue Augen, blonde Augenbrauen. Er trug einen hellen Leberzieher (Hfizer) und einen hellen weichen Hut. Die Komplizen sollen wie Zwillinge ausgesehen haben und etwa 20 bis 25 Jahre alt und 1,50 bis 1,60 Meter groß sein, mit dunklem Haar und dunkelbraunem rasiertem Gesicht, großer Abternage. Sie trugen dunkle Mäntel (Hfizer) und dunkle weiche Hüte. Wer ist mit gleicher Straßenbahn gefahren und kann sich der oben beschriebenen Personen erinnern? Haben diese in der Nacht vom 14. zum 15. Dezember vielleicht in einem hiesigen Hotel übernachtet und sind plötzlich abgefahren?

Schreibliche Angaben, die auf Wunsch streng vertraulich behandelt werden, erbittet umgehend der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 258 oder 263.

Unfallchronik

Der Maurer Theodor Feil, wohnhaft Charlottenstraße 5, wurde am Sonnabend mit seinem Fuhrwerk auf der Königshorner Chaussee von einem Auto angefahren und erlitt eine Rippenquetschung.

Am Sonnabend kam in der Nähe von Gerwisch ein Auto infolge der Glätte ins Schleudern, wobei sich die unberechnete Margarete Grubel, wohnhaft Wollstraße 12b, mehrere Verletzungen am Kopf, Bein und an der Hand zuzog.

In der Nacht vom Sonntag zum Montag stürzte sich der Arbeiter Franz Ginge, wohnhaft Altes Hühnerufer 89b, aus dem 2. Stockwerk und erlitt einen Schädelbruch.

Die unberechnete Ida Müller aus Schönebeck, Friedrichstraße 42, wurde am Sonntag auf dem Staatsbürgerplatz in bestmögkstem Zustand aufgefunden. Sämtliche Verunglückten fanden Aufnahme im Krankenhaus Alttadt.

Am Montag morgen geriet die unberechnete Arbeiterin Luise Secht aus Osterweddingen unter einen Wagen der Straßenbahn. Durch die herbeigerufene Feuerwehr wurde die Verunglückte aus ihrer Lage befreit und mit mehreren Pautabschürfungen und einem Weindruck in das Krankenhaus Alttadt eingeliefert.

Die Witwe Auguste Schröder, wohnhaft Morgenstraße 12, stürzte am 15. Dezember in der Wohnung und wurde mit einem Oberarmbruch des rechten Arms Alttadt zugeführt.

Der Bauingenieur Grafmunder, wohnhaft Reptowstraße 11, stürzte beim Anfahren eines Autos ab und zog sich eine Kopfverletzung und einen Weindruck zu. G. wurde in das Krankenhaus Subenburg gebracht.

Zubertulosesterblichkeit zurückgegangen

Mit der Frage der Abhängigkeit der Zubertulosesterblichkeit von der sozialen Stellung im Beruf beschäftigte sich eine Untersuchung, die der Karlsruher Zubertuloseforscher Stabtobermedizinalrat Dr. Geißler mit Unterstützung der Badischen Gesellschaft für soziale Hygiene und des Badischen Landesverbandes zur Bekämpfung der Zubertulose durchgeführt hat.

Nach dieser Untersuchung ist die Zubertulosesterblichkeit im allgemeinen in den letzten Jahren wesentlich zurückgegangen. Im Bundesdurchschnitt starben 1924 auf 10 000 Lebende 15,6 Personen, dagegen 1927 nur 10. Was aber bezeichnend im Ergebnis dieser Statistik ist, das ist die Feststellung, daß die Sterblichkeit besonders in der Arbeiterklasse wesentlich zurückgegangen ist. Sie betrug 1924 15,6 und 1927 9,5. Damit hat die Zubertulosesterblichkeit in der Arbeiterklasse denselben Grad erreicht, den sie sowohl in der Gruppe der Selbständigen, der Personen in leitenden Stellungen und der Angestellten und mittleren Beamten hat.

Es handelt sich bei dieser wesentlichen Verbesserung der gesundheitlichen Verhältnisse des arbeitenden Volkes in hohem Maße um den Einfluß der Sozialversicherung und die Einwirkung der sozialen Fürsorge, die sich auf die Arbeiterklasse erstreckt. Das ist auch die Ansicht von Dr. Geißler, die er im besonderen an dem Beispiel der Angehörigen der Arbeiter begründet.

Die Sterbezahl der Angehörigen der Arbeiter ist nämlich auch heute noch höher als die der Angehörigen in den anderen Klassen. Das ist darauf zurückzuführen, daß die Angehörigen der anderen Gruppen von den günstigen Einkommensverhältnissen in diesen Gruppen ihren Nutzen ziehen. Die Angehörigen der Arbeiter aber sind nicht in dem gleichen Maße wie die Arbeiter durch die Kranken- und Invalidenversicherung versorgt. Sie sind, wenn sie erkranken, auf die Fürsorge angewiesen. Die Zubertulosesterblichkeit aber ist, so schreibt Dr. Geißler, „nur in den großen Städten einigermaßen genügend ausgeglichen, in den meisten Bezirken, besonders auf dem Lande, genügt sie noch nicht, um die Nachteile der schlechteren sozialen Stellung auch auf die nichtversicherten Angehörigen der Arbeiterbevölkerung auszugleichen.“

Damit ist die Bedeutung der sozialen Fürsorge erwiesen, und die Notwendigkeit des Ausbaues der sozialen Fürsorge auch auf dem Lande tritt klar in die Erscheinung. Bemerkenswert ist auch, daß die Zubertulosesterblichkeit, worauf Dr. Geißler hinweist, in den Jahren größter Armut einsetzte, nur weil in dieser Zeit die Gesundheitsfürsorge wieder eingestellt hat. Die gesundheitliche soziale Lage, wie sie da überall unter dem Einfluß der Sozialdemokratie ihren Ausdruck fand, nennt Dr. Geißler „das größte Reizexperiment, das wohl je vorgenommen worden ist“, und dessen Ausbau, so fügt er hinzu, darum nach diesen Erfahrungen eine allgemeine Selbstverständlichkeit in Stadt und Land sein sollte.

Märchenspiele für unsere Kinder. In den letzten geheimnisvollen Tagen vor Weihnachten wollen die Kinder ihre Phantasie in Märchenländern spazieren lassen. Die älteren Geschwister müssen erzählen und vorlesen oder selbst mitspielen. Das nächste Erlebnis wird aber das Märchen im Bühnenspiel. Im Theater gibt es daher vor Weihnachten immer ein Märchenstück für die Kinder der Arbeiterklasse, das in dieser Woche eine Singspielgemeinschaft „Mitteldeutsche Bühne“, in verschiedenen Stadtteilen Märchenstücke veranstalten wird. „Das Märchen der Schneeflocke“. Daran folgt noch eine hübsche Komödie „Die gestohlenen Pantoffeln“. Am Mittwoch nachmittags 4 Uhr soll in „Stadt Söburg“ für Friedrichstraße, weber, Dejaner Straße und Gracau die erste Vorstellung stattfinden. Der Eintrittspreis ist sehr niedrig festgesetzt, er beträgt für Erwachsene und Kinder 20 Pf. Bei der Partei und den Gewerkschaften werden diese Vorstellungen empfohlen. Wer seinen Kindern eine Freude machen will, sollte sie in die Reihen der Zuschauenden. Über die weiteren Vorstellungen erfolgen nach Mitteilung.

Kraftfahrzeugkontrolle auf der Königshorner Straße. Bei der am 7. Dezember 1928 zwischen 15 und 20 Uhr auf der Königshorner

Sinnvolle Zeitgenossen preiswert und gut!

Der Matador-Baufasten

ermöglicht Ihrem Jungen das Selbstbauen seines lebendigen Spielzeugs
Das ideale Weihnachts-Geschenk ist dieses neuartige Spielzeug
 Eine urwüchsig, anregende Beschäftigung für Kinder von 5 bis 14 Jahren. Sie bauen damit viele hundert
 bewegliche Maschinen und Sachen aller Art selbst. Kästen mit vielen Vorlagen **0.90 2.70 4.50 7.50 11.00 16.00 25.00**



Bücher für die Kleinsten

Der Struwwelpeter . . . 0.50	Lebdi, eine lustige Bären-geschichte . . . 2.00	Des Landwirts Tiere . . . 1.80
Der Struwwelpeter . . . 1.20	Jumbo, eine lustige Elefantengeschichte . . . 2.00	Das Bilderbuch der Erfindungen . . . 0.60
Gundelgeschichten . . . 0.60	Die neuen Bilderbücher	Mit Lokomotiven durch die Welt . . . 1.80
Glückliche Reise . . . 2.90	mit Texten von Bruno Schönlank versehen.	Unsre Freunde . . . 2.00
Kinderlust . . . 0.90	Große Tierchau . . . 1.00	Gullivers Reisen . . . 0.30
Sommerjonne . . . 3.80		Das Schuljahr . . . 2.00
Die Ruffschbahn, ein fröhliches Sportbuch . 4.00		und vieles andre mehr
Wir lachen und springen 2.50		



Bücher für die Jugend

Waldmärchen von W. Friedrichen Bb. 1 u. 2. 150 Seit. 4 farbige Illustrationen 1.80	Robinson Crusoe. 280 Seiten. 2 farbige und viele schwarze Illustrationen . . . 2.00	Märchen von Otto Weidinger. 160 Seiten. Illustriert 2.00
Drummerchen, ein Zwickel-märchen von Albert Sigism. 160 Seiten. 4 farbige Illu-strationen . . . 2.00	Götter- u. Heldensagen. 250 S. Mit viel. Farb. Illust. 2.00	Grimms Märchen, Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm. Mit Far-bendruckbildern und vielen Textillust. 268 Seiten 1.65
Ludwig Becksteins Märchen-buch mit Bildern von Ludwig Richter 250 Seiten. Reich illustriert . . . 2.00	Die Pumpenfuse v. W. Fried-riehen. Reich illustriert. 130 Seiten . . . 1.50	Die Gudrun-Sage erzählt v. Wil Vepper. Geschmückt mit Federzeichnungen . . . 1.50
	Tausendundeine Nacht. Aus-gewählte Märchen 180 Seit. Reich illustriert . . . 2.00	



Bücher für die Mädchen

Der Jugendgarten. Ein Fest-buch für Mädchen . . . 6.00	Wollmeize, ein Findelkind, das seine Mutter sucht. 2.80	Johanna Sphyr: Geschichten für Kinder und solche, die Kinder lieb haben. Zahl-reiche Bände d. unerreichten Meisterin der Jugendberäh-lungen. . . Je 2.00-4.00
Töchter-Album . . . 4.00	Thienemanns illust. Zwei-Mark-Bücher. Regina Him-melsschuh (10-15jährige). Deutsche Frauen über Meer (12-15jährige). Fr. Güll: Kinderheimat (8-12jährige). Herr Kurtaller und seine Tochter (9-12jähr.). Weih-nachten überall (8-12jähr.).	Knut Hamsun: Das letzte Ka-pitel. Einer unsre schönsten Romane. . . Ln. nur 2.85
Im Vorbeigehen . . . 2.00		Jungkämpferinnen. V. Irene Gerlach . . . 3.50
Sudrun . . . 0.95		
Die Bettlerin von Vont des Arts . . . 2.00		
Willkommen! Ein Mädchen-buch . . . 1.65		
Kinderherzen . . . 2.00		



Bücher für die Jungen

Peter Stoll, Klasse 1a. Ein Kinderleben . . . 2.40	Reisen und Abenteuer von Sven Hedin je 3.50	Der fliegende Holländer, von Kapitän Marzbat . . . 1.50
Wir zwei, von Charles L. Lindbergh . . . 2.80	Der Wildtäter, v. Cooper 1.50	Der rote Freibeuter, von Cooper . . . 1.50
Das Neue Unterjoch . . . 3.50	Leberstrumpf, von Cooper 2.00	In Leuchtensee . . . 4.00
Durch die weite Welt, das schönste Jugendjahrbuch 5.60	Tragödien im Lann, Geschichten von Jägern und Tieren von W. Freitag . . . 1.00	Berschollen, nicht vergessen 4.50
Robinson Crusoe . . . 2.00	Die Regulatoren in Arkansas, von Gerstäder . . . 1.50	Aus den Jagdgründen der Zwi-lichtwälder, v. Bürger 2.00
Fliegen und Finken. Ein Buch v. Technik, Tat u. Raum 3.50	Aus Indiens Dschungeln 4.50	Karlchen Knirps u. sein Storch-gepansch Band 1 u. 2 je 2.00



Bücher für die reifere Jugend

Die Sternenträger. Lebens-wandlung einer Jugend. Von E. R. Müller. Brosch. 1.50, geb. 2.50	Das Sinngebicht. Sieben Le-genden. Von Gotfr. Keller. Leinerrücken 1.50	Stebens: Ausflüge ins Amei-senreich. . . Zil. 3.20
Elkehard. Von J. B. von Scheffel. Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert. Leinerrücken 1.50, Lederrücken 3.25	Barfüßel. Von Auerbach. Ein Roman mit einer Ein-leitung. Leinerrücken 1.50	- Eine Reise ins Nierenland. Zil. 3.20
Kauf. Von J. W. v. Goethe. Lederrücken 3.25	Lichtenstein. Von W. Hauff. Romantische Sage. Leinerrücken 1.50	E. Geyner: 100 neue Tier- geschichten. . . Ln. 2.50
		Bruno S. Bürgel: Die fests-amen Geschichten des Dr. Meubule. Naturwissen-schaftliche Märchen für die Jugend. . . Ln. 4.50



Bücher für die Frauen

Clare Sheridan: Ich, meine Kinder u. d. Großmächte der Welt. Brosch. 7.50, Ln. 10.00	August Bebel: Die Frau und der Sozialismus. Geb. 2.50	Dr. med. Dodel: Das Kind in gesunden und Kranken Tagen. Ein Führer und Helfer für Erzieher. Brosch. 5.00, Ln. 8.00
Leonhard Franke: Karl und Anna. Die schönste Liebes-geschichte unsrer lieblosen Zeit. Ln. 2.20	Bernard Shaw: Wegweiser für die intelligente Frau zum Sozialismus und Ka-pitalismus. Brosch. 10.50, Ln. 16.00	Heinrich Schulz: Die Mutter als Erzieherin. Kart. 1.25
Anna Woz: Frauen der deutschen Revolution 1848. Zehn Lebensbilder deutscher Frauengeschichte . . . 3.50	Prof. Dr. Grotjahn: Gesund-heitsbuch der Frau. Für die gesunde, kranke u. pflegende Frau. . . Geb. 4.50	Vejer Dutt: 1000 Rat schläge für die Hausfrau. Bewährte Erfahrungen aus d. Haus-wesen. . . Geb. 1.80



Bücher für die Männer

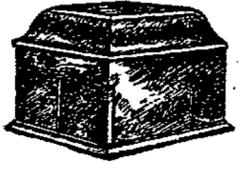
Woyzeck: Gestalten rings um Hindenburg. Führende Köpfe der Republik. Geb. 5.50	Arno Schrottauer: Zassale, die Nacht der Illusion, die Illusion der Nacht. Brosch. 7.00, Ln. 10.00	Charli Chaplin: Gallo Europa. Erzählungen des großen Komikers. . . 0.00
Herrn Gäste: Weltgeschichte in einem Band. Ln. 6.50	Friedrich Ebert: Kämpfe und Ziele. Aus seinem Nachlaß herausgegeben. . geb. 8.50	Carlyle: Friedrich der Große. Die bekannte Biographie jetzt auch in billiger Aus-gabe. . . Ln. 2.85
Alexander Herzen: Erinne-rungen vom Sturz des Zaren-tums bis zu Lenins Staatsstreich. . . Geb. 9.50	Harry Domela: Der falsche Prinz. Leben und Aben-teuer . . . Kart. 2.80	R. Laß: Ein Vummel um die Welt. Das Tagebuch eines Weltreisenden. . . Ln. 5.00



Wirklich gute Hausmusik

Schallplatten und Musik-Apparate

Sie haben ein großes Lager aller führenden Marken, wie **Electrola, Grammophon, Parlo-phon, Odeon, Decca, Columbia, Gramscord.** / Hören und überzeugen Sie sich selbst. / Vorspiel bereitwilligst gestattet. / Geringe Anzahlung / Bequeme Teilzahlung



Riesige Auswahl!

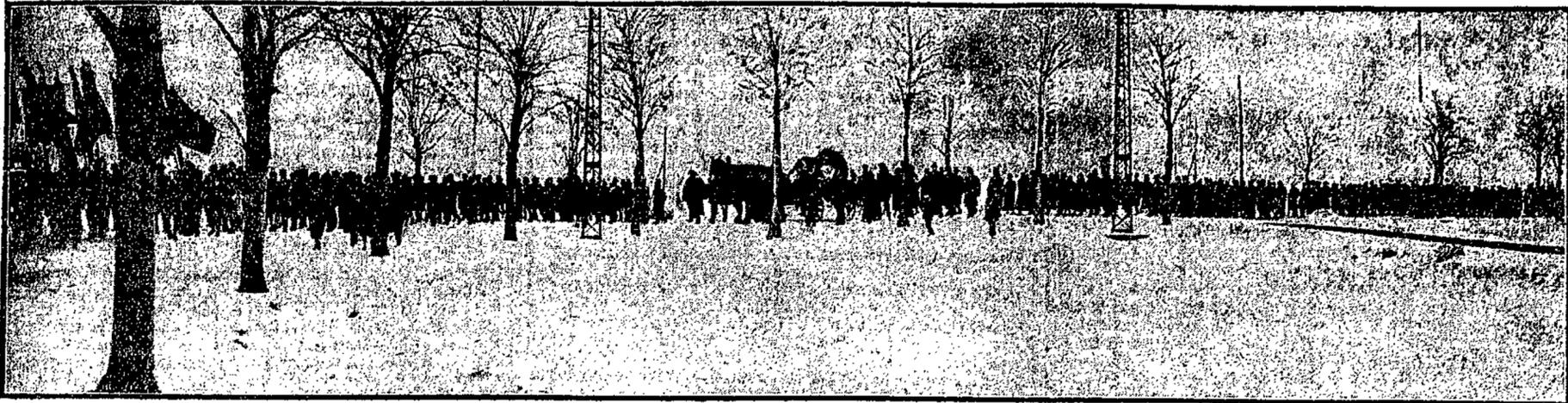
Niedrigste Preise!

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Große Münzstraße 3



Der Trauerzug mit dem toten Führer der Egelner Mulde



Karl Runzes letzte Fahrt

Am Sonntag wurde in Westeregeln Karl Runze zu Grabe getragen. Auf allen Straßen, die durch die verschneiten Felder führen, sah man schwarze Gestalten, mit großen Kränzen beladen, dem Begräbnisort zuströmen. Überall in der weiten Umgebung, vor allem aber in der Egelner Mulde, hatte die Nachricht vom plötzlichen Tode des bewährten Führers einen erschütternden Eindruck hinterlassen. Jeder wollte dem zielklaren, aufrechten Manne, der in so jäher und selbstloser Arbeit bis zur letzten Minute seines zwar kurzen, aber tatkräftigen Lebens alles für seine Kameraden, und nichts für sich selbst forderte, das letzte Geleit geben.

Als sich der Trauerzug gegen 3 Uhr vor dem Hause des Verstorbenen gruppierte, reichte die große Straße kaum aus. Fahnendeputationen aus der ganzen Umgebung waren eingetroffen und stellten sich an die Spitze. Der Männergesangsverein sang im Hofe des kleinen Hauses das ergreifende Lied: „Ein Sohn des Volkes“. In atemloser Stille lauschten die mehr als tausend Menschen auf der Straße dem feierlichen Abschiedslied. Dann wurde der Sarg auf den Wagen gehoben und still gegen die Leidtragenden zum Friedhof.

In der kleinen Kapelle richtete der Landtagsabgeordnete Genosse Julius Koch (Magdeburg) Abschiedsworte an den Toten und Trostworte an die so jäher und so schwer betroffenen Hinterbliebenen. „Wenn je die Worte des Liedes: „Ein Sohn des Volkes“ einen tiefen Sinn gehabt haben, so hier bei dieser Trauerfeier. Der Tod hat durch die Abberufung Karl Runzes eine tiefe Wunde in unsre Reihen gerissen. Dieser einfache

Mann hat sich in einem tatkräftigen Leben durch seine selbstlose Arbeit für andre eine unumstrittene Führerschaft innerhalb der Arbeiterbewegung erworben, ohne je etwas für sich selbst zu fordern, stets nur auf das Wohlergehen seiner Arbeitsbrüder bedacht. Nicht nur bei seinen Freunden war er beliebt, auch seinen Gegnern bestand dieser Mann aus der Werkstatt Achtung abzunöthigen. Von den Freunden geliebt, von den Feinden geachtet, so hast du uns nach einem kurzen tatkräftigen Leben viel zu früh verlassen. Hier an deiner Bahre wollen wir geloben, unermüdet weiterzuarbeiten in deinem Geiste, bis dermaleinst das erreicht sein wird, was du mit allen Fasern deines Herzens unermüdet kämpfend zu erreichen bestrebt warst. Karl Runze, wir werden dich nie vergessen!“

Nach einem Rede der Frauengruppe des Arbeitergesangvereins wurde der Sarg zu der in der Nähe der Kapelle liegenden Gruft getragen, um die sich die große Schar der Leidtragenden kaum sammeln konnte.

Am Grabe redete Genosse Ernst Schumacher: „Liebe Frau Runze! Ihnen und Ihren beiden halboberwachsenen unmündigen Töchtern gilt unsre aufrichtige Teilnahme. Mit den hochbetagten Eltern des Braven trauert das ganze Volk in der Egelner Mulde. Unser Führer der hiesigen Arbeiterbewegung ist von der Knochenhand des weißen Schmitters so jäher dem Leben entrissen, daß wie seine Angehörigen jeder Bekannte von schmerzhaftem Schrecken gelähmt wurde. Niedergelassen in trübseliges Weh sind die Gattin, die beiden jungen Töchter und die greisen Eltern. Erschüttert ist aber auch in Westeregeln, im Kreise Wangleben die gesamte Öffentlichkeit. Die Trauer ist so allgemein, weil der musterhafte Sozialdemokrat Karl Runze von Freund und Gegner

hochgeachtet wurde. Wir klagen das harte Schicksal an, das uns den einen, der so wertvoll war, so früh für immer genommen hat. Er war zu seinem Ziele treu bemüht, die Welt, in der er lebte, zu verbessern und an dem neuen Staate mitzubauen, in dem einig Recht und Wahrheit herrschen sollen. Sein Lebensweg, gegangen mit vorbildlicher Pflichterfüllung, liegt fleckenlos vor uns.

Karl Runze war ein vorbildlicher Steuermann mit kühnem Kopf und heißen Herzen, stets auf das Wohl der Arbeiterbewegung bedacht. Überall stellte man ihn in die vorderste Reihe. Er war Stadtverordneter in Magdeburg, und nach seiner Ueberföderung in Westeregeln Gemeindevorsteher, war Kreisabgeordneter und Kreisdeputierter, Provinziallandtagsabgeordneter und Bezirksratsvorsitzender. Hier am Grabe des treuen Freundes wollen wir geloben, stets ihm nachzueifern. Auch nach seinem Tode wird er uns noch stets Vorbild und Führer sein.“

Nach kurzen Abschiedsworten des Landrats Genossen Kelling fiel ein dumpf die Erdschollen auf die letzte enge Wohnung des Toten herab. Bald war unter der großen Zahl der Kränze nichts mehr zu sehen von dem frisch aufgeschütteten Hügel. Langsam leerte sich der Friedhof.

Die Zahl der Leidtragenden, die sich in dem langen Zuge bewegten, ist schwer zu schätzen. Es dürften zweitausend Menschen gewesen sein. Im Trauerzuge befanden sich nicht nur viele Dorfbewohner und eine große Zahl Genossen der Umgebung, sondern auch die Werksleitung der konsolidierten Metallwerke war durch mehrere ihrer Mitglieder vertreten. Die vereisten Landstraßen verhinderten leider die rechtzeitige Ankunft der Magdeburger Reichsbannermusik. Das Auto hatte eine Panne — glücklicherweise ohne Nachteile für die Reichsbannerkameraden. —

200 000 Mark für den Elb-Brückenbau

Der Kreistag des Kreises Jerichow 2 beschloß in seiner Sitzung am Montag in Uentzin, insgesamt 200 000 Mark für den Bau der Elbbrücke bei Tangermünde bereitzustellen.

Genosse Friedrich rechnete mit den rückständigen Volksparteilern scharf ab, die gegen diese wichtige Verkehrsverbindung stöhnten. Sogar die Deutschnationalen bekämpften ihre volksparteilichen Freunde, indem sie verkündeten, sie seien nicht rückständig und würden die Mittel für die Elbbrücke bewilligen.

Mit 22 Stimmen gegen vier volksparteiliche wurden die 200 000 Mark für den Brückenbau vom Kreistag bewilligt. Die Volksparteiler waren nicht einmal so klug, ihren Protest zurückzuziehen und sich der Stimme zu enthalten. Sie sind nun für alle Zeiten blamiert. Die Öffentlichkeit wird sich diese unsinnige Haltung der Volksparteiler merken, die doch immer so tun, als ob nur sie fähig sind, Politik und Verwaltung richtig zu betreiben. Herr v. Chyrenn kann wirklich stolz sein auf seine Leute. —

Die dreimal ausgeraubte Gemeindefasse

In der Nacht zum 1. Dezember verschwand aus der Gemeindefasse Westeregeln (Kreis Wangleben) auf rätselhafte Weise eine lederne Geldtasche mit 3500 Mark. Der Geldschrank, in dem die Tasche mit dem Gelde aufbewahrt wurde, war verschlossen, unbeschädigt und auch mit einem Nachschlüssel nicht zu öffnen. Das Fenster des Raumes nach dem alten Friedhof war stand offen. Merkwürdig war, daß der bissige Hund auf dem Hofe nicht angeschlagen hatte und daß auch die Nachtwache im Rathaus nichts Verdächtiges bemerkt hatte. Die gestohlene Geldtasche fand man in der Feldstraße. Das Geld war natürlich verschwunden.

Der Diebstahl konnte bisher nicht aufgeklärt werden. Der Dieb wartete 14 Tage und startete dann in der Nacht zum 15. Dezember der Kasse einen neuen Besuch ab. Bei diesem zweiten Einbruch stahl er aus dem Geldschrank 3000 Mark. Arbeiter, welche um 23 Uhr von der Schicht kamen, bemerkten eine Person auf dem alten Friedhof, in der Nähe des Rathauses. Als sie mit Schneeschuhen nach den Unbekannten warfen, rüchete der Mann aus. Diesmal wird er gefaßt, hieß es, und die Polizei ist ihm auf der Spur.

Es kam aber anders. Der Dieb wurde so dreist, daß er gleich nach dem zweiten Einbruch einen dritten unternahm, der wieder erfolgreich für ihn war. Man hatte sich noch nicht von dem Schrecken erholt, daß wieder 3000 Mark verschwunden waren, da mußte der Kendant schon wieder den dritten Diebstahl melden. Diesmal konnte der Dieb sein Weihnachtsgeld „nur“ um 850 Mark vermehren. In kurzer Zeit hat der Dieb — es handelt sich sicherlich immer um dieselbe Person

die Gemeindefasse um 7350 Mark erleichtert. Der dritte Diebstahl muß nämlich zur Mittagszeit ausgeführt sein.

Wir meinen, daß es doch schon aus der Art des ersten Diebstahls deutlich zu erkennen war, daß nur eine Person als Dieb in Frage kommen kann, die ganz vertraut mit den örtlichen Verhältnissen ist. Die Ausführung des Diebstahls unter Mittag bewahrt die Richtigkeit unsrer Vermutung. Man sollte meinen, daß sich da schnell ein Kreis um den Mann ziehen läßt, dem es anscheinend Spaß macht, sich aus der Gemeindefasse mit Geld zu versorgen.

Man kann es ihm auch gar nicht verdenken, daß er zugreift, wenn es ihm durch den Gemeindevorsteher so leicht ge-

macht wird, zu Gelde zu kommen. Weshalb wird das Geld der Gemeinde nicht zur Bank gebracht? Weshalb ist auch nach dem ersten Diebstahl nichts für die Sicherung des Geldes der Gemeindefasse getan? Weshalb wurde auch nach dem zweiten Diebstahl wiederum ein hoher Betrag aufbewahrt?

Diese Leichtfertigkeit des verantwortlichen Gemeindevorstehers hat auf den Dieb direkt anreizend gewirkt. Man lege ihm ja immer wieder große Geldsummen hin, die er verhältnismäßig leicht an sich nehmen konnte.

Bei den Einwohnern hat natürlich diese systematische Ausplünderung der Gemeindefasse Empörung ausgelöst und zu allerhand Vermutungen Anlaß gegeben. Die Einwohnerschaft von Westeregeln ist mit Recht enttäuscht und beängstigt. Sie verlangt, daß unbedingt Sicherheit geschaffen wird, um Gelber der Allgemeinheit vor Zugriffen zu schützen.

Am Sonntag morgen gegen 11 Uhr machte sich ein Fremder im Eisenbahnhof verdächtig. Der Polizei wurde sofort Mitteilung gemacht. Beim Eintreffen war aber der Mann bereits wieder verschwunden. Inzwischen hatten sich viele Menschen beim Hotel angemeinelt.

Hoffentlich gelingt es, schnell Licht in diese dunkle Affäre zu bringen. Was geschieht aber mit dem verantwortlichen Gemeindevorsteher? Die Aufsichtsbehörde kann es auf keinen Fall dulden, daß der Vorsteher noch im Amt bleibt. Wir würden uns gar nicht wundern, wenn man ihm auch das Gemeindebureau stehlen würde. Es ist höchste Zeit, daß der Mann kaltgestellt und ein kommissarischer Vorsteher bestellt wird. Es kann doch keiner mehr beantworten, daß durch Unterlassungen des Vorstehers nach und nach das ganze Vermögen der Gemeinde verschwindet. —

Industriearbeiter für die Landwirtschaft

Erwerbslose und Berufslose im Alter von 17 bis 30 Jahren, welche landwirtschaftliche Berufs-Gaisionarbeiter werden wollen, finden kostenlose Aufnahme und Ausbildung im landwirtschaftlichen Umschulungsbetrieb der Deutschen Arbeiterzentrale in Pfliegerhorst bei Frankfurt a. d. O. Umschulungsbetriebe der Arbeiterzentrale, die Landesstellen der Deutschen Arbeiterzentrale und deren Hauptverwaltung, Berlin SW 11, Sassenplatz 4.

Nachträglicher Träger der Schule ist die Deutsche Arbeiterzentrale, deren Vorstand und Aufsichtsrat paritätisch unter Mitwirkung der freien Gewerkschaften zusammengesetzt ist.

Nach Beendigung der Lehrgänge werden die Schüler und Schülerinnen je nach Wunsch und Gelegenheit einzeln in bäuerliche Betriebe oder in größeren bzw. kleineren Kolonien in Ostpreußen als Saisonarbeiter auf Verträge der Deutschen Arbeiterzentrale verpflichtet. Wünsche der Arbeitsämter, welche die Aufnahme in die Schule bewirkt haben, werden bei der Vermittlung nach Möglichkeit berücksichtigt. Für größere Kolonien wird ein Vorkarbeiter seitens der Leitung bestimmt, desgleichen, wenn möglich und erforderlich, eine im Kochen usw. ausgebildete Schülerin. Für die Entlohnung auf den Arbeitsstellen sind die Kreis- bzw. Bezirksstarke oder die ortsüblichen Löhne maßgebend.

Die Arbeitsstellen werden hinsichtlich der Unterkunftsräume und der allgemeinen Arbeitsverhältnisse vorgeprüft. Ein Fürsorgebeamter besucht von Zeit zu Zeit die Arbeitsstellen nach Eintrag der Schüler und steht zur Schlichtung von Streitigkeiten jederzeit zur Verfügung.

Der Besuch der Schule, die während des Lehrganges die Unterbringung und Verpflegung völlig kostenlos gibt, kann nur empfohlen werden.

Dagegen muß vor Umschulungsabsichten anderer Stellen besonders gewarnt werden. Nicht zu empfehlen ist der Besuch der Lehrgänge in der Ostpreussischen Landarbeiter- und Siedlerberufsschule Wiebelsitz, Kreis Weststernberg. Diese Schule ist ein Ableger der Artamanenbewegung und steht unter nationalsozialistischem Einfluß.

Weiter muß gewarnt werden vor dem Unternehmen eines Hans v. Klüppel, der für eine Niedersächsische Landarbeiter- und Siedlerschule wird und Geld sammelt. Insbesondere sei darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Klüppel mit den Umschulungsfürsoren der Deutschen Arbeiterzentrale, wie auch mit dem Deutschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege, auf die er sich wiederholt beruft, nichts zu tun hat. —

Die Brotkorn- und Kartoffelernte

Die der „Allg. Preussische Presse“ mitteilt, sind die im Staatsdurchschnitt für Preußen festgestellten Getreiserträge sämtlicher Brotgetreidearten höher als im vorigen Jahre, und zwar recht erheblich gerade bei den wichtigsten. Vom Hektar wurden geerntet am: Winterweizen 1928: 23,4 Doppelzentner, 1927: 19,4 Doppelzentner, 1926: 17,2 Doppelzentner, 1925: 22,6 Doppelzentner, 1918: 25,5 Doppelzentner, am Winterroggen 28,6 Doppelzentner (14,4, 13,7, 17,4, 19,2 Doppelzentner). Demnach ist die diesjährige Ernte bei den Hauptbrotgetreidearten je Hektar sogar größer ausgefallen als 1925, dagegen immer noch geringer als die allerdings besonders gute Ernte 1918.

Auch bei den Kartoffeln ist für den Staat ermittelte durchschnittliche Hektarertrag mit 150,9 Doppelzentner höher als in den vorigen Jahren: 1927 mit 134,2 Doppelzentner und 1926 mit 117,6 Doppelzentner, er ist aber niedriger als 1925 mit 153,4 Doppelzentner und 1918 mit 168 Doppelzentner.

Die Gesamtmenge stellt sich beim Brotgetreide auf 87,7 Millionen Doppelzentner gegenüber 71,6 Millionen Doppelzentner im Vorjahr. Diese Zunahme um 22,5 Prozent ergibt sich als Folge der höheren Hektarerträge, obwohl der Brotgetreideanbau um 2,4 Prozent zurückgegangen ist. Die Erntemenge des Winterweizens ist auf 20,7 Millionen Doppelzentner gestiegen, die des Winterroggens auf 63,4 Millionen Doppelzentner. Die Erhöhung beträgt im Vergleich mit dem vergangenen Jahre beim Winterweizen 14,8 Prozent, beim Winterroggen sogar 24,6 Prozent.

Die Gesamtmenge der geernteten Kartoffeln ist auf 283,8 Millionen Doppelzentner berechnet worden; sie ist nicht allein infolge der größeren Hektarerträge, sondern auf Grund einer Vermehrung des Kartoffelanbaues gegenüber 1927 gewachsen, und zwar um 11,4 Prozent. Der Anteil der ernteten Kartoffeln ist mit 2 Prozent der gesamten Ernte verhältnismäßig gering eingeschätzt worden. —

Vonellschuss

Um die Schuljugend eindringlich auf den Schutz der Vogelwelt wegen ihrer großen Bedeutung für die Schädlingsbekämpfung hinzuweisen, hat das preussische Landwirtschaftsministerium ein mit buntem Wilderschmuck versehenes Vogelchupplakat herstellen und allen Volksschulen und höheren Schulen der Unterrichtsverwaltung zugehen lassen.

Die Mahnung an die Schuljugend allein dürfte aber noch nicht zu dem gewünschten Erfolg führen. Es erscheint vielmehr notwendig, daß auch die Erwachsenen die Bestrebungen zum Schutze der Vögel unterstützen und insbesondere auf die Jugend einwirken. In den Fortbildungsschulen, den landwirtschaftlichen Schulen, den wirtschaftlichen Frauenschulen auf dem Lande und den landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen und bei allen Lehrgängen ist auf die Wichtigkeit des Vogelschutzes für Landwirtschaft und Gartenbau hinzuwirken. —

Stadtkreis Burg

Weihnachtsfeier der sozialdemokratischen Frauengruppe. Eine wahrhaft künstlerische Feier veranstaltete am Sonnabend die Frauengruppe im Gewerkschaftshaus. Im langen weiß gedeckten Saal, der mit Blumen und Lampionreihen geschmückt war, hatten 100 Genossinnen Platz genommen. Um 7 Uhr begann mit dem gemeinsamen Gesang von „Stille Nacht, heilige Nacht“ nach dem Arbeitertext die schöne Feier. Ein Vortrag „Reinigen sollt ihr werden“, gesprochen von der Genossin Klinge, brachte die Gedanken zum Ausdruck, die uns veranlassen, das Weihnachtsfest zu feiern. Die Vortragende, Genossin Klinge, hielt eine kurze Ansprache und gab bekannt, daß durch Spenden von uns wohlgeinten

Beschlüsse des Provinzialausschusses

Am 12. Dezember beschäftigte sich der Provinzialausschuss mit verschiedenen Vorlagen für den nächsten Provinzialtag, der am 11. Februar zusammentritt. Vor allem wurde über die

Neuregelung des Straßenwesens

in der Provinz Sachsen beraten. Dem Provinzialtag wird vorgeschlagen werden, daß solche besonders verkehrswichtigen Straßen, die bisher von anderer Seite unterhalten wurden, auf die Provinz übernommen werden, soweit es die finanziellen Verhältnisse gestatten. Dabei soll Voraussetzung sein, daß die neu übernommenen Straßen in der gleichen Weise bei der Verteilung der Kraftfahrzeugsteuer vom Staate berücksichtigt werden, wie die älteren Provinzialstraßen. Es ist zunächst gedacht an die Übernahme von 500 Kilometer, wobei diejenigen Provinzstraßen zunächst zu berücksichtigen sind, die jetzt das dünnmaschigste Provinzialstraßennetz haben.

An Beihilfen für Kreis- und Gemeindeverkehrsbauteilen wurden aus Provinzialmitteln rund 1,2 Millionen Mark verteilt.

Zu dem bereits am 1. Dezember erfolgten Erwerb der bisher im Besitz des Gemeindeverbandes Leipzig Land befindlichen Beteiligung an den Leipziger Landkraftwerken L. u. G. zum Neuwert gab der Provinzialausschuss seine Zustimmung. Ferner wurde der Geschäftsanteil des Provinzialverbandes an der Landelektrizitäts-G. m. b. H. in Halle von 405 000 Mark auf 750 000 Mark erhöht.

Beschleunigung der Elster-Regulierung

Zur Förderung der wichtigen Regulierungsarbeiten an der Schwarzen Elster beschloß der Provinzialausschuss die beschleunigte Zuleitung der bewilligten Bauplätze und betont in einer Entschließung die Notwendigkeit schleuniger Beendigung dieser Arbeiten im Kreise Schwinitz, damit nicht durch neues Hochwasser die bisherigen Arbeiten zunichte gemacht werden. Deshalb hat der Provinzialausschuss beschlossen, die für 1929 vorgesehene dritte Bau-rate von 100 000 Mark schon jetzt und die für 1930 bestimmte letzte Rate in gleicher Höhe noch im Etatsjahr 1928 als Zuschuß zu zahlen.

Der Provinzialausschuss erwartet, daß das preussische Landwirtschaftsministerium seine Bedenken bezüglich einer beschleunigten

nigten Leistung der Staatsbeihilfe fallen lassen wird und hofft, daß auch diese Staatsbeihilfe in einem kürzeren Zeitraum als es der Finanzierungsplan vorsieht, zur Auszahlung gelangt.

Dem Provinzialtag wird eine Vorlage zugehen, welche die Beteiligung des Provinzialverbandes an weiteren kommunalen oder gemischtwirtschaftlichen Unternehmungen der

Öffentlichen Gasfernversorgung

vorsieht und einen Betrag bis zu 750 000 Mark anfordert. Die Beteiligung an einer Erhöhung des Gesellschaftskapitals der Mitteldeutschen Heimstätte wird beim Provinzialtag ebenfalls beantragt werden.

Die Stundung von Hochwasserdarlehen an mehrere Kreise des Regierungsbezirks Erfurt auf 2 Jahre wurde beschlossen. Beim Neubau der

Landesheilkunstschule

folle eine Verregungsanlage für die Abwässer eingerichtet werden. Die Anlagearbeiten werden voraussichtlich nicht früher sein, als bei einer Abführung in die Kanalanlagen der Stadt Neuhaldensleben. Nach einem Gutachten der Landwirtschaftskammer ist zu erwarten, daß eine sonst landwirtschaftlich unrentable Bodenfläche, die zur Anstalt gehört, durch die Abwässer-Verregung in Weidestücken umgewandelt wird. Hierdurch lassen sich größere Erträge erzielen und die erforderliche Milch für die Anstalt kann im eignen Gutsbetrieb erzeugt werden.

Aus dem Fonds für allgemeine Zwecke der Volksbildung wurden Zuschüsse für die Verwaltungsakademie der Provinz Sachsen in Halle bewilligt.

Die Provinzial-Denkmal-Kommission zur Erforschung und zum Schutze der Denkmäler ist durch Zuwahl ergänzt worden; als neue Mitglieder wurden gewählt u. a. Lehrer Genosse Laß (Mörsleben), als Stellvertreter Schulrat Genosse Vanda (Weißensfels). — Oberarzt Dr. Bufe von der Landesheilkunstschule wurde zum stellvertretenden Direktor der Anstalt befördert.

Die nächste Sitzung des Provinzialausschusses findet am 9. Januar in Merseburg statt. —

Gesellschaftsleute eine Lotterie stattfindet, die für jede Genossin ein Gewinn bringt. Da die Genossinnen durch fleißiges Sparen die Mittel zum Kauf von Aktien hatten, konnte sich jeder an den 10 Stücken, die gebildet waren, haben; den Rest spendete unsere Wirtin, Genossin Hedwig Polzmann. Drei Künstler brachten sehr gute musikalische Sachen zum Vortrag. Die Genossinnen hatten einige Theaterstücke eingeübt und sangen auch mehrere Lieder. Allen wurde begeistert Beifall zuteil. Die Verlosung von acht Blumensträußen, die die Genossin Dery gespendet hatte, löste großen Jubel aus. Die schöne Veranstaltung hat gezeigt, daß auch Sozialdemokraten eine frohe Weihnachtsfeier bereiten und erleben können.

Die Märchenveranstaltung des Freidenkerverbandes war von über 300 Kindern besucht. Genosse Stiller verstand es ausgezeichnet, den Kindern die Arbeiterbewegung durch Märchen und Lichtbilder verständlich zu machen. Begeistert folgte die junge Schar dem Vortragenden ins Märchenland. Außer den Bildern von Wunderland Ägypten erzählte der Vortragende Geschichten von wahrer Nächstenliebe und ermahnte die Kinder, als Erwachsene gut zu handeln. Mit freudigen Gesichtern trat die Schar den Heimweg an. Sie wird wiederkommen, wenn die Freidenker ruhen. —

Stadtkreis Mchtersleben

Weihnachtsfeier der Arbeiterwohlfahrt. Die Arbeiterwohlfahrt hat in Mchtersleben auch in diesem Jahre wieder einen großen Anhalt. Hilfsbedürftiger eine Weihnachtsfeier bereitet. Für die Teilnehmer gab es außer Kaffee und Kuchen Geschenke. In einer Ansprache wies Genosse Klees auf die geschichtliche Entstehung des Weihnachtsfestes und auf die Bedeutung desselben im Wandel der Zeiten hin. Künstlerische Darbietungen — Rezitation, Gesang usw. — gaben der Weihnachtsfeier ein festliches Gepräge.

Weihnachtsaufführung einer Volksschule. Die Mchterslebener Frauenvereine, eine Volksschule für Mädchen, veranstaltete im großen Saale des Volkshauses eine Weihnachtsaufführung, die bewies, was moderne Schularbeit zu schaffen vermag. In allen, Kindern und Erwachsenen, den Besuch der Aufführung zu ermöglichen, wurde sie vormittags für die Kleinen und abends für die Großen gegeben. „Das goldene Lor“, ein schlichtes Spiel aus sonnigem Kinderland — so hieß der Titel. In vier Bildern, jedes durch vielgestaltige Szenen gegliedert, durchlief das Spiel Freud und Leid des Kinderlebens im Laufe der vier Jahreszeiten. Chor-gesang verband die einzelnen Teile, Reigenstücke gaben ein bewegtes Bild. Sogar ein Orchester war da, bestehend aus Violinen, Zupfgitarren und Mandolinen. — Solche Veranstaltungen tragen wesentlich dazu bei, die Kinder anzuregen und den Schulbetrieb lebendig zu gestalten. —

Kreis Quedlinburg

Die sozialistische Arbeiterjugend veranstaltete am Sonnabend abend im Gewerkschaftshaus ihre Weihnachtsfeier. Neu für die Arbeiterjugend war das von der Quedlinburger Ortsgruppe gebildete Mundharmonika-Quartett. Auch die neuen Volkstänze, vorgeführt von einem Paare der Wankenburg-Ortsgruppe, fanden sehr viel Anklang. Genosse Geje sprach über „Proletarische Weihnachten“. Nach dem Spiele „Das Nickerlein im Walde“, folgten noch Musikstücke, Volkstänze und sonstige lustige Unterhaltungen. Viel Freude und Ueberraschungen brachte der Weihnachtsmann mit den vielen Paketen. —

Quedlinburg

spiel auf und ernteten mit ihrem flotten Spiele reichen Beifall. Die Schattenspiele der Arbeiterjugend setzten die Bachmuskeln der Besucher in Bewegung und fanden großen Anklang. Am Schlusse der Veranstaltung dankte der alte Genosse Heise im Namen seiner Altersgenossen der Arbeiterwohlfahrt für ihre Mithewaltung. Es war eine gut gelungene Veranstaltung. Die Unterhaltungsabende der Arbeiterwohlfahrt erfreuen sich in unserem Orte einer großen Beliebtheit. —

Unfall bei der Arbeit. Der Maurer Karl W. wollte im Wohnhaus des Rittergutsbesizers h. Diebe ein Loch in die Wand stemmen. Um das Ausgleiten der Leiter auf dem glatten Parkettboden zu verhindern, hatte er ein Brett unter die Leiter gelegt. Trotzdem glitt die Leiter, als W. auf dieser stand, aus. W. stürzte und erlitt eine Verletzung der Lendenwirbelsäule. —

Die Pflicht ruft

Burg. Fraktions-sitzung heute (Montag) im Gewerkschaftshaus. — Kreis-Otterleben. Verband für Jugendferien und Jugendberufshilfe. Am Donnerstag den 20. Dezember, nachm. 5 Uhr, im Sportheim der Verein Turner-Benedictus-Mädchenabteilung für Kinder. Eintritt pro Kind 10 Pf. — Salzweil. Reichsbanner, Spieltente. Jeden Montag 20 Uhr Übungsabend in der Reithalle der Kaserne A vor dem Neupervertor. Wer noch Lust hat, im Spielertorps mitzuwirken, kann sich dort einfinden. —

Schönebeck

Die Weihnachtsbeihilfe der Unterstützungsempfänger, der allgemeinen Fürsorge, wird am kommenden Freitag mitgezahlt. — Die Quittungskarteneinlösung der Invalidentarten findet vom 7. Januar bis 18. Januar 1929 in folgenden Straßen statt, und zwar: Wilhelmstraße, Königstraße, Friedhofstraße, Moonstraße mit Nebenstraßen, Streifenweg, Wächterhäuser, Graben, Müllerstraße, Gendauer Straße und Bahnhofsstraße mit Nebenstraßen. Wer sich vor Strafe schützen will, halte seine Invalidentarten in Ordnung. —

Staffort

Einem Märchenabend, der in Bildern eine Reise mit dem Schiffe von Hamburg nach dem Märchenland Ägypten handelt, veranstaltet am Dienstag den 18. Dezember von nachmittags 5 Uhr an im „Uniontheater“ die Ortsgruppe Staffort-Deopoltsball im Verbands der Freidenker. Zur Deckung der Unkosten sind 10 Pf. je Kind zu entrichten. —

Aus der Altmark

Spuren auf dem Schnee als Verräter. Die Landjägerei kam einem lange gesuchten Wildbich auf die Spur. Den hiesigen Jagdpächtern war es aufgefallen, daß hier ein Stück Wild nach dem andern, ohne daß ein Schuß fiel, verschwand. Der Jäger mußte sich sogenannter Fuchspelzereien bedienen. Im frisch gefallenen Schnee entdeckte man nun Spuren, die an einer Stelle endeten, wo der Schnee blutgetränkt war und wo ein Tier hin und her gestirrt sein muß. Dem zuständigen Landjäger gelang es dann, den Fellensteller und Wildbich in seiner Wohnung zu fassen. Man fand bei ihm das Werkzeug und einen frisch-erschlagenen Hahn. —

Otterburg

Nicht abgeblendetes Auto. Jänner wieder erzeigen sich Unfälle, weil einige Chauffeure die großen Scheinwerfer beim Entgegenkommen von andern Kraftfahrzeugführern nicht abblenden. Einem Otterburger Einwohner kam, als er mit seinem Rad auf der Landstraße nach hier fuhr, ein Auto entgegen. Im Nicht-Abblenden fand sich der Radfahrer nicht mehr zurecht und stürzte. Mit Verletzungen im Gesicht mußte er seinen Heimweg antreten. —

Salzweil

Tödlicher Verkehrsunfall. Ein Opfer des Verkehrs ist die über 60jährige Frau Kunze aus der St. Marien-Straße geworden. Sie wollte die Kaiserstrasse überqueren, als vom Kaiserper Vor her mehrere Autos gefahren kamen. Von einem der Autos wurde die Frau erfaßt und überfahren. Man war gezwungen, den Wagen hochzuheben, um die Unglückliche aus ihrer Lage zu befreien. Sie wurde ins Salzweil-Krankenhaus gebracht, wo sie am Sonnabend morgen ihren Verletzungen erliegen ist. —

Ein weiterer Unfall, der allerdings glimpflicher abgelaufen ist, ereignete sich vor dem Altpeter Tor. Der Fußgänger S. Gupta rannte bei der Gasse aus und wurde von seinem Gespann überfahren. Arbeiteramtlicher brachte den Verletzten, der einen Oberarmbruch und mehrere Kopfverletzungen erlitten hatte, zum Arzt, der die Überführung in das Krankenhaus anordnete. —

Seehausen

Beim Nadeln verunglückt. Der Schüler Hans G. geriet beim Nadeln durch Anstoß eines Schülers gegen einen Baum und zog sich eine schwere Verletzung am Oberschenkel zu. —

Wiegitz

Die Schweinepest geht um. Ueber Wiegitz ist von der Schweinepest berichtet, weil hier unter dem Schweinebestand die sogenannte Schweinepest ausgebrochen ist, die Sperrverhängt worden. Zunächst trat diese gefährliche und schnell um sich greifende Pest auf zwei Gehöften auf. Dadurch, daß die Landwirte alle ihre Schweine zu einer Herde zusammentrieben und gemeinsam von einem Hirten betreuen lassen, hat sich die Pest auf andre Gehöfte übertragen und sind deren Schweinebestände ebenfalls verpestet.

Stadtkreis Stendal

Gründung einer Volksbühne. Ueber dieses Thema spricht am Dienstag den 18. Dezember, 20 Uhr, im Saale des Gewerkschaftshauses Genosse Schumann (Halle). Der Zweck der Veranstaltung soll sein, auch in Stendal eine freie Volksbühne zu gründen, um so der Arbeitererschaft regelmäßige Theater-vorstellungen zu ermöglichen. Eingeladen zu dieser außerordentlich wichtigen Veranstaltung sind alle Funktionäre der Gewerkschaften, der Partei und der Arbeiterbewegung und auch die Gruppenführer des Reichsbanners. Mit starkem Besuch wird gerechnet. —

Weihnachtsfeier beim S. d. A. Der Zentralverband der Ungestellten beging am Sonnabend in den Räumen des Schützenhauses seine diesjährige Weihnachtsfeier, die einen recht würdigen Verlauf nahm. Der 1. Vorsitzende Kollege Biedke sprach in recht verständlicher Weise über Zweck und Ziel des Verbandes. Außerdem wurde ein abwechslungsreiches heiteres Programm geboten. Bis in die Morgenstunden des Sonntags hinein blieb man auf dem Parkettboden zusammen. —

Aus den Gerichtssälen

Der Stahlhelmsbeamte als Betrüger

In unserer Nummer vom 9. Dezember berichteten wir unter dieser Ueberschrift von der Verurteilung des Obersekretärs Nordstedt beim Stendaler Magistrat zu zwölf Monaten Gefängnis wegen fortgesetzten Betrugs und Amtsunter-schlagung und bezeichneten dabei den ungetreuen Magistratsbeamten als „Stahlhelmer“. Der „Stahlhelmer, Gau Altmark“, schickte uns nun die folgende „Berichtigung“:

Die in der „Volksstimme“ vom 9. Dezember 1928, 5. Beilage, aufgeführte Behauptung, daß der vom Stendaler Schöffengericht wegen Betrugs und Amtsunter-schlagung verurteilte Obersekretär Nordstedt Mitglied des Stahlhelms sei, entspricht nicht den Tatsachen. Nordstedt ist auch in früherer Zeit niemals Mitglied des Stahlhelms gewesen.

Die „Berichtigung“ des Stahlhelms hat insofern daneben, als wir ja gar nicht behauptet hatten, daß der ungetreue Magistratsbeamte Mitglied des Stahlhelms gewesen sei. Die bloße Bezeichnung „Stahlhelmer“ für Nordstedt enthält keine Behauptung, denn sie dient im Volksmunde schon seit langem zur Kennzeichnung einer bestimmten politischen Gesinnung, deren Voraussetzung nicht das Mitgliedsbuch des Stahlhelms ist. Daß aber der Verurteilte in diesem Sinne ein „Stahlhelmer“ ist, weiß jedes Kind in Stendal. —

Behördliche Mitteilungen

Altshaldensleben.

Gemeindevorstellung am Dienstag den 18. Dezember im Sitzungssaal des Gemeindehauses. —

Stendal.

Veranstaltung vor Weihnachten. Am Donnerstag den 20., Freitag den 21. und Sonnabend den 22. Dezember sind die Geschäfte bis 10 Uhr geöffnet. Auch am Sonntag den 23. Dezember sind die Geschäfte nachmittags geöffnet. Gefunden wurden: ein Kinderstübchen, zwei Geldtaschen mit Inhalt, zwei Briefschaften, davon eine mit Inhalt, eine Damenhandtasche, ein Damenstirnband, ein großer Schraubenschlüssel, eine Schülerröhre und verschiedene Handstücke für Damen und Kinder. —

Briefkasten

Keinere Bürger Genossen, ehemalige Kommunisten: Ihre Frage, weshalb seit längerer Zeit keine Nachrichten aus Gommern in der „Volksstimme“ seien und ob die Genossen dort schon den Winterurlaub hatten, beantwortet sich folgendermaßen: Seit Monaten haben wir keine Briefe aus Gommern erhalten, dann kam in einem Briefe gleich ein ganzer Haufen, den wir auf mehrere Nummern verteilen mußten. Sie werden sie in den drei letzten Nummern der „Volksstimme“ gefunden haben. Gommern ist also aufgewacht und wird wohl nun wieder regelmäßig berichten. — Reichsbanner Biederitz. Anzeige vom Weihnachtsbesingen kann nur im Angezeigenteil gebracht werden. Preis 750 Mark. Bitten um Nachsicht. Nachrichtenverwaltung. —

Rote Hände oder brennend rotes Gesicht wirken unfern. Ein wirksames Mittel dagegen ist die feine, reizmildernde und kühlend-weiße Creme Leodor, auch als herrlich duftende Puderunterlage vorzüglich geeignet. Ueberausender Erfolg. Tube 1 Mk., wird am unterfrüht durch Leodor-Vertrieb, Stück 50 Pfg. In allen Apotheken-Verkaufsstellen zu haben. —

Oesterreich gegen Deutschland

In Berlin fand am Sonntag das Länderspiel der Arbeiter-Fußballmannschaften Oesterreichs und Deutschlands statt...

Reichstagsabgeordneter Künstler hieß Spieler und Zuschauer im Namen der Sozialdemokratischen Partei...

Werbewoche des Magdeburger Bar-Kochba

Anlässlich seines hundertjährigen Bestehens hatte der einzige jüdische Turn- und Sportverein im 2. Kreis eine Werbewoche veranstaltet...

Die stattliche Zahl von circa 60 Teilnehmern aller Abteilungen hat aber bewiesen, daß der Bar-Kochba weit mehr Kräfte zur Verfügung hat...

Aus der Ansprache des Vorsitzenden ist noch besonders zu erwähnen, daß die Mitglieder weiter treu zu dem Arbeiter-Turn- und Sportbund...

Ein Vortrag eines jüdischen Turnbruders aus Berlin über „Sport und Judentum“ wurde am Donnerstag in der „Freundschaft“ gehalten...

Hoffentlich bietet sich die Gelegenheit, recht bald für den „Volksport“, einmal aus der Feder dieses Herrn Ruhn, der als eine Kapazität anzusehen ist...

Fichte Neue Neustadt auf neuen Wegen

Die Generalversammlung der Abteilung Fichte Neue Neustadt rechnete gründlich mit den Spaltem ab...

Magdeburger Ballspielklub gewann das erste Kreisspiel

Der Vertreter des Magdeburger Bezirks hat am Sonntag in Köthen das erste Spiel knapp 2:1 gewonnen...

Jahn Groß-Ottersleben hatte Eintracht 07 Magdeburg zu Gast. Mit 5:2 siegte der bauende Verein...

Auch B. f. B. Magdeburg war am Sonntag in guter Form. Mit 6:4 besiegte er Eintracht Süd...

Die Meisterschaft der 2. Klasse präsentierten Ballspielklub Cracau und Komotit Althaldensleben...

Schrothshöhe gewann gegen Stern Elbe 9:0. Stern empfehlen wir, daß er sich in der Zukunft gleichwertige Mannschaften holt...

Auf schneebedeckten Feldern

Im Handballsport ist trotz des Schneefalls der Spielbetrieb aufrechterhalten worden. Wenn es auch keine einwandfreien Spiele gab...

famen sie von der Versammlung die Quittung. Die Mission jener „Arbeiterportler“ ist erfüllt. Die Mitglieder der Abteilung wollen sich nicht von politischen Demagogien leiten lassen...

85 Mitglieder waren anwesend. Acht Neuanmeldungen lagen vor. Im kommenden Jahre werden Maxikarten ausgeben. Eine Weihnachtsfeier für Kinder findet im Vereinsheim statt...

Nachdem Genosse Bahe einen Bericht von der Fichte-Vorstandssitzung gegeben hatte, hielt es Max Giebler für notwendig, eine kommunistische Agitationsrede zu halten...

Es war eine wichtige Versammlung. Um 1 Uhr die Teilnehmer auseinander gingen, da mußte jeder: Auch Fichte Neue Neustadt hat den neuen Weg beschritten...

Zwei Verbände

In der „Deutschen Turnerzeitung“ (Nr. 41) erörtert der stellvertretende Kanzler des Jungdeutschen Ordens das Verhältnis

Des Sportvereins J. d. A. war mit reichlich viel Erfolg gezwungen, gegen die Freien Turner Cracau anzutreten...

des Ordens zur Deutschen Turnerschaft. Der Verfasser führt u. a. aus:

„Deutsche Turnerschaft und Jungdeutscher Orden haben die gleiche Grundlage und streben denselben Ziele zu. Die Grundlage ist das Vermächtnis der großen Reformatoren...

Mitteilungen der Sportvereine

Arbeiter-Radfahrer Groß-Magdeburg. Am Mittwoch in den „Budauer Festhallen“ erweiterte Vorstandssitzung...

Freier Wasserportverein, Abteilung Neustadt. Am Mittwoch nach der Übungsstunde Vorstandssitzung...

Fichte Sudenburg. Am Mittwoch den 19. Dezember bei Nammann Spielerversammlung...

Die Funktion unserer Muskeln

Ein Mensch, der in Sport etwas Nützlichtes leisten will, braucht Mut, Entschlossenheit, Intelligenz...

Schematisch dargestellt, arbeiten die Muskeln etwa auf die folgende Weise: Muskelzudungen kommen dadurch zustande...

Die Milchsäureverbrennung erfordert Sauerstoff. Der Muskel kann jedoch auch bei abgeklärtem Sauerstoffzufuhr arbeiten...

Zu einem solchen Zustand befinden sich die Muskeln des Läufers, wenn er am Ziel anlangt. Die Fähigkeit, die Säure, die sich in den Muskeln bildet...

Der Wintersport hat begonnen

Am Sonntag hielten die Arbeiterportler ihren Schneelaufkurs am Vollenhaus im Garz ab. Vom Vormittag bis zum Dunkelwerden ist unermüdlich geübt worden...



Wer sich einem bestimmten Sport zuwenden will, muß unbedingt seinen Körper genau kennen, denn nur wenn er über seine eigenen Möglichkeiten genau informiert ist...

Geschichte in Anekdoten

Die Verachtung der Gelehrten

Aug auch der hochschätzende Kardinal Clefel zur Schau. Er erhielt aber eine derbe Abfertigung durch den Professor Taubmann. Sie waren an der Tafel des Kurfürsten von Sachsen vereinigt, zu der Taubmann als Unterhalter der Gesellschaft zugezogen war. Taubmann fragte bei passender Gelegenheit den Kardinal, ob er wisse, wie man 150 Gsel in einem Wort schreibe. Der Kardinal verneinte. Taubmann schrieb auf ein Blatt Papier:

Clesel

Die Verachtung der Gelehrten und ihrer Arbeit gehörte zum guten Ton an den Höfen, namentlich an denen deutscher Fürsten. Zu man sie zur Tafel, so geschah es, um ablige Stoffe ihren platten Witz an ihnen üben zu lassen. Oft wurden die Gelehrten geradezu als die Hofnarren der Fürsten bezeichnet. Das berühmteste Beispiel ist der Fall Gundling. Jakob Paul Freiherr von Gundling war ein Aristokrat, der wissenschaftliche Neigungen hatte, er hatte sich mit geschichtlichen und literarischen Studien beschäftigt. Ein Adliger mit solchen Neigungen — das war in den Augen Friedrich Wilhelms I. etwas, was sowohl lächerlich wie strafwürdig war. Er holte den „Entgeistigten“ an den Hof, trieb mit ihm unflätige Reden, zwang den Unglücklichen zu andauerndem übermäßigem Saufen, bis er ihn schließlich so ruiniert hatte, daß er auch äußerlich zur Spottfigur geworden war. In der Verhöhnung Gundlings wollte Friedrich Wilhelm I. die Gelehrten überhaupt treffen. Von Interesse dürfte folgender Gundling-Bericht aus den geschriebenen Berliner Zeitungen des Franz Sermann Origies von 1716 sein: „Der Professor Gundling hat sich noch nicht (d. h. seit der letzten wüsten Szene, die der König mit ihm aufgeführt. S. W.) wieder gefunden und hat einer derzeitig in Potsdam gegenwärtig gewesener referiert / daß es recht darauf gesehen / denselben zu prostituieren / massen / wie eine Anfrage von hier gesehen / ob er hinauskommen dürfte / ist ihm der Tag benennet und sogleich eine catheder im Taffelgemach

aufgerichtet worden / worauf er nach seiner Dahinkunft und eingedonnenen Mittagsmahl treten und ein Projekt in einer Oration proponieren müssen. Uß ihm darauf ein zugebrungener Hofnarre / welcher ein mit Gauß und Hoff beglitzter / ohnweit Potsdam wohnender gar kleiner Mann von Natur und in diesem Jahr sich in solcher qualite aufführen lassen / dem Gundling die Brüdererschaft bei einem Glas Wein angetragen / dieser aber nicht acceptieren wollen / so hat jener ihm das Glas ins Gesicht geworfen und sehen beide einander in die Haare gefallen / auch mit Hilfe anderer auf die Erde gebracht / so auch mehrenden combat mit Osenfuß oder Rahmen herbe gelassen und beide ganz angeschwärtzt; jenen / so man den Ritter von Hagenfuß nennet / hat man einen habit machen lassen / welchen er anziehet / wenn er bey Hofe erscheinen will. Solchen Ornat hat man diesem darauf ausgezogen und dem Professor angeleget / und ihn dabey mit derben Stockschlägen zum Mitter geschlagen. Nachdem er dimittiret / hat er sich nach hause begeben / wo er sich ganz schwermütig und frand getellet / dahero der großen Grenadiere Medicus zu ihm gegangen und ihm Medizin gegeben. —

Die Franzosenmode.

Ein deutscher Fürst wählte für die Besetzung seiner Hofämter ausschließlich Franzosen. Bei einer Festlichkeit, die er einrichtete, rief einer dieser Günstlinge aus: „Es ist doch merkwürdig, daß Euer Durchlaucht hier der einzige Ausländer sind!“

Ein Hofnarrenwitz.

Killigrew, der Hofnarre Karls II. von England, war einst in Frankreich, und Ludwig XIV. unterhielt sich mit ihm und zeigte ihm schließlich einen vorzüglichen Kreuzfigus in seiner Gemäldegalerie, der zwischen dem Bildnis des Papstes und dem seinigen hing. Killigrew tat so, als ob er die Porträte nicht kenne. Als der König ihn belehrte, rief er aus: „Wenn ich auch wüßte, daß der Herr zwischen zwei Schädern gekreuzigt worden ist, so waren mir doch die Namen bisher ganz unbekannt!“

August der Starke.

August der Starke war durch einen herabfallenden Welt-Himmel verletzt worden. „Du gerechter Himmel!“ rief Kaiser aus.

Die galante Zeit.

Metif de la Bretonne, der Romane schrieb, die von erotischen Gemachtheiten sprach, rühmte sich Alexis Miron gegenüber: „Von meinem letzten Roman habe ich vier Auflagen in einem Monat verkauft. — Ihre Metronomie steht seit einem Jahre noch immer in der ersten Auflage!“ Miron antwortete: „Wundern Sie das? Sie wissen doch, daß jährlich zehntausendmal mehr Eichen verzehrt werden als Ananas. . .!“ Sehr bezeichnend dafür, wie Miron die galante Literatur einschätzte.

Von Joseph II.

Joseph II. von Oesterreich, der unter den sogenannten aufgeklärten Despoten immerhin die sympathischste Erscheinung ist, besuchte auf einer Reise die Bibliothek einer deutschen Universität. Man zeigte ihm die Säle der philosophischen, juristischen und philologischen Fakultät und führte ihn dann in den der Theologie. Dieser Saal hatte schlechtes Licht und der führende Professor glaubte, um Entschuldigung bitten zu müssen. Der Kaiser antwortete: „Nichts zu entschuldigen, das weiß ich doch daß es in der Theologie immer dunkel ist!“

Der Steuereintnehmer.

Ein Höfling lobte die Steuereintnehmer über die Maßen. Sie seien die Leute, die den Staat noch hielten. „Sie halten den Staat,“ sagte jemand, „wie der Strich den Schängten hält.“

Kritik der Fürsten.

Friedrich Wilhelm II., der ebenso bigotte wie sittenlose Fürst, sagte zu einem freigeistigen Gelehrten, der dadurch bekannt war, daß er an dem Bibelgott sehr viel auszusetzen hatte: „Sie glauben also nicht, daß Gott die Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat?“ Der Gelehrte gab die feine Antwort: „Doch, doch, Majestät, ich bin vollkommen davon überzeugt. Zumal die Fürsten überzeugen mich mehr und mehr von dieser Wahrheit!“

Reparaturen

bei billiger Berechnung und sachmännlicher Ausführung.

Ia. Werke

Parlophon Beka Odeon Columbia

Ia. Musik-Apparate

Spezialgeschäft Müller Sprechmaschinen

Herren-Anzüge

Wäntel

Hausmusik

Sprechapparate Gebr. Just

Monteur

Wohler Weg 25.

Eiserne Radio-oder Grammophonische

Große Sendung Frau M. Hoppe, Schöneberg

Magdeburger Stadtbank

(Abteilung der Städtischen Sparkasse) Bankanstalt unter Gewähr der Stadt Magdeburg

Nachtresoranlage

Goethestraße 37
Federbetten.
Dachbetten, 180 cm breit, 18 u. 20 A. Kopfkissen 6 u. 8 A. vollst. Federbetten 45, 50 A. prima Aussteuerbetten mit Federk. Frisch u. Gänsejehern u. Daun. gefüllt, 75-80 A. Auch Jaglungserleichterung. Jeder Käufer erhält ein Sozialk. gratis. Nach außerhalb. Post. Anlieferung. Am Sonntag den 16. u. 22. von 1 Uhr an geöffnet.

Wandkalender

auf jeder Seite aufgezogen mit einer Spalte für Notizen

nur 30 Pf.

Zu beziehen durch die Zeitungsverlegerinnen und die Buchhandlung Volkstimme

Parlophon Beka Odeon Columbia

Sprechapparate Schallplatten

Werke Schallplatten

in größter Auswahl

Musik-Silbermann

Breiter Weg 10

Reparaturen

prima, prima schneidwerkzeuge



Alpha-Grün Grönzgold Mk. 135.-

Ein Geschenk, das täglich an den Spender erinnert!

Wo Zuneigung, Liebe oder Dankbarkeit in einem Geschenk Ausdruck finden sollen, ist nur das Aussergewöhnliche gut genug.

Abseits von den Geschenken die im Leben rasch Sinn und Wert verlieren steht die Alpina-Grün Uhr. Sie gehört zu jenen Dingen die immer und immer wieder erfreuen, weil sie nützliche Verwendbarkeit und künstlerische Linie in vollendeter Weise vereinigt.

Ein Geschenk für jenen Menschen der Ihnen am nächsten steht . . .

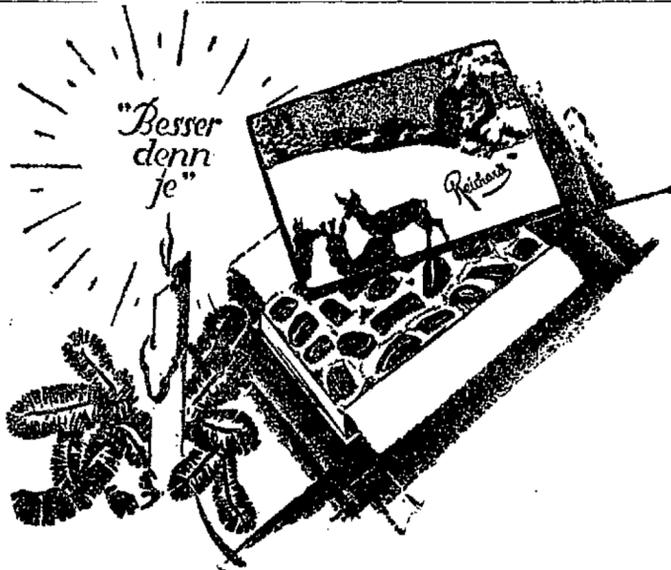
F. O. Gasser Geegründet 1832. Breiter Weg 21, 22. Bekanntheit, Leistung, Präzision.

„Alpina-Uhren“ Alleinverkauf für Magdeburg.

Voll-Zuschneide-Kursus

am 1. Februar 1929

KOCIS ADLER
Zinnpulver mit Salzwasser
Große Odeon
Dampfbad
Lange & Pennigsdorf
Berliner Straße 33
Von 1. Januar an Regierungstraße 7, 9



Leicht zu besorgen und immer erwünscht

Die meisten Weihnachtsgeschenke werden mit solcher Mühe ausgesucht, und doch ist man nie sicher, daß sie gefallen werden. Eine Schachtel Reichardt-Pralinen aber ist so leicht gekauft; man findet eine schöne Packung, eine delikate Mischung und hat damit ein Geschenk, das beinahe jedem auf der Weihnachtliste Freude macht. Wenn Sie Reichardt-Pralinen kaufen, sind Sie doppelt sicher, Freude zu machen. Die Wahl wird Ihnen leicht gemacht, denn es gibt Packungen in allen Preislagen und Mischungen, so daß Sie bestimmt das Richtige finden. Wer Reichardt gibt, gibt doppelt.

Erhältlich in allen Geschäften, die Reichardt-Packungen ausstellen.

Zu Weihnachten REICHARDT-PRALINEN

Bei Gicht u. Rheumatismus

Teplitzer Tee Hof-Apotheke

Schlafzimmer / Küchen Speisezimmer und Bureauöbel

Paul Jahn, Tischlermeister

Wichtige Bekanntmachungen.

Der Magistrat.

Schülergasse, Konzertsaal

la. Karantenhöhle

Der Sender stört nicht bei Selbst-Geräten

Heimelektrozität G. m. b. H.

Verband der Nahrungsmittel- u. Getränkearbeiter, Ortsgruppe Magdeburg.

Die Ortsgruppenleitung.